BOSTON PUBLIC LIBRARY
3 9999 09857 159 7

No. 3819.1
The Public Library of the City of Boston.

Beyträge

zur

Naturgeſchichte.

38 19.1

Beyträge
zur
Naturgeschichte

von

Joh. Fr. Blumenbach
Prof. zu Gött. und Königl. Grofsbrit. Hofrath.

9313

Erster Theil, zweyte Ausgabe.

Göttingen,
bey Heinrich Dieterich, 1806.

Beyträge
zur
Naturgeschichte
von
Joh. Fr. Blumenbach
Prof. zu Gött. und Königl. Großbrit. Hofrath.

Vorrede.

Gegenwärtige Bogen haben in dieser neuen Ausgabe mancherley Verbesserungen und Zusätze erhalten. Da der Inhalt derselben grossentheils die Naturgeschichte des Menschengeschlechts betrifft,

pflanzten Bäume und dergl. bemerkte schon der berühmte Entdecker dieser glückseligen Inseln, Abel Tasman.

Göttingen, d. 21. Jan. 1806.

Inhalt.

I. Ueber die Veränderlichkeit in der Schöpfung. S. 1

II. Ein Blick in die Vorwelt. 6

III. Eine präadamitiſche Vorwelt hat einſt ſchon ihren jüngſten Tag erlebt. 13

IV. Umſchaffung der Vorwelt. 19

V. Veränderlichkeit in der jetzigen Schöpfung. 24

VI. Die Ausartung der organisirten Körper. 29

VII. Besonders unter den Hausthieren. 32

VIII. Ausartung des vollkommensten aller Hausthiere — *des Menschen.* 38

IX. Eine hieher gehörige physiologische Eigenheit des menschlichen Körpers. 42

X. Ein Wort zur Beruhigung in einer allgemeinen Familien-Angelegenheit. 48

XI. Ueber anthropologiſche Sammlungen. 55

XII. Eintheilung des Menſchengeſchlechts in *fünf* Hauptraſſen. 67

XIII. Ueber die Neger ins beſondre. 73

XIV. Von den Kakerlacken. 98

Zuſätze.

1) Zu S. 9.

Ueber die Stufenfolge in der Natur. 106

2) Zu S. 15.

Ueber die Zeitfolge der verſchiedenen Erdcataſtrophen, 113

3) Zu S. 35.

Ueber die ſogenannten Endabſichten. 123

I.

Ueber die Veränderlichkeit in der Schöpfung.

Ja so geht's in der Welt, sagt Voltaire, da haben wir nun keinen Purpur mehr, denn der *Murex* ist längst ausgerottet. Das arme kleine Schneck-

chen wird von andern gröſſern Thieren aufgefreſſen worden ſeyn. —

Gott bewahre, antworten die *Phyſicotheologen*, unmöglich kann die Vorſehung eine Thiergattung ausſterben laſſen *).

Denn, meint der ehrliche *Savoyiſche Landgeiſtliche* im Emil, es ſey kein Weſen im Univerſum, das man nicht gleichſam als den gemeinſchaftlichen Mittelpunct für alle übrige anſehen könne.

Und, ſetzt ein andrer vollends hinzu, keines, was nicht ſo zu ſagen, *das* für

*) Siehe z. B. Pennant's *Hiſtory of quadrupeds* Vol. I. pag. 161. "Providence „maintains and continues every cre„ated Species: and we have as much „aſſurance, that no race of animals „will any more ceaſe while the earth „remaineth, *than ſeed-time and har„veſt, cold and heath, ſummer and „winter, day or night.*"

die ganze übrige Schöpfung wäre, was Phidias Bild am Schild seiner künstlichen Minerva war, das man nicht ausheben durfte, wenn nicht das ganze grosse Werk zusammenfallen sollte!

Eher, sagt Linné, läfst die Natur neue Arten entstehen. — So hat sie z. B. da nicht weit von Upsala auf Södra-Gäfskiaeret ein Pflänzchen hervor gebracht, die *Peloria*, das wirklich so was von einer neuen Schöpfung ist.

Ach, antwortet man ihm, die Natur ist eine alte Henne, die euch warlich heutiges Tages nichts Neues mehr legen wird.

Freylich nicht, behauptet Haller, und man mufs solche Irrthümer rügen, weil sie von den Atheisten begierig aufgeschnappt werden, die aus der Entstehung neuer Gattungen so gut, wie aus der vorgeblichen Vertilgung alter Arten gar zu gerne eine Unbeständig-

keit der Natur erweiſen möchten: und das darf nicht ſeyn; denn fällt die Ordnung in der phyſiſchen Welt weg, ſo iſt es um die Ordnung in der moraliſchen Welt, und zuletzt um die ganze Religion gethan.

* * *

Wenn auch ich ein Wort drein reden darf, ſo glaube ich es iſt hier von allen Seiten der Sache zu viel geſchehen.

Der Murex findet ſich heute noch eben ſo wohl, als zu den Zeiten der alten Phönicier und Griechen; — Die Peloria aber iſt eine monſtroſe Spielart und keine eigne neu entſtandne Gattung. — Genau genommen iſt die Natur aber auch eben keine alte Henne, — und die Schöpfung was Solideres als jene Statue der Minerva, — und ſie fällt nicht zuſammen, wenn gleich eine Gattung von Geſchöpfen ausſtürbe oder eine andere neu erzeugt würde, — und

es ist mehr als blofs wahrscheinlich, dafs beydes auch wirklich schon wohl eher erfolgt ist, — und diefs Alles ohne die mindeste Gefährde weder für die Ordnung in der physischen noch in der moralischen Welt, noch für die ganze Religion.

Vielmehr finde ich gerade darin die Lenkung durch eine höhere Hand am unverkennbarsten, dafs trotz dieser so genannten Unbeständigkeit der Natur, dennoch die Schöpfung ihren ewigen stillen Gang geht, und schon darum glaube ich lohnt sichs der Mühe, nachdem so unendlich viel über die vermeinte unveränderliche Ordnung in der Schöpfung geschrieben worden, auch einmal an allerhand Beweise von der grofsen Veränderlichkeit in derselben zu erinnern. Freylich mufs ich dabey etwas weit ausholen.

II.

Ein Blick in die Vorwelt.

Faſt jeder Pflaſterſtein in *Göttingen* zeugt davon, daſs Gattungen — ja ſogar ganze Geſchlechter von Thieren untergegangen ſeyn müſſen. Unſer Kalkboden wimmelt gleichſam von den mannigfaltigſten Arten verſteinter Seegeſchöpfe, unter welchen aber meines Wiſſens nur eine einzige Gattung iſt, wozu wir noch gegenwärtig ein derſelben ſo ſehr ähnelndes Geſchöpf kennen, daſs man es wohl für das Original dazu halten kann; und das iſt diejenige Art von ſo genannten Bohrmuſcheln (*Terebrateln*) aus dem mittländiſchen und atlantiſchen Meere, die wegen ihrer Bildung (— da die eine der beyden zarten bauchichten Schalen am Schloſs über die andere hinüber ragt, und ſo von der Seite angeſehen einige

Aehnlichkeit mit einem Hahne zeigt, der die Henne tritt, —) den Namen *le coq et la poule* erhalten hat *).

Unter dem faſt unüberſehlichen Heer der andern verſteinten Seethiere, die ihr Grab in unſerm Boden gefunden haben, ſind freylich noch viele (z. B. unter den Mytiliten, Chamiten, Pectiniten etc.), zu welchen die mehrſten Naturforſcher ebenfalls beſtimmte Originale angeben: allein ich habe bey dieſen das Petrefact mit dem vorgeblichen Original oft genug verglichen, und es iſt meine Schuld nicht, daſs ich beide unverkennbar ſpecifiſch von einander verſchieden gefunden habe **).

*) *Anomia vitrea.* ſ. Chemnitz's *Conchylien-Cabinet* VIII. B. tab. 78. fig. 707 – 709.

**) Der beynahe einzige, aber dafür deſto wichtigere Nutze der Verſteinerungskunde iſt der Aufſchluſs, den die Geſchichte der Veränderungen des Erd-

Bey einer sehr grosen Menge der übrigen hieländischen Versteinerungen ist endlich die Bildung so ganz auffallend von allen jetzt bekannten Geschöpfen abweichend, dass sie hoffentlich niemand mehr im Ernst unter diesen letztern suchen wird *). Ich nenne

bodens durch sie erhält, aber dazu ist schlechterdings äusserste Genauigkeit im Beobachten nothwendig; zumal wo es auf Vergleichung der Petrefacten mit ihren vermeinten Originalen, ankommt. Der Mangel dieser Genauigkeit hat schon die seltsamsten cosmogenischen Irrthümer veranlasst.

*) Herr Superint. Schröter rechnet es zu dem Hauptnutzen, den wir vom Studium der Petrefacten ziehen können, dass sie die Lücken in der Stufenfolge der Natur ausfüllen helfen. — „Ohne sie„ (sagt er im dritten Bande seiner *Einleitung in die Geschichte der Steine* etc. S. 94.) „würden wir in die„ser Stufenfolge und in der Kette der „Natur erstaunende Lücken finden, die

nur zwey Geſchlechter derſelben ſtatt aller, die Belemniten *) nemlich und

„uns durch die Verſteinerungskunde „glücklich ausgefüllt werden.„ —

Wenn man dieſs bey einem andern Schriftſteller läſe, ſo würde man es für einen treffenden Spott über die vorgegebne Stufenfolge der Natur *in Rückſicht der Bildung* ihrer Geſchöpfe anſehen: denn was heifst das anders, als: was uns der Schöpfer nicht *in natura* gegeben, das hat er doch wenigſtens zum Behuf der Phyſicotheologen und ihrer allegoriſchen Bilder von Ketten und Leitern in ſeiner Schöpfung *in effigie* eingeſchaltet!

Doch davon ein Mehreres unter den *Zuſätzen*, am Ende dieſes Theils.

*) Die Belemniten gehören noch jetzt zu den gemeinſten Verſteinerungen. Und dafs wir ſie doch nicht in noch weit gröfsrer Menge finden, darüber gibt der *Chevalier* D'Hancarville in ſeinen *Recherches ſur l'origine des arts de la Grèce*, einem Buch ohne ſeines gleichen! (im erſten Bande S. 2 u. f.)

die Ammoniten, von welchen beyden ich mannigfaltig verſchiedne Gattungen aus den mehreſten Ländern von Europa und ſelbſt aus Aſien vor mir habe, und die ſich wahrſcheinlich auch in den übrigen Welttheilen [— die Inſeln des fünften ausgenommen *) —]

folgenden Auffchluſs: — es ſind ihrer nemlich, wenn wir ſeiner Verſicherung glauben wollen, in der Kindheit des Menſchengeſchlechts ſo viele *verſchoſſen* worden. Denn, ſagt er, "*avant „de ſe ſervir de l'airain, ou du fer „pour armer les pointes des Fleches, on „y employoit de ces pierres* Belemni„tes. — *Le marbre d'Arundel met „l'époque de la découverte du fer à „l'an* 87 *après l'arrivée de Cadmus en „Grèce. — avant cette époque les Fle„ches des Grecs étoient* néceſſaire„ment *armées de ces pierres* Belem„nites, *dont le nom conſervé jusqu' à „nous exprime encore l'uſage.*"

*) ſ. J. Reinh. Forſter's *Bemerkungen auf ſeiner Reiſe um die Welt.* S. 19.

finden werden. Man rechnet gegenwärtig auf 200 verfchiedne Gattungen im Ammonitengefchlechte, und ich halte das nicht für übertrieben *), ungeachtet ich es nie der Mühe werth gefunden habe, abfichtlich nachzuzählen. Und zu keiner einzigen diefer 200 Gattungen ift auch nur je in der jetzigen Schöpfung ein wahres Original gefunden worden. Und da man an gut erhaltnen Ammoniten offenbar ficht, dafs diefs (bey aller ihrer theils coloffalifchen Gröfse) doch fehr dünnfchaalige leichte und nicht feft fitzende Conchylien gewefen feyn müffen, die nicht, wie man fonft zur Ausflucht brauchte, in den Tiefen unfrer Meere

*) In den *Breslauer Sammlungen* von 1725 lefe ich, dafs damals fchon der eifrige und einfichtsvolle Petrefactenfammler Rofinus in Münden gar über 300 Sorten von Ammoniten zufammengebracht habe.

verſteckt leben können; und wir nun, nach den groſsen Seereiſen wodurch *Se. Majeſtät der König* den fünften Welttheil gröſstentheils entdecken und die Grenzen unſrer Erde beſtimmen laſſen, den Ocean faſt beſſer kennen als das feſte Land unſers Planeten, — ſo muſs man nach allem dieſen der Hoffnung wohl entſagen, daſs die Originale zu dieſem weitläuftigen Thiergeſchlechte, ſo wie zu tauſenderley andern Petrefacten, noch in unſern Weltmeeren verſteckt leben ſollten.

III.

Eine präadamitiſche Vorwelt hat einſt ſchon ihren jüngſten Tag erlebt.

Alles dieſs zuſammen genommen, ſo wird es meines Bedünkens mehr als bloſs wahrſcheinlich, daſs ſchon einmal nicht nur eine oder die andre Gattung, ſondern eine ganze organiſirte präadamitiſche Schöpfung auf unſerm Erdboden untergegangen iſt. Unter allen mir bekannten ſonſtigen Theorien der Erde iſt keine einzige, mit welcher ſich die gedachten augenſcheinlichen Eigenheiten der Petrefacten in unſern Kalkflözen zuſammen reimen lieſsen; die hingegen ſehr begreiflich werden, ſo bald man, wie geſagt, annimmt, daſs unſre Erde ſchon einmal eine Totalrevolution erlitten, einen jüngſten Tag

erlebt hat. Verſteht ſich, daſs man ſchlechterdings andere ſo genannte cosmogeniſche Phänomene, wie z. B. die Menge von foſſilen Knochen der Elephanten und Rhinoceroſſe und anderer Thiere der heiſſen Erdſtriche, die in unſern Gegenden ausgegraben werden, u. dergl. mehr von jener Totalrevolution genau unterſcheiden und abſondern muſs. Denn das iſt, wo ich nicht irre, bisher immer eine Klippe geweſen, woran auch ſelbſt die ſcharfſinnigſten Theorien der Erde geſcheitert ſind, ſo bald ſie alle jene ſo ſehr von einander verſchiedne Phänomene auf eine einzige gemeinſchaftliche Revolution haben zurückbringen, Alles aus einer und eben derſelben Cataſtrophe haben erklären wollen *). Ein eben ſo ſcharf-

*) Hingegen habe ich in dem *Specimen archaeologiae telluris* etc. Götting. 1803. 4. die älteſte Geſchichte unſers Plane-

finniger als liebenswürdiger Naturforscher hat neuerlich den Ursprung jener hieländischen fossilen Knochen ausländischer Landthiere und die wirklichen Versteinerungen von See-Geschöpfen in unsern Kalkflözen dadurch mit einander verbinden wollen, dass er annimmt, die jetzige Lagerstätte jener Landthiere sey nicht ihre ehemalige Heimat gewesen, sondern sie seyen nach ihrem Tode in Flüsse gerathen und so nach

ten, und namentlich die Art und auch im Allgemeinen die Zeitfolge, der ganz verschiednen Catastrophen, die er erlitten, und wodurch die mancherley fossilen Reste der vormaligen organischen Schöpfungen in ihre jetzige Lagerstätte gekommen, hauptsächlich aus einer critischen Vergleichung dieser Fossilien mit den organisirten Körpern der jetzigen Schöpfung zu erklären versucht. — Davon noch ein Wort unten, in den *Zusätzen*, am Ende dieses Theils.

und nach auf den damaligen Meeresboden durch die Strömungen zusammen getrieben worden. Allein diejenigen Gegenden wenigstens, wo ich selbst die Lagerstätte der grofsen exotischen Knochen betrachtet habe, lassen sich schwerlich mit jener Hypothese vereinen. So habe ich z. B. bey Burg-Tonna im Gothaischen das Bette der beiden a. 1695 und 1799 daselbst ausgegrabnen Elephanten untersucht und gefunden, dafs es so ganz durchaus aus mächtigen Lagen von Mergeltuff besteht, die voller kleinen, zarten und gröfstentheils so unverfehrten Land- und Flufs-Schneckchen u. dergl. sind, dafs ich dieses Bette selbst unmöglich für ehemaligen Meeresboden halten kann: sondern dafs wahrscheinlich die Elephanten und Rhinocerosse und Schildkröten, von welchen allen ich aus den Tonnaischen Mergelgruben instructive Stücke für meine Sammlung

mitgebracht habe *) in jener Gegend zu irgend einer Zeit (wer weifs wie lange nach der gedachten grofsen Totalrevolution,) einheimifch gewefen feyn müffen.

Diefe Totalrevolution von der fich die unzähligen untergegangnen organifirten Gefchöpfe in den Kalkflözen herfchreiben, bleibt alfo für fich, von den nachherigen fpätern, die mit der umgefchaffnen Erde vorgegangen feyn mögen, ganz verfchieden **).

*) f. Hrn. Hofr. Voigt *über einige phyficalifche Merkwürdigkeiten der Gegend von Burgtonna im Herzogthum Gotha* in deffen *Magazin für Phyfik und Naturgefchichte* III. B. 4. St.

**) Es war eine Zeit wo man ganz allgemein den Urfprung der Petrefacten, und die Totalrevolution der Erde felbft von der Noachifchen Sündflut ableitete. — So wenig es aber (wie mir einer der einfichtsvollften, und doch gewifs rechtglaubigften Gottesgelehr-

ten, unſer ſeel. Conſ. R. Walch verſichert hat) der Würde der heil. Schrift den allermindeſten Eintrag thut, wenn man die *Noachiſche* Flut für nicht allgemein hält, ſo wenig habe ich mir nach dem, was auch ſelbſt die Thiergeſchichte lehrt, von einer ſolchen Allgemeinheit *jener* Flut eine befriedigende Vorſtellung machen können. So bleibt mir z. B. die Wallfahrt, die dann das *Faulthier* (das bekanntlich eine volle Stunde braucht um nur 6 Fuſs weit zu kriechen,) vom Ararat nach Südamerica hätte machen müſſen, immer ein wenig unbegreiflich. Man müſste denn mit dem heil. Auguſtinus die Engel zu Hülfe nehmen, die *juſſu Dei ſive permiſſu* wie er ſich ausdrückt, das Thierreich erſt in die Arche zuſammengebracht und nach der Hand wieder, *ad locum unde*, in die fernen Welttheile und Inſeln vertheilt hätten.

IV.

Umſchaffung der Vorwelt.

Nachdem alſo jene organiſche Schöpfung in der präadamitiſchen Vorzeit unſers Planeten ihre Beſtimmung erfüllt hatte, ſo iſt ſie durch eine Totalcataſtrophe ſeiner Oberfläche oder Rinde vernichtet worden, die dann ſo lange brach gelegen haben mag, bis ſie wiederum geſchickt war, mit neuer Vegetation belebt und mit neuer thieriſcher Schöpfung beſeelt zu werden.

Wie ſie zu dieſer Reife gediehen war, dann hat der Schöpfer wohl im ganzen die gleichen Naturkräfte zur Hervorbringung der neuen organiſchen Reiche wirken laſſen, die auch in der Vorwelt dieſe Abſicht erfüllt hatten.

Nur daſs der *Bildungstrieb* nach dem durch eine ſolche Totalrevolution freylich wohl anders modificirten Stoffe

auch bey Erzeugung der neuen Gattungen eine von der vormaligen mehr oder weniger abweichende Richtung hat nehmen müſſen *).

Daher finden wir freylich nur zu ſehr wenigen Verſteinerungen aus der Vorwelt ein ganz ähnliches Geſchöpf in der jetzigen Schöpfung, wie z. B. zu dem oben angeführten Terebratulit in den hieſigen Kalkbergen die Bohr-

*) So daſs die bildende Natur bey dieſen Umſchaffungen zwar auch zum Theil wieder Geſchöpfe von ähnlichen Typus, wie die in der Vorwelt, von neuem reproducirt, die bey weitem allermehreſten aber mit andern der neuen Ordnung der Dinge zweckmäſsigern, Formen hat vertauſchen müſſen, da ſie nach den bey den neuen Schöpfungen, anders modificirten Geſetzen des Bildungstriebes, wie ſich Lucretius ausdrückt:

"*quod potuit, nequeat; poſſit, quod non tulit ante.*"

muſchel aus dem atlantiſchen Ocean; hingegen eine Menge von ſolchen Petrefacten die den jetzigen organiſirten Körpern zu ähneln *ſcheinen*, und daher, wie ſchon geſagt, bey bloſs flüchtiger Vergleichung oft für einerley mit denſelben angeſehen werden, die aber bey genauer Prüfung unverkennbare ſpecifiſche Verſchiedenheit in ihrer Bildung zeigen und zum Erweis dienen können, wie der Bildungstrieb in dieſen beyden Schöpfungen zwar auf eine ähnliche — aber nicht auf die gleiche Weiſe gewirkt hat.

Und die etwanige Einwendung, ob nicht dieſer Unterſchied auch wohl durch bloſse *Degeneration* in einer langen Reihe von Jahrtauſenden habe bewirkt werden können, wird ſehr leicht durch diejenigen Beyſpiele widerlegt, wo die Verſchiedenheit zwiſchen foſſilen und friſchen, einander

im Ganzen ziemlich ähnelnden Conchylien doch von *der* Beſchaffenheit iſt, daſs ſie ſchlechterdings weder für eine Folge der Abartung, noch für eine zufällige Monſtroſität, ſondern ſchwerlich für etwas anders als für eine veränderte Richtung des Bildungstriebes gehalten werden kann. Nur gleich eins dieſer Beyſpiele ſtatt aller:

In den nordiſchen Meeren lebt eine Schnecke, deren anſehnliches Haus unter dem Nahmen von *Murex deſpectus* allgemein bekannt iſt; und bey Harwich am Ufer von Eſſex findet ſich eine *foſſile* Schnecke, die im Totalhabitus ſo groſse Aehnlichkeit mit jenem *Murex* hat, daſs man auf den erſten Blick eine mit der andern verwechſeln könnte. Allein — die friſche Gattung iſt, wie gewöhnlich, *rechts gewunden:* bey der foſſilen hingegen laufen die Gewinde gerade umgekehrt,

links: *) und es ist eben so unerhört diesen fossilen Muriciten rechts gewunden, als jenen frischen Murex linksgewunden zu sehen. — So was ist nicht Folge der Ausartung, sondern Umschaffung durch veränderte Richtung des Bildungstriebes.

*) S. ein Paar Exemplare von diesem sonderbaren fossilen *Murex contrarius* aus meiner Sammlung im zweyten Heft der *Abbildungen naturhistorischer Gegenstände.* Göttingen 1797. tab. 20.

V.

Veränderlichkeit in der jetzigen Schöpfung.

Eine ganze Schöpfung organisirter Körper ist also einst nach aller Wahrscheinlichkeit untergegangen, und eine neue ist ihr succedirt. Allein auch selbst in *dieser neuen* zeigt sich so viele Veränderlichkeit oder (wie es Haller oben nannte, aber läugnete), Unbeständigkeit der Natur, dass einem schon *à priori* wie man sagt, auch hier das Aussterben ganzer Gattungen und die neue Entstehung von andern nicht unbegreiflich fallen dürfte, wenn auch nicht beydes durch wirkliche *data* mehr als blos wahrscheinlich gemacht würde.

So fand sich z. B. noch zu unsrer Väter Zeit auf *Isle de France* und einigen benachbarten kleinen Inseln,

aber ſonſt, ſo viel bekannt, nirgend in der Welt, eine Gattung groſser, plumper, träger Landvögel, von widerlichem Fleiſch, die *Dudus* *), deren Aufenthalt um ſo eingeſchränkter war, da ſie ſo wenig als der Caſuar fliegen konnten. Nach den Verſicherungen des Hrn. Morel aber, der deshalb an Ort und Stelle Unterſuchungen angeſtellt hat, exiſtirt dieſer Vogel jetzt nicht mehr. Er iſt allgemach ausgerottet. — Und das iſt nicht unbegreiflicher und nicht unwahrſcheinlicher, als daſs, wie bekannt a. 1680. der letzte Wolf in Schottland erſchoſſen worden, wo noch hundert Jahr vorher groſse Wolfsjagden gehalten wurden. So wie ſchon früher dieſe Raubthiere aus England, und 30 Jahre ſpäter auch aus Irland ver-

*) *Didus ineptus.* — ſ. *Abbildungen naturhiſtoriſcher Gegenſtände.* Viertes Heft. Göttingen 1799. tab. 35.

tilgt worden ſind. So bleiben ſich überhaupt weder die *Faunen* noch die *Floren* (wie man dieſe Verzeichniſſe einheimiſcher Thiere und Pflanzen nennt) in einem Lande beſtändig gleich! Genug Geſchöpfe verlieren ſich aus einer Gegend, andre werden hinwiederum verpflanzt und verbreitet. Seys abſichtlich, ſo wie z. B. die Karpen nun in vielen nordlichen Ländern durch die Kunſt naturaliſirt worden; oder zufällig, ſo wie ſich die Ratten aus der alten Welt auch in die neue eingeniſtelt haben.

Und ſo hat es gar nichts wider ſich, daſs auch in der groſsen Univerſal-Faune oder Flore der Schöpfung (zumal aber in der erſtern) einmal, wie geſagt, eine Gattung ausſterben, dagegen aber auch wohl eine neue zuweilen gleichſam *nacherſchaffen* werden kann.

Der *Finnenwurm* im Schweinefleisch *) den Malpighi zuerst entdeckt hat, ist in seiner Art ein eben so vollkommnes wahres Thier als der Mensch und der Elephant in der ihrigen. Nun aber findet sich, soviel bekannt, dieses Thier blos beym zahmen Hausschwein; und niemalen hingegen bey der wilden Sau, von der doch jenes abstammt. Dieser Wurm scheint also eben so wenig der Stammrasse der Schweine anerschaffen, als es glaublich ist, dass die ähnlichen Gattungen von *Blasenwürmern*, die man neuerlich eben so wie jene Finnen mitten im Fleisch und an den Eingeweiden *menschlicher* Leichen gefunden, den Stammeltern des Menschengeschlechts sollten anerschaffen gewesen seyn. *Wie* sie freylich nacherschaffen worden, das weiss ich eben so wenig

*) *Hydatis finna.* — S. *Abbildungen naturhistorischer Gegenstände* a. a. O. tab. 39.

als *wie* in den Jünglingsjahren die erſten Saamenthierchen entſtehen: *daſs* ſie aber nacherſchaffen worden, ſcheint mir unverkennbar, und ich rechne das zur groſsen Veränderlichkeit in der Natur, und dieſe groſse Veränderlichkeit ſelbſt zu den wohlthätigſten, weiſeſten Einrichtungen des Schöpfers.

Wie eingeſchränkt wäre ſelbſt der Wirkungskreis des Menſchen ohne dieſe ſelbſt durch ihn zu bewirkende Veränderbarkeit der Natur. Und wie wird er nun hingegen gerade durch dieſelbe recht Herr und Meiſter der übrigen Schöpfung. Um das zu fühlen erinnere man ſich bloſs der erſtaunenswürdigen Umſchaffung, die er ſeit Entdeckung der neuen Welt zwiſchen ihr und der Alten vorgenommen und ausgeführt hat.

VI.

Die Ausartung der organisirten Körper.

Auch die Degeneration der Thiere und Pflanzen von ihrer ursprünglichen Stammrasse in Spielarten, gehört zu den auffallenden Erweisen der Veränderlichkeit in der Schöpfung.

In der Mitte des sechszehnten Jahrhunderts kannte man keine andere Tulpe in Europa als die gemeine gelbe Stammart. Und keine 200 Jahre nachher hatte schon ein leidenschaftlicher Liebhaber dieser Blumen, der damalige Markgraf von Baden Durlach bey dreytausend Abbildungen von verschiedenen Spielarten derselben zusammen gebracht *).

Es ist nicht viel länger, seit die ersten wilden grünen Canarienvögel aus

*) *Biblioth. raisonnée.* T. XXXIV. p. 284.

ihrer Heimat nach Europa gebracht worden, und wie sind schon längst diese Thiere in die mannichfaltigsten Verschiedenheiten — nicht blofs der Farbe, sondern auch selbst der Gestaltung — ausgeartet.

Man hat die Ursachen dieser Ausartung vorzüglich im Einflufs des Clima, der Nahrung und der Lebensart gesucht, und freylich scheinen manche Wirkungen dieser drey Dinge auf die Degeneration unverkennbar. Dafs z. B. im ganzen genommen, das Wachsthum durch die Kälte zurückgehalten wird, oder das eigenthümliche Clima einer oder der andern Weltgegend auch gewisse auszeichnende Wirkungen auf die in ihr einheimischen organisirten Körper äufsert. Dafs z. B. in Syrien vielerley Säugthiere ein so auffallend langes und seidenartiges Haar haben u. dergl. m.

Aber freylich können auch sehr oft mehrere der angegebenen Haupturfa-

chen der Degeneration entweder zuſammentreffen und einander unterſtützen, oder aber auch die eine der andern gleichſam entgegenwirken und ſie aufheben; daher dann freylich von gar mancherley Phänomenen der Ausartung keine beſtimmte Urſache angegeben werden kann. Genug, daſs die Phänomene ſelbſt nun einmal als unverkennbare Folgen der Veränderlichkeit der Natur ſo ſind.

VII.

Beſonders unter den Hausthieren.

Natürlicher Weiſe haben die Urſachen der Degeneration auf *diejenigen* Hausthiere am tiefſten und mannichfaltigſten wirken müſſen, die der Menſch ſich ſchon ſeit langen Generationen und ſo unterjocht hat, daſs ſie ſich auch dabey fortpflanzen, nicht wie beym Elephanten jedes Individuum erſt aus der Wildniſs eingefangen werden muſs: und die zugleich fremder Climate gewohnen, nicht wie das Renthier in ein eingeſchränktes Vaterland wie gebannt ſind.

Das gemeine Hausſchwein kann hier zu Einem Beyſpiel ſtatt aller dienen, das ich um ſo lieber wähle, da die Abſtammung dieſes Thiers weit unbezweifelter iſt als bey vielen andern.

Der Hund z. B. artet zwar auch selbst unter unsern Augen mannichfaltig aus, allein, es ist auch nicht völlig ausgemacht, und schwerlich jemals ganz auszumachen, ob alle Hunde blosse Spielarten von einer und eben derselben Gattung sind oder nicht. Manche grosse Naturforscher haben bekanntlich den Schäferhund als die gemeinschaftliche Stammrasse für alle übrigen angesehen: andere haben sogar den Wolf und Schackal mit zu den Hunden gezählt: noch andere hingegen finden es nicht unwahrscheinlich, mehr als eine Stammrasse von Hunden selbst, anzunehmen. Und allerdings hat meines Bedünkens die letztere Meinung viel für sich. Nicht zwar die Verschiedenheit der Bildung unter den Hunderassen *an und für sich:* denn wie sehr kann die nicht seit den langen Jahrtausenden, da der Mensch schon dieses Thier, [das sich vielleicht nirgend mehr *ursprünglich*

wild *) findet,] mehr als irgend ein anderes in seinen nähern Umgang gezogen und theils mit sich in fremde Climate verpflanzt hat, abgeändert worden seyn: aber *das* scheint mir ein Grund für mehr als eine ursprüngliche

*) Der Unterschied zwischen *ursprünglich wild* und blos *verwildert* muss bey Untersuchungen dieser Art auf das sorgfältigste beobachtet werden. So gibts in beyden Welten verwilderte Pferde in unsäglicher Menge: aber niemand kennt das ursprünglichwilde Pferd. So fanden sich noch zu Anfang des letztverflossnen Jahrhunderts auf der kleinen Insel *Juan Fernandez* (dem vierjährigen einsamen Aufenthalt des armen Selkirk, dessen wahre Geschichte De Foe zum Robinson Crusoë umgearbeitet haben soll) verwilderte Ziegen so gut wie verwildertes Getraide, die aber beyde eben so wenig daselbst ursprünglich zu Hause gehörten, als die verwilderten Affen, die sich bis jetzt auf den Felsen von Gibraltar fortgepflanzt haben.

Raſſe der Hunde abzugeben, daſs manche, wie z. B. der Dachshund, einen ſo ausgezeichneten und zu beſtimmten Verrichtungen abzweckenden Körperbau haben, daſs ich mich ſchwerlich überzeugen kann, dieſe auffallende Bildung für eine zufällige Folge der Degeneration und nicht vielmehr für einen zweckmäſsigen den Endabſichten entſprechenden folglich urſprünglichen Bau *) zu halten.

Beym Schwein hingegen iſt die Stärke der bloſsen Degeneration ſicherer zu überſehen; da meines Wiſſens noch kein Naturforſcher mit ſeinem Scepticismus dahin verfallen iſt, zu bezweifeln, daſs unſre Hausſchweine vom wilden Eber abſtammen; und überdem dieſs eins von den Thieren iſt, die vor Ankunft der Spanier in America daſelbſt unbekannt waren, und erſt aus Europa dahin

*) ſ. die *Zuſätze*, am Ende dieſes Theils.

verpflanzt worden; mithin sich hier die Kürze der Zeit unwiderredlich bedocumentiren läfst, binnen welcher die nun in jenen Welttheil verpflanzten Schweine theils zum Wunder in die sonderbarsten Spielarten degenerirt sind. Diejenigen z. B. die a. 1509 aus Spanien auf die wegen der Perlenfischerey damals allgemein berühmte westindische Insel *Cubagua* gebracht wurden, arteten in eine abentheuerliche Rasse aus, mit Klauen die auf eine halbe Spanne lang waren *).

Die auf *Cuba* wurden mehr als noch einmal so grofs, als ihre Europäischen Stammeltern **) u. s. w.

Nun und wie ist nicht vorher in der alten Welt das zahme Schwein vom

*) s. Herrera *hechos de los Castellanos en las Islas i tierra firme del mar oceano.* Vol. I. pag. 239. der Madrider Ausgabe von 1601.

**) s. Clavigero *storia antica del Messico.* T. IV. p. 145.

wilden ausgeartet; in seinen Bedeckungen, besonders in Rücksicht der Wollhaare zwischen den Borsten; in der so auffallend verschiedenen Form des Schedels; selbst im ganzen Wuchs etc.

Und wie verschieden endlich wiederum die Varietäten des Hausschweins selbst, das z. B. im Piemontesischen fast ohne Ausnahme schwarz ist; in Bayern rothbraun; in der Normandie weiss u. s. w. — wie sehr anders der Wuchs der Schweine in England mit dem ausgeschweiften Rücken und hängenden Bauch von denen im nordlichen Frankreich, die sich von jenen durch die hochemporstehende Croupe und niederhängenden Kopf, und beyde sich wieder von dem Schwein in Deutschland auszeichnen. Des Schweins mit ungespaltenen Klauen, dergleichen sich in Ungern und Schweden Herdenweis finden und das schon Aristoteles kannte, so wie anderer seltnerer Spielarten zu geschweigen.

VIII.

Ausartung des vollkommenſten aller Hausthiere, — *des Menſchen.*

Warum aber artet gerade das Schwein ſo auffallend aus? warum ſo weit mehr als doch manches andre Hausthier? Die Löſung dieſes Problems flieſst aus dem Obgeſagten von ſelbſt. Eben darum, weil gerade jenes Thier den Urſachen der Degeneration weit mehr als manche andre ausgeſetzt iſt. Kein anderes unſrer insgemein ſo genannten Hausthiere hat einen ſo vielfachen Einfluſs der Climate erfahren als das Schwein; denn keines derſelben iſt ſo wie dieſes in alle fünf Welttheile verbreitet. Keins iſt ſo der Einwirkung der verſchiedenſten Nahrungsmittel unterworfen; denn keins iſt ſo wie das Schwein *animal omnivorum* u. ſ. w.

Nur Ein Hausthier gibt es noch [— ein Hausthier im wahren *Sinn*, wenn gleich nicht im gewöhnlichen *Sprachgebrauch* dieſes Worts *) —] das auch hierin alle andere übertrifft und das iſt *der Menſch*. —

Der Unterſchied zwiſchen ihm und andern Hausthieren iſt nur der, daſs

*) Aber auch nach dieſem gemeinen Sprachgebrauch iſt ſchon früher der Menſch für ein Hausthier gehalten worden. Herr De Luc ſagt, daſs ein ſehr tiefdenkender Pſycholog von ſeiner Bekanntſchaft ſo wenig Verbindung zwiſchen den eingeſchränkten Verſtandeskräften des Menſchen und dem Umfang und der Tiefe ſeiner wirklichen Kenntniſſe finden könne, daſs es ihm wahrſcheinlich ſey, es müſſe einſt in der Urwelt eine Klaſſe höherer Weſen auf Erden gegeben haben, denen der Menſch als eine Art von Hausthier gedient, und da manches von jenen damaligen Herrn der Schöpfung profitirt habe.

dieſe nicht ſo wie er von der Natur ſelbſt gleich zum Hausthier erſchaffen ganz dazu gebohren ſind. Man kennt den beſtimmten natürlichen wilden Zuſtand der allermehreſten Hausthiere. Aber man kennt nicht einen beſtimmten natürlichen wilden Zuſtand des Menſchen *). Denn es gibt keinen, weil ihn die Natur in nichts beſchränkt, ſondern für jede Lebensart, für jedes Clima und für die mannichfaltigſte Nahrung geſchaffen, ihm die ganze weite Welt zur Heimath, und beyde organiſirte Reiche zur Nahrung freygeſtellt hat.

Folglich iſt aber auch auſser ihm kein zweytes Thier in der Schöpfung, auf deſſen *ſolidum vivum* ſo unendlich

*) Ausführlicher davon im zweyten Theile dieſer Beyträge.

mannichfaltige *ſtimuli* *) als eben ſo unendlich mannichfaltig concurrirende Urſachen der Ausartung wirkten.

*) Ich bediene mich dieſer beyden in der Phyſiologie der organiſirten Körper allgemein angenommenen und allgemein verſtändlichen Kunſtwörter ohne ſie zu verdeutſchen, da ſie ſo wie das Wort *organiſirte Körper* ſelbſt u. a. m. gewiſs durch die Verdeutſchung an Deutlichkeit verlieren würden.

IX.

Eine hieher gehörige phyſiologiſche Eigenheit des menſchlichen Körpers.

Zur Empfänglichkeit für jene *ſtimulos* wird das *ſolidum vivum* durch die ihm beywohnenden *Lebenskräfte* geſchickt gemacht, deren verſchiedene, wenn gleich innig in einander wirkende Arten ich ſchon anderswo auseinander zu ſetzen und genauer zu beſtimmen geſucht habe *).

Unter dieſen iſt die allerallgemeinſte, die durch beyde Reiche organiſirter Geſchöpfe herrſcht, die *Contractilität*, ungefähr das was ſich Stahl, einer der tiefdenkendſten Phyſiologen, unter ſeinem nur nicht genug beſtimmten

*) *Inſtitut. phyſiolog.* Sect. IV.

Tonus oder nachher die Leidner Schule unter dem Namen *Actuositas* dachte.

Der Sitz dieſer allgemeinſten Lebenskraft iſt das *Schleimgewebe* *) (das insgemein, aber unrichtig ſo genannte Zellgewebe) das die Grundlage faſt des ganzen organiſirten Körpers macht, ſo daſs z. B. im menſchlichen Körper auſser dem Schmelz der Zähne und etwa den äuſserſten Bedeckungen der Haut, alle übrige Theile hauptſächlich aus Schleimgewebe beſtehen, das mit den andren Stoffen ſo zu ſagen nur wie durchzogen und getränkt iſt.

Auch iſt das Schleimgewebe der erſte organiſche Stoff, den die Natur aus den unorganiſchen Säften bildet. So formt ſie z. B. die ausgeſchwitzte plaſtiſche Lymphe in Lungenentzündungen erſt zum lockern Schleimgewebe, und die-

*) *Tela mucoſa.*

ſes dann zu ſo genannten Pſeudomembranen mit wahren Blutgefäſsen etc.

Die gröſsere oder mindere Geſchmeidigkeit des Schleimgewebes iſt aber ſowohl nach dem verſchiedenen Lebensalter, als nach der ſpecifiſchen Verſchiedenheit der Gattungen von organiſirten Körpern ſelbſt gar ſehr verſchieden. Beym Aal iſt es z. B. unendlich zäher als bey der Forelle etc.

Nun aber iſt es eine Bemerkung, die ſchon vorlängſt von ſcharfſichtigen Zootomen, z. B. von unſerm ſeel. Zinn gemacht worden, daſs *der Menſch*, in Vergleich zu andern Geſchöpfen, die ihm in Rückſicht der körperlichen Oeconomie zunächſt verwandt ſind, zu den übrigen Säugthieren nemlich, *ceteris paribus* das feinſte, geſchmeidigſte Schleimgewebe hat. Wohlverſtanden, *ceteris paribus*, d. h. man muſs nicht etwa einen alten Zigeuner

mit einem ungebornen Lamme vergleichen wollen.

Dieſe ausnehmende Geſchmeidigkeit des Schleimgewebes und die davon abhängende vorzügliche Beſchaffenheit der allgemeinſten Lebenskraft iſt, wie mir deucht, eine der allerauszeichnendſten und gröſsten Vorzüge des Menſchen. Der Vorzug, wodurch er gerade zu ſeiner groſsen Beſtimmung, die ganze Erde bewohnen zu können, geſchickt wird. Ungefähr ſo wie die Getraidearten bey ihrem zärtern, geſchmeidigen Zellgewebe eher der verſchiedenſten Climate gewohnen, als die feſtere Ceder und Eiche.

Da aber auch zugleich dieſes beym Menſchen ſo ausnehmend geſchmeidige Gewebe, wie geſagt, die erſte und wichtigſte Hauptwerkſtätte des Bildungstriebes iſt, ſo begreift ſich aus allem dieſen zuſammengenommen, warum der

Menſch folglich auch in Bildung ſeines Körpers und der Theile desſelben ſo mannichfaltiger Degeneration in Spielarten, ausgeſetzt iſt.

Nicht unwahrſcheinlich liegt auch darin die Urſache, warum das Schwein faſt wie der Menſch in den mannichfaltigſten Zonen lebt, aber auch folglich, faſt wie er, mannichfaltig ausartet; wenigſtens zeigt ſich eben in Rückſicht des Schleimgewebes beyder Geſchöpfe manche merkwürdige Aehnlichkeit, die z. B. bey der eigentlichen Haut (*corium*) die im Grunde doch nichts andres iſt, als das verdichtete, mit Nerven und Gefäſsen durchwebte, *Schleimgewebe* der äuſsern Oberfläche des Körpers, recht auffallend ſcheint. Vielleicht liegt auch darin die ſeit Galen's Zeiten ſo oft verſicherte Aehnlichkeit des Geſchmacks zwiſchen Menſchen- und Schweinefleiſch u. dergl. m.

Warum hingegen diese beyden Geschöpfe von tausend andern Seiten, auch ausser der körperlichen Bildung, so sehr von einander verschieden sind, wird niemand fragen, der die auszeichnenden eigenthümlichen Vorzüge aus der Physiologie kennt, wodurch der Mensch, besonders auch in Rücksicht der übrigen edlern Arten von Lebenskräften, der *Reaction des Sensorii* u. s. w. über die ganze übrige thierische Schöpfung erhaben wird.

X.

Ein Wort zur Beruhigung in einer allgemeinen Familien-Angelegenheit.

Es hat Leute gegeben, die ganz ernſtlich dawider proteſtirt haben, ihr eignes werthes Ich mit Negern und Hottentotten in eine gemeinſchaftliche Gattung (*Species*) im Naturſyſtem geſetzt zu ſehen. Und wiederum hats andere Leute gegeben, die gar kein Bedenken getragen haben, ſich und den Orangutang für Geſchöpfe einer und eben derſelben Gattung zu erklären.

Denn ſo ſagt z. B. der berühmte Philoſoph und kreuzbrave Grillenfänger, Lord Monboddo mit dürren Worten: "Es iſt meines Bedünkens unwi„derredlich erwieſen, daſs die Orang-

„utangs mit unſer einem zu einer „ley *Species* gehören." *)

Hingegen konnte ein andrer (nur nicht ſo kreuzbraver) Grillenfänger, der weltberühmte *philoſophus per ignem* Theophraſtus Paracelſus Bombaſtus nicht begreifen, daſs alle Menſchenkinder zu einer und derſelben Stammraſſe gehören ſollten, und ſchuf ſich daher zur Löſung dieſes Zweifels auf dem Papier ſeine *zwey* Adame.

Nun könnte es zwar wohl ſchon für manchen etwas zur Beruhigung über dieſe allgemeine Familien-Angelegenheit beytragen, wenn ich drey Philoſophen ganz anderer Art nennte, die, ſo ſehr verſchieden ſie auch ſonſt in manchen ihrer übrigen Meinungen waren, doch in dieſem Punct vollkom-

*) — „*the ouran-outangs are proved to „be of our ſpecies by marks of huma-„nity that I think are inconteſtable.*„ —

men miteinander übereinſtimmten; vermuthlich weil es ein Gegenſtand der Naturgeſchichte iſt, und alle dreye die gröſsten Naturkenner waren, die die Welt neuerlich verloren hat: Haller, Linné und Büffon.

Alle dreye hielten den Menſchen vom Orangutang himmelweit verſchieden, und hingegen alle wahre Menſchen, Europäer, Neger etc. für bloſse Spielarten einer und ebenderſelben Stammgattung.

Aber den mehreſten Leſern iſt wohl mehr damit gedient, wenn ſie hier ſtatt dreyer Namen, die drey Hauptregeln finden, die ich bey meinen Unterſuchungen über dieſen Gegenſtand immer, und wie ich zu glauben Urſache habe, mit dem gröſsten Nutzen befolgt, und dadurch manchen ſonſt ziemlich gemeinen Fehlſchluſs dabey glücklich vermieden habe.

I. Man muſs bey dieſer Unterſuchung durchaus immer die Phyſiologie der organiſirten Körper überhaupt vor Augen haben: darf nicht bloſs am Menſchen haften bleiben, und thun, als wenn er der einzige organiſirte Körper in der Natur wäre; und etwa die Verſchiedenheiten in ſeinem Geſchlecht befremdend und räthſelhaft finden, ohne zu bedenken, daſs alle dieſe Verſchiedenheiten nicht um ein Haar auffallender oder ungewöhnlicher ſind, als die, worin ſo viele andre Gattungen von organiſirten Körpern, gleichſam unter unſern Augen ausarten!

II. Man darf nie bloſs ein paar recht auffallend gegen einander abſtechende Menſchenraſſen ausheben, und dieſe nun, mit Uebergehung der Mittelraſſen, die die Verbindung zwiſchen jenen machen, ſo allein gegen einander aufſtellen: ſondern man muſs nie vergeſ-

ſen, daſs auch nicht eine einzige der körperlichen Verſchiedenheiten bey irgend einer Menſchenvarietät ſey, die nicht durch ſo unendliche Nüancen allmählich in der andern ihre überflieſst, daſs derjenige Naturforſcher oder Phyſiologe wohl noch geboren werden ſoll, der es mit Grund der Wahrheit wagen dürfte eine beſtimmte Grenze zwiſchen dieſen Nüancen und folglich ſelbſt zwiſchen ihren Extremen feſtzuſetzen.

III. Da bey Beſtimmung der Varietäten im Menſchengeſchlecht, ſo gut wie in der übrigen Naturgeſchichte ohne *anſchauliche Kenntniſſe* kein ſicherer feſter Tritt gedacht werden kann, ſo iſt es ſeit der guten Reihe von Jahren, da ich mich mit dieſer Unterſuchung abgebe, die dritte Hauptregel für mich geweſen, alles anzuwenden, um mir immer mehr und mehr Sub-

ſidien zu dieſem Behuf aus der Natur ſelbſt zu verſchaffen.

Denn alle die Nachrichten die man darüber, wenn auch mit möglichſt critiſcher Vorſicht aus andern ſchöpft, ſind im Grunde doch für den wahrheitſuchenden Naturforſcher nichts mehr und nichts weiter als eine Art ſymboliſcher Bücher, die er mit gutem Gewiſſen nicht anders als *quatenus* unterſchreiben kann, in ſo fern ſie nämlich mit dem geoffenbarten Buch der Natur übereinſtimmen; und um dieſs zu beurtheilen, muſs er ſich in dieſem Buch ſo viel Beleſenheit und dadurch eben ſo viel Erfahrung, als möglich, verſchaffen; und das habe denn auch ich in meinem Studium der Naturgeſchichte des Menſchengeſchlechts nach beſtem Vermögen zu thun geſucht.

Der Erfolg dieſes eifrigen Beſtrebens hat alle meine anfänglichen Hoffnungen

übertroffen, so dafs ich mich nun im Besitz einer Sammlung zur Naturgeschichte des Menschengeschlechts finde, die an zweckmäfsiger instructiver Vollständigkeit die erste und meines Wissens bis jetzt noch die einzige in ihrer Art ist.

XI.

Ueber anthropologiſche Sammlungen.

Ueberhaupt zwar hält es ſchwer zu begreifen, wie bey dem Eifer, womit die Naturgeſchichte zu allen Zeiten bey allen wiſſenſchaftlich cultivirten Völkern bearbeitet worden, doch die Naturforſcher ſogar ſpät erſt inne worden ſind, daſs auch der Menſch ein Naturgeſchöpf ſey, und folglich wenigſtens eben ſowohl wie irgend ein andres ebenfalls aus naturhiſtoriſcher Rückſicht, nach der Verſchiedenheit ſeiner Raſſen, körperlichen Nationaleigenheiten u. dergl. behandelt zu werden verdiene. Denn noch in den vorletzten Jahrhunderten haben ſelbſt die groſsen naturhiſtoriſchen Polygraphen, Gesner, Aldrovandi, Jonſton und Ray in ihren zahlreichen, theils gar volumi-

nöfen und immer claſſiſchen Werken die Geſchichte aller drey Naturreiche umfaſst, alles — nur einzig und allein die Naturgeſchichte des Menſchen ſelbſt ausgenommen. Und irre ich nicht, ſo war kein Naturforſcher von Profeſſion, ſondern ein Mathematiker in Upſala, Harald Wallerius der Erſte, der endlich zu Anfang des vorigen Jahrhunderts in einer für jene Zeit gar wackern, und in der Geſchichte der Naturgeſchichte epochemachenden Schrift *) dieſe ſo wunderlang offen gebliebne Lücke zu füllen verſucht hat.

Aber nicht minder wunderbar iſt es, daſs noch lange Decennien hernach die Naturalienſammler, deren übrigens gren-

*) *De varia hominum forma externa.* 1705. 4. Ihm folgte dann 1721 der unvergeſsliche Hamburger Polyhiſtor Io. Alb. Fabricius mit ſeiner *diſſ. critica de hominibus orbis noſtri incolis, ſpecie et ortu avito inter ſe non differentibus.*

zenlose Liebhaberey oft in Luxus, und nicht gar selten in Spielerey ausgeartet ist, doch um ihre Schränke zu füllen, immer eher auf alles andre in der weiten Schöpfung Jagd gemacht, als irgend auf das was zu Belegen für die Naturgeschichte des Menschengeschlechts und seiner Verschiedenheiten dienen muss *).

*) Und was sich, selbst noch neuerlich, berühmte Naturforscher für verkehrte abentheuerliche Vorstellungen von dem gemacht haben, was zu solch einer naturhistorisch-anthropologischen Sammlung gehört, ergibt sich aus folgender Stelle in Bomare's *Dictionn.* T. VI. p. 633 der Ausgabe von 1791, wo er von dem handelt was ein *Naturaliencabinet* enthalten müsse; "*L'armoire qui contient l'Histoire de l'homme, est composée d'une myologie entiere, d'une tête injectée séparément, d'un cerveau et des parties de la génération de l'un et de l'autre sexe, d'une névrologie, d'une ostéologie, d'embryons de tout âge avec leurs arriere-faix, de foetus monstrueux, et

Dafs die Anfchaffung eines belehrenden zweckmäfsigen Apparats für diefes Fach mit ungleich gröfsern Schwierigkeiten verknüpft ift als bey den mehreften andern Fächern der Naturalienfammlungen, das liegt freylich am Tage: dafs fie aber bey beharrlichen Eifer des Sammlers und der thätigen Theilnahme von Männern die Gelegenheit haben ihm zu feinem Zweck behülflich zu feyn, nicht unüberwindlich find, davon gibt der anfehnlichfte Theil meiner anthropologifchen Sammlung, der nämlich die *Schädel fremder Völkerfchaften* begreift, einen fehr auffallenden Beweis.

Zwey Fragen die beym Befehen derfelben wohl eher an mich gefchehen

„*d'une Momie d'Egypte. On y met*
„*auffi de belles pieces d'anatomie, re-*
„*préfentées en cire, en bois, et des*
„*concretions pierreufes tirées du corps*
„*humain.*"

ſind, was ſich nämlich wohl alles aus dieſer Sammlung folgern laſſe, und dann, wie man ſich von der Aechtheit exotiſcher Schädel verſichern müſſe, dieſe beiden Fragen ſind ſo natürlich und ſo vernünftig, daſs ihre Beantwortung auch wohl hier eine paſſende Stelle findet.

Mir hat dieſe Sammlung unter andern ſchon genutzt

1) ſelbſt zu Beſtimmung eines körperlichen Hauptcharacters der Humanität, den ich im prominirenden Kinne und der dadurch bewirkten aufrechten Stellung der *untern* Vorderzähne gefunden zu haben glaube. Den Thieren kann kaum ein eigentliches Kinn in Vergleich mit dem menſchlichen zugeſchrieben werden; und bey Menſchen, die wie man zu ſagen pflegt, gleichſam was äffiſches in ihrer Geſichtsbildung zu haben ſcheinen, liegt dieſs ge-

meiniglich in einem ſtark zurückgezognen Kinne. Die obern Vorderzähne haben bey gar manchen Völkerſchaften verſchiedner Raſſen eine mehr oder weniger ſchräge Richtung, da hingegen die untern bey allen mir bekannten vertical ſtehen.

2) Eben ſo zur Beſtimmung der ſchönſten wirklichen Schädelform, die z. B. an meinem bildſchönen Kopfe einer jugendlichen Georgianerin, jedes für ſo was nur irgend empfängliches Auge von ſelbſt anzuziehen pflegt.

3) Zu einem Hauptbeweis für die Identität des Menſchengeſchlechts im Ganzen, da auch hier die grenzenloſen Uebergänge zwiſchen den beiden Extremen in der phyſiſchen Nationalſcale desſelben, vom Calmücken zum Neger wie unmerklich in einander greifen.

4) Aber demnächſt auch zum Erweis der natürlichen Eintheilung des ganzen

Geschlechts in die fünf Hauptrassen, von welchen im nächstfolgenden Abschnitt die Rede ist,

und 5) der Mischung dieser Rassen unter einander, die sich z. B. an den Schedeln der Cosacken, Kirgisen etc. eben so deutlich ausspricht als etwa bey den Mulatten.

6) Zur Widerlegung mancher irrigen Behauptungen von vermeinter Aehnlichkeit der Bildung und daraus gefolgerter Verwandschaft zwischen entfernten Völkerschaften, wie z. B. zwischen den alten Aegyptiern und den Schinesen, oder zwischen diesen und den Hottentotten etc.

Hingegen 7) allerdings zu nähern Aufschluss über die wahrscheinliche Abstammung räthselhafter Völkerschaften, wie z. B. der alten Guanchen auf den glückseligen Inseln von dem Libyschen Stamme der alten Aegyptier.

Denn das lehrt 8) die Vergleichung der Mumienſchädel mit den Kunſtwerken der Aegyptier, daſs ſich bey dieſen dreyerley gar auffallend von einander abweichende Nationalbildungen unterſcheiden laſſen, deren eine mehr der Habeſſiniſchen, ſo wie die andre der Hinduſtaniſchen, und die dritte der Berber (alten Libyer) ihrer ähnelt.

9) Dient auch dieſe Sammlung zur Erklärung mancher phyſiologiſchen Nationaleigenheiten, wie z. B. die ſehr weiten geräumigen Windungen in der Naſenhöhle der ſo ſcharfriechenden Neger und Nordamericaniſchen Indianer.

So wie 10) zum Erweis der neuerlich hin und wieder bezweifelten, allerdings bleibenden Unform die manche wilde Völker, wie namentlich die Caraiben und Choktahs den Köpfen ihrer Kinder, durch anhaltendes preſſen und binden, ankünſteln.

Von dem vielartigen andern Intreſſe das der Anblick dieſer Schädelſammlung gewährt, gedenke ich nur des freylich traurigen — daſs ſie ſo manche Reliquie von weiland reſpectablen Völkern enthält, die nun von ihren Ueberwindern nach und nach immer mehr und theils ſchon faſt ganz aufgerieben worden, wie eben die Caraiben auf den weſtindiſchen Inſeln, die Guanchen auf den Canariſchen u. a. m. denen es ergangen wie einigen nützlichen Abarten von Hausthieren, z. B. den groſsen Irländiſchen Windſpielen und den St. Bernhards-Hunden, als welche auch nun aus der Schöpfung vertilgt ſcheinen.

Was die andere der beiden oben erwähnten Fragen betrifft, ſo beantwortet ſich dieſe am kürzeſten dadurch, daſs jeder Schädel numerirt iſt und in einer beſondern Sammlung von dazu gehö-

rigen Belegen seinen eben so bezeichneten Umschlag hat, der alle dazu gehörigen Certificate enthält, die Originalbriefe u. a. Notizen, Vergleichung sowohl mit porträtmäfsigen Abbildungen *), von welchen ich selbst einen

*) Vom Werth solcher porträtmäfsig treuen und characteristischen Abbildungen (mit welchem nur leider ihre Seltenheit in geraden Verhältnifs steht) namentlich zu Vergleichung mit den Schädeln, darf ich Ein Beyspiel von vielen anführen. — Vor zwölf Jahren erhielt ich von Labrador den Schädel eines Eskimos, und nachher von der Güte des Hrn. Baronet Banks das meisterhafte Bildnifs der aus den Missionsberichten der evangelischen Brüdergemeinde bekannten 1795 verstorbnen Mycock, einer Eskimofrau, die 1796 in London gewesen, wo der Herr Baronet dieses ihr sprechendes Bild in Lebensgröfse von dem berühmten Porträtmahler John Russell verfertigen lassen. Die Aehnlichkeit zwischen dem auszeichnenden Cha-

ſeltnen Apparat zuſammengebracht, als mit den characteriſtiſchen Schilderungen der genaueſten Natur- und Reiſebeſchreiber; kurz alles was zu einer ſo ſtrengen Gewähr gehört, wie ſie in den bisher von dieſer Sammlung bekannt gemachten *Decaden* geleiſtet worden. Uebrigens iſt aber auch bey der Aufſtellung dafür geſorgt, daſs, wo es nur möglich geweſen von wilden Völkerſchaften mehr als Einen Schädel

racter dieſes Bildes mit jenem Schädel fällt freylich einem kundigen Auge das beide gegen einander hält von ſelbſt auf. Um ſie aber auch Unkundigen zu verſinnlichen, habe ich den Umriſs jenes Schädels und eben ſo den des Bildniſſes mittelſt einer Glasplatte durchgezeichnet, und dann auf zwei Blätter übergetragen, da dann wenn man dieſe genau auf einander gepaſst gegen das Licht hält, die beiden Zeichnungen in allen Theilen ſo gut wie ein Paar gleich groſse und gleichwinklichte Dreyecke einander decken.

zu erhalten, dieſelben wenigſtens Paar und Paar beyſammen ſtehen, um gleich auf den erſten Blick die conſtante Aehnlichkeit zu zeigen, mit welcher immer die Köpfe eines jeden dieſer ſich nur unter einander vermiſchenden Völker, was ihren Nationalcharacter betrifft, gleichſam wie aus Einer Form gegoſſen erſcheinen. Um ſo leichter und um ſo ſicherer ſind ſie dann auch von einander zu unterſcheiden und zu erkennen, ſo daſs ſich hoffentlich niemand beym Anblick dieſer Sammlung in dem Fall des erhenkten Cynikers Menippus *) finden wird, der bey ſeiner Ankunft in die Unterwelt von den dort angeſammelten Schädeln meynte, es ſähe halter einer aus wie der andre, und ſelbſt der ſchönen Helena ihren darunter auszufinden zu ſtumpfſinnig war.

*) In Lucian's Todtengeſprächen.

XII.

Eintheilung des Menſchengeſchlechts in *fünf* Hauptraſſen.

Nun wieder auf die obigen drey Regeln zu kommen, die eben den Anlaſs zu dieſer Excurſion gegeben haben, ſo bin ich bey der vieljährigen fleiſſigſten Beobachtung derſelben zwar zu keiner neuen frappanten Entdeckung, aber was mir für mein Studium eben ſo lieb ſeyn muſs, zur Ueberzeugung von einer alten nur neuerlich hin und wieder bezweifelten naturhiſtoriſchen Wahrheit gekommen.

Ich finde nämlich nach allem was ich, ſoviel möglich zuförderſt durch anſchauliche Kenntniſs, und wo ich mir dieſe nicht verſchaffen konnte, aus den Nachrichten fähiger und glaubwürdiger Zeugen, über die körperlichen Verſchiedenheiten im Menſchen-

geſchlecht, gelernt und mit den körperlichen Verſchiedenheiten bey andern Gattungen von organiſirten Körpern, zumal unter den Hausthieren verglichen habe, — keine einzige Verſchiedenheit bey jenem die man nicht auch bey manchen von dieſen und zwar als unverkennbarſte Folge der Ausartung, bemerken ſollte.

Folglich ſehe ich auch nicht den mindeſten Scheingrund, warum ich, die Sache naturhiſtoriſch und phyſiologiſch betrachtet, nur irgend bezweifeln dürfte, daſs alle Völker aller bekannten Himmelsſtriche zu einer und eben derſelben gemeinſchaftlichen Gattung (*Species*) gehören.

So gut man aber die Raſſen und Abarten von Pferden und Hühnern, von Nelken und Tulpen claſſificirt, eben ſo füglich doch wohl auch die Spielarten die im Menſchengeſchlecht aus

ſeiner gemeinſchaftlichen Stammgattung entſtanden ſind.

Nur daſs, da alle auf den erſten Blick auch noch ſo auffallende Verſchiedenheiten im Menſchengeſchlecht bey näherer Beleuchtung durch die unmerklichſten Uebergänge und Mittel-Nüancen in einander flieſsen, keine andere als ſehr willkührliche Grenzen zwiſchen dieſen Spielarten gezogen werden können, zumal wenn man wie billig dabey nicht bloſs auf eine oder die andere, ſondern nach den Eigenſchaften eines natürlichen Syſtems auf alle körperliche Kennzeichen zugleich, Rückſicht nimmt.

So weit ich mir inzwiſchen die Völker der Erde bekannt zu machen geſucht habe, ſo laſſen ſie ſich meines Bedünkens am allernatürlichſten unter folgende fünf Hauptraſſen bringen:

I. Die Caucasische Rasse.

Die *Europäer* mit Ausschluss der Lappen und übrigen eigentlichen Finnen und die *westlichen Asiaten*, diesseits des Ob, des Caspischen Meers und des Ganges, nebst den *Nord-Africanern*. Mit einem Wort *ungefähr* die Bewohner der den alten Griechen und Römern bekannten Welt. Sie sind von Farbe mehr oder weniger weiss, mit rothen Wangen, und nach den Europäischen Begriffen von Schönheit an Gesichts- und Schädelform *) die bestgebildetsten Menschen.

II. Die Mongolische.

Die *übrigen Asiaten* mit Ausnahme der Malayen nebst den Lappen in

*) s. z. B. den obgedachten bildschönen Schädel einer Georgianerin im sechsten Heft der *Abbildungen naturhistorischer Gegenstände*. Göttingen 1802. tab. 51.

Europa und den Eskimos im *nordlichſten America* von der Beringsſtraſse bis Labrador und Grönland. Sie ſind meiſt waizengelb, mit wenigen, ſtraffen, ſchwarzen Haar, haben platte Geſichter mit ſeitswärts eminirenden Backenknochen und enggeſchlitzte Augenlieder.

III. Die Aethiopiſche.

Die *übrigen Africaner;* mehr oder weniger ſchwarz, mit meiſt krauſen Haar, vorwärts prominirenden Kiefern, wulſtigen Lippen, und ſtumpfer Naſe.

IV. Die Americaniſche.

Die *übrigen Americaner;* meiſt lohbraun oder wie angelaufnes Kupfer, mit ſtraffen ſchlichten Haar und breitem aber dabey nicht plattem Geſicht, ſondern ſtark ausgewirkten Zügen.

V. Die Malayiſche.

Die *Südſee-Inſulaner* oder die Bewohner des fünften Welttheils, bis

wieder gen Oſt-Indien, mit Inbegriff der eigentlichen Malayen. Sie ſind meiſt von brauner Farbe (vom hellen Mahagoni bis ins dunkelſte Caſtanienbraun) mit dichten ſchwarzlockichten Haarwuchs, breiter Naſe und groſsen Mund.

Jede dieſer fünf Hauptraſſen begreift übrigens wieder ein und das andre Volk das ſich durch ſeine Bildung mehr oder minder auffallend von den übrigen derſelben Abtheilung auszeichnet. Und ſo könnten z. B. die *Hindus* von der Caucaſiſchen; die *Schineſen* und *Japaner* von der Mongoliſchen; die *Hottentotten* von der Aethiopiſchen; ſo wie die *Nordamericaner* von denen in der *ſüdlichen Hälfte* der neuen Welt; und die ſchwarzen *Papus* auf Neuholland etc. von den braunen *Utaheiten* u. a. Inſulanern des ſtillen Oceans, als eigne Unterarten abgeſondert werden.

XIII.

Ueber die Negern insbesondre.

Auch Gottes Ebenbild, wie Fuller sagt, wenn gleich aus Ebenholz gearbeitet.

Man hat dieſs zuweilen bezweifeln und dagegen behaupten wollen, die Negern seyen in ihrem Körperbau ſpecifiſch von den übrigen Menſchen verſchieden und müſsten dieſen auch in der Anlage ihrer ſtumpfern Geiſtesfähigkeiten bey weiten nachſtehen.

Eigne Beobachtung, verglichen mit den Nachrichten glaubwürdiger präjudizloſer Zeugen, haben mich aber längſt vom Ungrund dieſer beiden Behauptungen überführt.

Ich brauche nicht alles das zu wiederholen, was ich anderwärts ausführlich zur Widerlegung derſelben geſagt

habe *): nur eins und das andre darf ich nicht ganz unberührt lassen.

Ich kenne z. B. keinen einzigen auszeichnenden körperlichen Character der den Negern eigenthümlich wäre, und sich nicht auch bey manchen andern noch so entfernten Völkerschaften finden sollte: keinen, der den Negern in gleichem Grade gemein wäre, und worin sie nicht wiederum mit andern Völkern durch unmerkliche Uebergänge gleichsam zusammenfliessen sollten, so wie jede andre Menschenvarietät mit ihren benachbarten Völkerschaften zusammen fliesst.

*) Eine Fülle der lehrreichsten aus der Natur selbst geschöpften Bestätigungen dazu findet sich in des verdienstvollen Dr. Th. Winterbottom classischen *Account of the native Africans in the Neighbourhood of Sierra Leone* wo der Verfasser dieses classischen Werks vier Jahre lang als Arzt bey der dasigen Colonie gestanden hat.

Die Farbe der Haut z. B. haben sie mit den Einwohnern von Madagascar, Neu-Guinea, Neu-Holland etc. mehr oder weniger gemein. Und von den schwärzesten Negern in Nord-Guinea geht das durch unmerkliche Nüancen, bis endlich zu den Mauren, unter welchen manche, zumal die Weiber, nach Shaw's Versicherung die weissseste Haut haben, die man sich vorstellen kann.

Das krause Wollhaar ist erstens bekanntlich nicht allen Negern gemein, denn selbst von denen in Nigritien sagt Barbot, dass sie theils krauses, theils schlichtes Haar haben; und eben das bestätigt Ulloa von den Negern im Spanischen America. Zweytens aber ist das so genannte Wollhaar auch bey weiten nicht etwa den Negern eigen, sondern findet sich eben so bey manchen Völkern der *fünften* Rasse, wie z. B. bey den Ygoloten auf den Phi-

lippinen, bey den Einwohnern der Charlotten-Inseln, des van Diemen's Landes u. a. m. und eben so auch bey manchen von der *dritten* Varietät die doch nicht zu den Negern gezählt werden. So bey manchen Habessiniern, wie z. E. beym berühmten Abba Gregorius von welchem ich das schöne Bildniss, das Heiss 1691 nach van Sand gestochen, vor mir habe *). Und so sagt auch Sparrmann von den Hottentotten, dass ihr Haar noch mehr Wollartig sey als der Neger ihres; das ich durch die Gemählde von Hottentotten und Caffern bestätigt finde, die vor mehrern Jahren mit dem Pflanzentransport vom Cap an den Kaiser Joseph II. geschickt worden, und wovon ich durch die Güte des Herrn

*) — "*crispos capillos ut caeteri aethiopes habebat*" — sagt sein Freund Ludolph in der Schilderung die er von ihm gibt.

Bergrath von Jacquin genaue Copien erhalten habe.

Was die Geſichtsbildung der Neger betrifft, ſo iſt freylich der Abſtand auffallend, wenn man gerade einen häſslichen Neger (deren es freylich ſo gut gibt als häſsliche Europäer) einem griechiſchen Ideal entgegen ſtellt. Aber dieſs iſt eben gegen eine der obigen Regeln gefehlt. Sobald man hingegen auch hier die Uebergänge verfolgt, ſo ſchwindet das Auffallende zwiſchen zwey gegen einander contraſtirenden Extremen gar ſehr, — und freylich Extreme müſſen hier ſo gut ſeyn als bey allen andern Geſchöpfen die in mancherley Raſſen und Varietäten ausarten. —

Hingegen kann ich verſichern, daſs unter den Negern und Negreſſen die ich mit Aufmerkſamkeit betrachten können, und ich habe ihrer nicht

wenige gesehen, so wie unter den porträtmäfsigen Abbildungen und Silhouetten von andern, und unter den sieben Schädeln von erwachsenen Negern in meiner Sammlung und denen die mir sonst vorgekommen, oder wovon ich Zeichnungen und Kupferstiche vor mir habe, schwerlich *zweye* sind die einander in der Bildung völlig glichen, sondern dafs sie alle mehr oder weniger von einander verschieden sind, und durch mancherley Abstufungen mit der Gestaltung andrer Menschenkinder bis zur angenehmsten Bildung unvermerkt zusammen fliefsen. Von der Art war z. B. eine Creole die ich in Yverdun beym Hrn. Chevalier Treytorrens gesprochen, die derselbe mit aus St. Domingo gebracht und deren beide Aeltern aus Congo waren. Ein Gesicht, das durchaus — selbst in der Nase und den etwas stärkern Lippen, — doch so gar nichts auffallendes, ge-

ſchweige denn unangenehmes hatte, daſs die gleichen Züge bey einer weiſsen Haut, gewiſs allgemein gefallen haben müſsten, gerade ſo wie le Maire in ſeiner Reiſe nach Senegal und Gambien ſagt: daſs es Negreſſen gebe, die, von der Farbe abſtrahirt, ſo wohl gebildet ſeyen als unſre Europäiſchen Damen. Auch Adanſon, dieſer genaue Naturforſcher, beſtätigt dieſs von den Senegambiſchen Negreſſen: "ſie haben" ſagt er, "ſchöne Augen, kleinen Mund und „Lippen, und wohl proportionirte Ge„ſichtszüge: man findet welche von „einer vollkommenen Schönheit *): ſie „ſind voll Lebhaftigkeit und haben vor„züglich einen leichten freyen gefälli„gen Anſtand." Nun gerade ſo war die Negreſſe in Yverdun und mehrere andere Negreſſen und Negern, die ich ſeitdem näher kennen zu lernen Gele-

*) — "*d'une beauté parfaite.*" —

genheit gehabt, und die mich zugleich von der Wahrheit deſſen überführt haben, was ſo viele unverdächtige Zeugen von den guten Geiſtesanlagen und Fähigkeiten dieſer unſrer ſchwarzen Brüder verſichern, als worin ſie ſo gut wie in der *natürlichen* Gutherzigkeit *) ſchwerlich einer andern Raſſe im Menſchengeſchlechte im Ganzen genommen nachſtehen **). Ich ſage ſehr bedächt-

*) "*the mildneſs of the Negro character*" nennt es der berühmte Africaniſche Reiſende, Lucas, in den *Proceedings of the African Aſſociation.*

**) Man höre hier Einen Gewährsmann ſtatt aller — unſern unvergleichlichen Niebuhr: "Der Hauptcha„racter der Neger iſt, zumal wenn „man ſie vernünftig behandelt, Treue „gegen ihre Herren und Wohlthäter. „Mohammedaniſche Kaufleute zu Ka„hira, Dsjidda, Suratte und in andern „Städten, kaufen gern ſolche Knaben, „laſſen ſie ſchreiben und Rechnen ler„nen, betreiben ihren groſsen Handel

lich im Ganzen genommen, und *natürliche* Gutherzigkeit, die nämlich nicht auf dem Transportſchiff und in den Weſtindiſchen Zuckerplantagen durch die Brutalität ihrer weiſsen Henker ſo betäubt oder erſtickt worden, daſs dieſe weiſsen Henker, ſo wie ohne Herz ſo auch obendrein ohne Kopf ſeyn müſsten, wenn ſie bey einer ſolchen Behandlung noch treue Anhänglichkeit und Liebe von dieſen armen gemiſshandelten Sclaven verlangen wollten.

„faſt gänzlich durch Negerſclaven, und „ſchicken ſie zur Errichtung von Han„delskomtoiren in entfernte Länder. „Ich fragte einen dieſer Kaufleute: „wie er einem Sclaven ganze Schiffs„ladungen Waaren anvertrauen könne? „und erhielt die Antwort: Mein Ne„ger iſt mir getreu; wenn ich aber „meine Handlung bloſs durch weiſse „betreiben wollte, ſo müſste ich be„ſorgen, daſs dieſe bald mit meinem „Vermögen durchgehen würden."

Der treffliche Beobachter der Natur, Aublet, beruft sich in seiner meisterhaften, treuen Schilderung des natürlich-guten Characters der Neger, auf die Confessionen von Europäern die in der Algirischen Gefangenschaft gewesen waren und aufrichtig gestanden hatten, dafs sie in dieser Lage gerade eben so bösherzig und gegen ihre damaligen Patrone gerade eben so gesinnt gewesen, wie ein Neger in diesem Fall es nur irgend gegen den seinigen in den Colonien seyn könne. Hingegen habe ich lange Zeit hindurch täglich eine brave Negresse unter meinen Augen gehabt, der ich oft in Gedanken das sagte, was Wieland's Democrit seiner guten sanftherzigen krauslockigen Schwarzen sagt, und was auch von andern präjudizlosen Beobachtern unverdorbener Schwarzen, — namentlich noch neuerlich mit wahrer und warmer Erkenntlichkeit von dem wackern

Mungo Park — so oft bestätigt worden, dass es sich nicht der Mühe lohnt, die Zeugnisse darüber erst hier zusammenzutragen *).

Eher ist es wohl nicht überflüssig, einige nicht so allgemein bekannte merkwürdige Beyspiele von der Perfectibilität der Geisteskräfte und den

*) Viele sprechende Beyspiele von der treuen Erkenntlichkeit und überhaupt vom humanen Character, so wie von den guten Fähigkeiten unsrer schwarzen Brüder, finden sich z. B. in folgenden drey Werken, deren verdienstvolle Verfasser sämtlich lange in Westindien gewesen und zu den fähigsten und präjudizlosesten Beobachtern der Neger gehören: in Oldendorp's *Geschichte der Mission der evangelischen Brüder auf S. Thomas* etc. 1777; in Ramsay's *Essay on the Treatment and Conversion of African Slaves* 1784, und in Nisbet's *Capacity of Negroes for Religious and Moral Improvement*, 1789.

Talenten der Neger hier aufzuſtellen, die freylich auch niemanden unerwartet ſeyn werden, wer in den Nachrichten der zuverläſſigſten Reiſenden von den natürlichen Anlagen der Neger bewandert iſt. So ſagt z. B. der claſſiſche äuſserſt genaue Barbot in ſeinem groſsen Werke von Guinea: — "die Schwarzen haben gröſstentheils Kopf und Verſtand genug; ſie faſſen leicht und richtig, und ihr Gedächtniſs iſt von einer faſt unbegreiflichen Stärke: denn ob ſie ſchon weder leſen noch ſchreiben können, ſo bleiben ſie doch ſelbſt in der gröſsten Eile der Geſchäfte und des Handels in ihrer Ordnung, und werden ſelten irre." — "Seit ſie ſo oft von den Europäern betrogen worden, ſind ſie nun im Handel und Wandel mit denſelben beſtändig auf ihrer Hut, unterſuchen ſorgfältig alle unſre Waaren, Stück für Stück, ob ſie alle in Güte und Maaſs die bedungene Probe

halten: z. B. ob die Tücher und Zeuge dauerhaft sind, ob sie in Haarlem oder in Leiden gefärbt worden, u. dergl. m." — "kurz sie prüfen jedes Ding mit so viel Klugheit und Geschick als irgend nur ein Europäischer Handelsmann es thun kann." —

Ihre Anstelligkeit zu Erlernung aller Art von feiner Handarbeit ist bekannt. Man rechnet dafs wohl $\frac{9}{10}$ von den gewöhnlichen Handwerksleuten in Westindien, Neger sind *).

*) Namentlich vom ausnehmenden Kunstfleifs der "sanften und menschenfreundlichen" Neger in Houssa oder Sudan im Innern von Africa, s. unsers Hornemann's *Tagebuch seiner Reise von Cairo bis Murzuk*, wodurch wir über die Länder- und Völkerkunde dieses merkwürdigen, vor ihm noch von keinem Europäer bereisten, Erdstrichs so vielen und wichtigen Aufschlufs erhalten haben.

In Rückſicht ihrer Talente zur Muſik brauche ich mich nicht erſt auf die Beyſpiele zu berufen, da Neger in America durch dieſelben ſo viel verdient, daſs ſie ſich für groſse Summen frey kaufen können: da es ſelbſt in Europa nicht an Beyſpielen von Schwarzen fehlt, die ſich als wahre Virtuoſen gezeigt. Der Neger Freidig in Wien war als ein meiſterhafter Conzertiſt auf dem Violon und der Violine und als ein ſehr braver Zeichner bekannt, der ſich auf der dortigen Academie unter Schmutzer gebildet hat.

Als Beyſpiele von Anlagen der Neger zu mathematiſchen und phyſicaliſchen Wiſſenſchaften, nenne ich blos den Ruſſiſchen Artillerie-Obriſten Hannibal und den Neger Lislet auf *Isle de France*, der wegen ſeiner vortrefflichen meteorologiſchen Beobachtungen und trigonometriſchen Vermeſſungen,

von der Pariſer Academie der Wiſſenſchaften zu ihrem Correſpondenten ernannt worden.

Herr Dr. Ruſh in Philadelphia arbeitet an der Geſchichte des Neger Fuller in Maryland, der durch ſeine ausnehmende Fertigkeit im Rechnen neulich ſo bekannt worden. Um denſelben auf die Probe zu ſetzen, fragte man ihn in einer Geſellſchaft, wie viel Secunden ein Mann gelebt habe, der 70 Jahr und ſo und ſo viel Monate etc. alt worden. In anderthalb Minuten gab Fuller die Zahl an. Man rechnete nach, aber das Reſultat war nicht daſſelbe. — "Sie haben doch nicht vergeſſen" ſagte der Neger, "die Schalttage mit in Anſchlag zu bringen?" dieſe wurden nun erſt ſupplirt und nun traf alles auf ein Haar zu.

Ich beſitze mehrere Jahrgänge eines Kalenders von Philadelphia, die ein

dortiger Neger, Herr Benj. Bannaker calculirt hat, der sich seine astronomischen Kenntnisse, ohne mündlichen Unterricht, blofs durch eignes Studium von Fergusson's Werken und unsers Tob. Mayer's Tafeln etc. erworben *).

Von den nicht gemeinen Einsichten der Neger in die practische Arzneykunst haben Boerhaave, de Haen, Dr. Rush **) u. a. die vortheilhafte-

*) Herr Jac. Mac Henry zu Baltimore hat eine Nachricht von den Lebensumständen desselben drucken lassen, und sieht, wie er sich darin ausdrückt "diesen Neger als einen neuen Beweis an, dafs sich die Geistesfähigkeiten nicht eben nach der Hautfarbe richten."

**) Dieser philosophische Arzt sagt z. B. von einem meines Wissens noch lebenden trefflichen Neger, dem Dr. Derham in Neu-Orleans: "*I have „conversed with him upon most of the*

ſten Zeugniſſe gegeben. Eben ſo ſind Neger als ſehr geſchickte Wundärzte bekannt worden. Und die gedachte hübſche Negreſſe zu Yverdun kennt man weit und breit in der welſchen Schweiz als eine vortreffliche Hebamme von ſoliden Kenntniſſen und einer feinen geübten Hand.

Ich übergehe den Wesleyiſchen Methodiſten-Prediger Madoks, ſo wie die beiden neuerlich in London verſtorbenen Neger Ignatius Sancho und Guſtav Vaſsa, von welchen ſich

„*acute and epidemic diſeaſes of the „country where he lives, and was „pleaſed, to find him perfectly ac- „quainted with the modern ſimple „mode of practice in thoſe diſeaſes. I „expected to have ſuggeſted ſome new „medicines to him; but he ſuggeſted „many more to me. He is very modeſt „and engaging in his manners, and „does buſineſs to the amount of three „thouſand dollars a year.*"

jener, den Garrick und Sterne schätzten, durch seine Briefe *), und letztrer, den ich persönlich gekannt, durch seine interessante Selbstbiographie **) vortheilhaft bekannt gemacht; auch so manche Neger und Negresser, die sich durch Dichtertalente ausgezeichnet. Von mehrern derselben besitze ich selbst englische, holländische und lateinische Gedichte, unter welchen aber vor allen die von der deshalb mit vollstem Recht berühmten

*) *Letters of the late* Ignatius Sancho, *an African.* Die dritte Ausg. London 1784. 8. mit seinem schönen von Bartolozzi nach Gainsborough's Gemälde gestochnen Bildniss.

**) *The interesting Narrative of the Life of* Olaudah Equiano, *or* Gustavus Vassa, *written by himself.* Die dritte Ausg. London 1791. 8. Deutsch Göttingen 1792. 8.

Phillis Wheatley in Boſton genannt zu werden verdienen *).

Aber zweyer andrer Neger, die als Schriftſteller berühmt worden ſind, und deren Werke ich beſitze, darf ich noch beſonders gedenken:

Unſer ſel. Hollmann hat, da er noch Prof. in Wittenberg war, a. 1734 den Neger Ant. Wilh. Amo zum Dr. der Weltweisheit creirt, der ſich ſowohl in Schriften als auch als Docent vortheilhaft gezeigt hat, und von welchem ich zwey Abhandlungen vor mir

*) *Poems on various ſubjects, religious and moral. By* Phillis Wheatley, *Negro Servant to Mr.* John Wheatley *of* Boſton. 1773. 8. Eine Sammlung die ſchwerlich jemand, der für Poëſie Sinn hat, ohne Vergnügen leſen wird. Einzelne vorzüglich ſchöne Stellen daraus finden ſich auch in des würdigen Clarkſon's berühmten Preisſchrift *on the Slavery and Commerce of the human Species,*

habe, wovon zumal die eine viele unerwartete und wohlverdaute Beleſenheit in den beſten phyſiologiſchen Werken jener Zeit verräth *). In einer Nachricht von Amo's Leben, die bey dieſer Gelegenheit im Namen des academiſchen Senats gedruckt worden, wird ſeiner ausnehmenden Rechtſchaffenheit, ſo wie ſeinen Fähigkeiten, ſeinem Fleiſs und ſeiner Gelehrſamkeit groſses Lob ertheilt. Es heiſst z. B. von ſeinen philoſophiſchen Vorleſungen: *excuſſis tam veterum quam no-*

*) Der Titel der einen iſt: *Diſſ. inaug. philoſophica de humanae mentis ἀναθεια ſ. ſenſionis ac facultatis ſentiendi in mente humana abſentia, et earum in corpore noſtro organico ac vivo praeſentia, auctore* Ant. Guil. Amo, *Guinea-Afro.* Die andere führt den Titel: *Diſp. Philoſophica continens ideam diſtinctam eorum quae competunt vel menti vel corpori noſtro vivo vel organico.*

vorum placitis, optima quaeque selegit, selecta enucleate ac dilucide interpretatus est u. s. w.

In den 40er Jahren studirte der Neger Iac. Elisa Ioh. Capitein zu Leiden Theologie, der als ein achtjähriger Knabe geraubt, an einen Sclavenhändler am St. Andreas Flusse verkauft worden, und so durch die dritte Hand nach Holland gekommen war. Ich habe mehrere Predigten *) und Gedichte von ihm, die ich in ihrem Werth beruhen lasse; interessanter aber und berühmter ist seine *Dissertatio politico-theologica de servitute libertati christianae non contraria*, die er den 10. März 1742 in Leiden öffentlich ver-

*) *Uitgewrogte Predikatien in's Gravenhage en t'Ouderkerk aan den Amstel gedaan door* Iac. Elisa Io. Capitein, *Africaansche Moor, beroepen Predikant op D'Elmina aan het Kasteel St. George.* Amst. 1742. 4.

theidigte, und wovon ich die holländiſche Ueberſetzung habe *), wovon damals vier Auflagen gleich hinter einander vergriffen worden. Er ward hierauf in Amſterdam zum Prediger nach D'Elmina ordinirt, wohin er bald nachher abreiſete. — Der Herr Prof. Brugmans in Leiden, der mir die Schriften dieſes ordinirten Negers verſchafft hat, ſchreibt mir dabey, daſs nach der Hand von ſeinem dortigen Schickſal zweyerley Sage gegangen: als ob er nemlich entweder ermordet worden, oder aber wieder unter ſeine wil-

*) *Staatkundig - Godgeleerd Onderzoekſchrift over de Slaverny, als niet ſtrydig tegen de Chryſtelyke Vryheid.* Leiden, 1742. 4. mit dem ſchön geſtochenen Bildnifs des Verf. von F. v. Bleyswyck. Ein andres Portrait von ihm, nach P. van Dyk, habe ich im erſten Heft der *Abbildungen naturhiſtoriſcher Gegenſtände* tab. 5. gegeben.

den Landsleute gezogen und dieſer ihren Glauben und Leben gegen das in Europa erlernte vertauſcht habe. — Im letztern Fall gäbe ſeine Geſchichte das Gegenſtück zu des Europäiſch erzogenen und cultivirten Hottentotten ſeiner, deſſen völlig gleichen Patriotismus Rouſſeau verewigt hat *); und dieſer unwiderſtehliche Zug zu den väterlichen Penaten wäre wenigſtens weit weniger befremdend, als daſs, wie bekannt, genug Europäer, die von den Nordamerikaniſchen Indianern, oder auch von den Weſtindiſchen Caraiben, da dieſe noch ein anſehnliches und kriegeriſches Volk ausmachten, zu Kriegsgefangnen gemacht worden, und eine Zeit lang mit ihnen gelebt hatten und eingewohnt waren, an dieſem rohen Stand der Natur ſo groſsen Geſchmack fanden, daſs ſie gar nicht

*) S. das Titelkupfer zu ſeinem *Diſcours ſur l'inegalité parmi les hommes.*

wieder ausgewechselt zu werden, und zu ihren Landsleuten zurückzukehren verlangten; so wie es auch nicht an Beyspielen, namentlich von Franzosen in Canada, fehlt, die freywillig zu den dasigen Wilden übergegangen sind, und die Lebensart derselben angenommen haben *).

Ueberhaupt aber sollte ich nach allen den angeführten mannichfaltigen Beyspielen von fähigen Negern denken, man könnte wohl ganz ansehnliche Provinzen von Europa nennen, aus deren Mittel man schwerlich vor der Hand so gute Schriftsteller, Dichter, Philosophen und Correspondenten der Pariser Academie zu erwarten hätte:

*) Lieut. Paterson gedenkt eines Deutschen am Cap, der sich eben so unter die Hottentotten begeben, damals schon 20 Jahre in ihrer Mitte gelebt hatte, und vollkommen mit und unter ihnen naturalisirt war.

so wie mir hingegen anderseits kein sogenanntes *wildes* Volk unter der Sonne bekannt ist, das sich durch solche Beyspiele von Perfectibilität und selbst wissenschaftlicher Culturfähigkeit so ausgezeichnet hätte und sich dadurch so zunächst an die gebildetsten Völker der Erde anschlösse, *als die Neger.*

XIV.

Von den Kakerlacken.

Dieſen armen Patienten iſt es in de
Menſchengeſchichte theils nicht beſſe
gegangen als den ehrlichen Negern
Es hat Zweifler gegeben, die die Kaker
lacken ſo wenig als die Mohren fü
Menſchen derſelben Gattung mit un
haben erkennen wollen. Die letztern
waren ihnen zu ſchwarz; die erſtern
zu weiſs. —

Nun gehört zwar im Grunde die Un
terſuchung der Kakerlacken überhaup
gar nicht ins Gebiete der Naturge
ſchichte, ſondern in die Pathologie
inzwiſchen da ſie doch einmal in jen
gezogen worden und zu ſo vielen ſel
ſamen Irrthümern Anlaſs gegeben ha
ben, ſo darf ich ihrer doch auch mi
ein Paar Worten gedenken; und ſi
ſchlieſsen um ſo füglicher an den vor

gen Abschnitt an, da ihre Geschichte anfänglich mit der Neger ihrer verwebt worden.

Man hat nämlich zu allererst unter diesen letztern eine Art Menschen bemerkt, die sich durch eine ungewöhnliche Weisse oder auch Röthe der Haut, durch gelblicht-weisses Haar und blassrothe Augen auszeichnen; und freylich mussten diese Sonderbarkeiten auch an den Negern eher auffallen, als an Weissen, und eben daher sind auch die Kakerlacken zuerst unter dem Namen der weissen Mohren bekannt worden.

Schon zu Ende des vorletzten Jahrhunderts fand man aber auch Menschen der Art unter den Americanischen, und bald nachher auch bey den Ost-Indischen Völkerschaften. Späterhin sah Cook welche auf *Utaheiti* und den *Freundschafts-Inseln*; und etzt zeigt sich endlich, dass sie auch

in Europa ſelbſt, und zwar häufiger ſich finden, als wohl zu wünſchen wäre.

Denn ſeit ich der Königl. Societät der Wiſſenſchaften meine Beobachtungen über die beiden bekannten Savoyiſchen Kakerlacken vorgelegt, die ich a. 1783 auf einer Excurſion, die ich in Geſellſchaft des jüngern Hrn. Deluc von *Genf* aus ins *Faucigny* machte, zu unterſuchen Gelegenheit gehabt, und die nachher für einige Jahre nach London gegangen, wohin ſie von den Directoren des Circus verſchrieben worden; ſo habe ich nun ſchon von einem ganzen Dutzend andrer Kakerlacken, die ſich nur allein hin und wieder in Deutſchland gefunden haben, Nachricht, und von den mehreſten auch Proben von dem ihnen ganz eignen Haar erhalten. Es ſcheint mit den Kakerlacken wie mit manchen andern Naturmerkwürdigkeiten gegangen

zu seyn, die man in manchen Ländern lange Zeit *übersehen*, weil man sie für zu grosse Seltenheiten gehalten, als dass man sie *erwartet* hätte.

Mit einem Worte, die Kakerlacken finden sich unter allen *fünf* Rassen des Menschengeschlechts.

Ueberdem ist aber diese Sonderbarkeit gar nicht dem Menschengeschlecht *eigen*, sondern sie zeigt sich eben so auch unter andern *warmblütigen* Thieren: unter Säugthieren sowohl als unter Vögeln. Unter jenen sind bekanntlich die weissen Kaninchen und die weissen Mäuse, und unter diesen die weissen Canarienvögel die gemeinsten. Hingegen habe ich aller angewandten Nachforschung ungeachtet kein einziges Beyspiel von Kakerlacken unter den Thieren mit rothem *kalten* Blute, unter den Amphibien oder Fischen, auffinden können.

Dafs ich die Kakerlacken überhaupt, folglich auch die weifsen Caninchen etc. für Patienten halte, wird niemanden befremden, der mit ihrem Zuſtande bekannt iſt. Das Hauptſymptom desſelben beſteht in der eignen Farbe ihrer Augen, deren Stern blafsroſenfarb und die Pupille von der Farbe eines dunklen Carniols oder faſt wie Himbeerenſaft iſt, ſtatt dafs die letztere bey einem geſunden Auge, der Stern mag übrigens blau oder braun ſeyn, allemal vollkommen ſchwarz ſeyn mufs. Die Urſache jener Röthe liegt in dem gänzlichen Mangel eines zum deutlichen Sehen unentbehrlichen Theils, nämlich des ſchwarzbraunen Schleims, womit ein groſser Theil des innern Augapfels zur Abſorbtion der überflüſſigen Lichtſtrahlen überzogen iſt. Daher ſind auch die Kakerlacken bey dieſem Mangel meiſt mehr oder weniger lichtſcheu.

Dieser Mangel des schwarzen Pigments scheint aber immer nur ein *Symptom* einer allgemeinern Cachexie zu seyn, die sich bey den menschlichen Kakerlacken vorzüglich durch das eigne Ansehn der Haut und die gelblichtweifse Farbe der Haare äufsert: wenigstens hat man meines Wissens noch nie jenen Augenfehler ohne diese Beschaffenheit der Haut oder Haare bemerkt.

Das Uebel ist wohl immer *angeboh-ren*, und oft eine *erbliche* Familienkrankheit. Wie's scheint, ist es *unheilbar*; wenigstens ist mir kein Fall bekannt, dafs sich bey irgend einem Kakerlacken jemals die gedachten Symptome verloren hätten.

Ueber die Ursachen dieses sonderbaren Uebels wüfste ich vor der Hand nichts irgend befriedigendes anzugeben. Denn was ein sonst ganz scharf-

finniger Reiſender, Foucher d'Obſonville, beobachtet haben wollte, daſs weiſse Mohren dadurch erzeugt werden könnten, daſs die Eltern um die Zeit Queckſilber *oder* Zinnober gebraucht, würde ſchon an und für ſich bey manchen der gedachten Völker und bey den vielerley Thieren, unter welchen Kakerlacken gefunden worden, nicht denkbar ſeyn, wenn auch nicht ohnehin die ganze Idee ſo äuſserſt *unwahrſcheinlich* wäre: ſo wie vollends die ehemalige Behauptung ganz *unwahr* iſt, daſs bey den weiſsen Mohren keins von beiden Geſchlechtern zur Fortpflanzung fähig ſey. Schon de Brue führt ein Beyſpiel an, wo eine weiſse Mohrin von einem Neger ſchwanger worden und einen vollkommnen jungen Neger gebohren: und von einer weiſsen Mohrin, die neuerlich in England einen Europäer geheurathet, und mit demſelben drey

wahre Mulatten, aber mit hellem Haar, gezeugt, hat der bekannte Neger, Hr. Vaſſa, in ſeinem obgedachten intereſſanten Werke eine merkwürdige Nachricht gegeben.

Zusätze.

1) Zu S. 9.

Ueber die Stufenfolge in der Natur.

Zwey Societäten der Wissenschaften, die zu Rouen und die zu Haarlem, haben noch neuerlich die Preisfrage aufgegeben, ob die angebliche Stufenfolge einen reellen Grund in der Natur habe oder nicht? Mir ist nur Eine zur Beantwortung dieser Frage an die letztgedachte gelehrte Gesellschaft eingegangene Schrift bekannt worden, deren berühmter Verfasser, unser würdiger Hr. Professor de Luc, die ganze Aufgabe blos aus metaphysischer Ansicht *a priori* behandelt, und auch auf diesem Wege zu dem Resultate führt, dass es weder Continuität noch

unmerkliche Stufenfolge unter den Geschöpfen gebe, und dafs vielmehr die Harmonie in der Schöpfung durch merkliche Abstände und scharf bestimmbare Grenzen zwischen denselben begründet sey. Hingegen sind die Erinnerungen, die ich vorlängst *) gegen die Realität der bildlichen Vorstellungen von Stufenfolge der Geschöpfe nach ihrer blofsen Aufsenform, und gegen die zwar gutgemeinte aber im Grunde sehr vermessene Anwendung gemacht, die man von dieser Vorstellung in vielen Physicotheologieen findet, blofs empirisch, aus der Naturgeschichte selbst und von dem sichtlichen Zwange genommen, der in all den vielartigen Entwürfen von solchen Stufenfolgen der Natur angethan ist. Denn wer fühlt nicht das Gezwungene, wenn z. B. Bradley die seinige von

*) Im *Handb. der Naturgesch.* S. 6. u. f. der 7ten Ausgabe.

den einfachſten Foſſilien durchs Pflanzen- und Thierreich bis zum Menſchen hinaufführt, aber alles, was ſich auf *dieſer* Scale nicht füglich will unterbringen laſſen, zu einer zweyten verſpart, auf welcher er jenſeits wieder von jener Höhe herabſteigt; oder wenn, um bey einzelnen Uebergängen und Bindungsgliedern ſtehen zu bleiben, Vallisneri die Analogie der Cikaden mit den Vögeln, Oehme dieſer ihre mit den Stubenfliegen und andern *dipteris* aufſtellt, Bonnet die Schildläuſe zur Uebergangsſproſſe von andern Inſecten zum Bandwurm wählt u. ſ. w. Da wär's ohne Vergleich verzeihlicher, wenn ältere Naturbeſchreiber, durch weit gröſsere Aehnlichkeit der Aufsenſeite verleitet, die Schuppenthiere des Manisgeſchlechts zu den Eidechſen, oder die Sertularien und überhaupt die Corallen zu den cryptogamiſchen Gewächſen ſetzten; da dann

freylich mit eben so vielem Grund bey einer eben so superficiellen Ansicht der ungefähr ähnlichen äussern Bildung, auch gar manche phänogamische Pflanzengattungen, z. B. aus den Geschlechtern der *Saxifragen*, *Andromeden*, *Aretien* etc., trotz aller übrigen noch so grossen Heterogenität, auf der Leiter bey die Laubmoose gestellt werden könnten.

Als das abentheuerliche Wunderthier des fünften Welttheils, der *Ornithorhynchus paradoxus*, entdeckt ward, sahen das manche Verfechter der Stufenfolge für eine neue Stütze derselben an, da es, wie mir deucht, vielmehr eine neue Instanz gegen die Realität derselben abgibt. Mir scheint es ein eben so isolirtes Geschlecht in seiner Art, das sich eben so wenig, wie das der Schildkröten, der Sepien etc., ohne sichtlichen Zwang in den natürlichen

Ordnungen des Thierreichs, als so manche Pflanzengeschlechter, wie z. B. *vitis*, *cissus* etc. in denen des Gewächsreichs, will unterbringen lassen. Ueberdem ist ja aber auf der Bonnetischen u. a. dergl. einfachen Leitern die Uebergangs-Sprosse von den Vögeln zu den Quadrupeden längst durch die Fledermäuse besetzt; und doch können schwerlich zwey Formen von Säugethieren gedacht werden, die auffallender von einander abwichen, mithin in jener Gradation weiter von einander abstehen müssten, als die der Fledermäuse und des Schnabelthiers.

Versteht sich dass alles hier Gesagte, so wie es durch die oben (— S. 8. u. f. —) angeführte Aeusserung eines übrigens verdienten Schriftstellers über den Nutzen der Petrefacten veranlasst worden, nur als Erinnerung gegen den Missbrauch der gewöhnlichen Vorstel-

lungen von Stufenfolge nach der äufsern Form der Geschöpfe unter den beliebten Bildern von Leiter oder Kette anzusehen ist: da man hingegen eben diesen metaphorischen Bildern nicht nur zur Uebung des Scharfsinns, sondern auch zum nützlichsten regulativen Gebrauch für ein natürliches System in der Naturbeschreibung, so wie zur zweckmäfsigsten Anordnung der Naturalienssammlungen, vollste Gerechtigkeit wiederfahren lassen wird. Nur statt dafs die Verfechter dieser Stufenfolge den Abtheilungen der Naturproducte in Reiche, Classen u. s. w. zwar ihren Werth für Methodologie des Studiums, als *subsidium memoriae* zugestehen, sie aber nicht für in der Natur selbst gegründet halten, so scheint dieses gerade umgekehrt von jenen bildlichen Vorstellungen zu gelten, als welchen ihr unverkennbarer Werth für Methodologie nicht abzusprechen ist, die aber

bey weitem keinen so reellen Grund in der Natur selbst haben, dass sie, wie doch so oft von wohlmeinenden Physicotheologen geschehen, "dem Schöpfer in den Plan seiner Schöpfung hinein gelegt und die Vollkommenheit und der Zusammenhang derselben darin gesucht werden dürfte, dass die Natur, wie man sich ausdrückt, keinen Sprung thue, *weil* die Geschöpfe in Rücksicht ihres äussern Habitus sich so fein stufenweise an einander reihen liessen."

2) Zu S. 15.

Ueber die Zeitfolge der verſchiedenen Erdcataſtrophen.

Wenn die Petrefacten als die ſicherſten Urkunden im Archiv der Natur zur fruchtbaren Geſchichte der Cataſtrophen, die ſich mit unſerm Planeten ſeit ſeiner Erſchaffung ereignet, zu ſeiner Archäologie und zur phyſiſchen Erdbeſchreibung zweckmäſsig benutzt werden ſollen, ſo ſetzt ihr Studium und deſſen Anwendung durchaus ſowohl eine kritiſche Vergleichung derſelben mit den organiſirten Körpern der jetzigen Schöpfung, als auch eine genaue Anſicht ihrer verſchiedenen Lagerſtätte und des geognoſtiſchen Verhältniſſes derſelben voraus. Das erſte wichtige und belehrende Reſultat, das ſich dann aus dieſer doppelten Rückſicht gleichſam von ſelbſt ergibt, iſt,

dafs die Verſteinerungen von höchſt-ungleichem Alter ſind; manche, wie z. B. die in ſchmalen Thonmergel-ſchollen ſo zu ſagen nur mumiſirten noch ſo friſchen Angmarſetfiſche (*Salmo arcticus*) auf der Weſtküſte von Grön-land, nur wie von geſtern und ehe-geſtern in Vergleichung mit den ſo ganz fremdartig räthſelhaften Abdrücken unbekannter Vegetabilien, die ſich im Harzer Grauwackenſchiefer an der Grenze der Ganggebirge im tiefen Schoſse der Erde finden, und zu den allerälteſten Denkmahlen einer organi-ſirten Schöpfung auf unſerm Planeten gehören. Eine weitere Unterſuchung dieſer ſo verſchiedenartigen Foſſilien und ihres eben ſo verſchiedenartigen Vorkommens gibt dann nähern Auf-ſchlufs über die älteſte Geſchichte die-ſes Weltkörpers und über die Art und die Zeitfolge der mancherley Cataſtro-phen, die er erlitten, und wodurch

ſeine Rinde ihre jetzige, von ſo groſsen Zerſtörungen zeugende, Geſtalt erhalten hat. Und ſo glaube ich, daſs ſich vor der Hand ſchon die Petrefacten nach ihrem verſchiedenen Alter am füglichſten unter drey Hauptabtheilungen bringen laſſen: Erſtens nämlich diejenigen, deren *vollkommene Gleichheit* mit noch jetzt lebenden Urbildern, ſo wie ihre Lagerſtätte dafür ſtimmen, daſs ſie vergleichungsweiſe die neueſten ſeyn müſſen: dann zweytens die weit ältern, wozu ſich zwar nicht gleichende, aber doch mehr oder weniger ihnen *ähnelnde* Analoga in der jetzigen Schöpfung, wenn gleich in weit von den foſſilen Reſten entlegenen Zonen, finden: und endlich drittens die allerälteſten, gröſstentheils von ganz *unbekannten* Geſchöpfen, den Denkmahlen einer cataſtrophirten ganz fremdartigen Schöpfung. — Drey Abtheilungen, die ſich gewiſſermaſsen mit

denen in der älteſten Profan-Geſchichte in ein *hiſtoriſches*, *heroiſches* und *mythiſches* Zeitalter vergleichen laſſen.

Die *erſte* jener Abtheilungen begreift alſo die relativ modernſten Verſteinerungen, die nämlich erſt ſeit der letzten allgemeinen Cataſtrophe, welche unſern Planeten betroffen, aus partiellen Localrevolutionen entſtanden zu ſeyn ſcheinen, folglich lauter ſolche, deren Urbilder noch jetzt exiſtiren und mit den foſſilen Reſten in der gleichen Gegend einheimiſch ſind. Dahin rechne ich z. B. die meiſt ſo ungemein ſaubern Abdrücke und Ueberbleibſel aus allen ſechs Claſſen des Thierreichs, und ſo vielartiger Pflanzentheile, die ſich in den deſshalb berühmten Stinkſchieferbrüchen bey Oeningen am Bodenſee finden. Ich habe auf einer Reiſe in jene Gegend eine Menge derſelben zuſammengebracht, und eine

noch gröfsere in andern Sammlungen befehen; aber unter allem, was ich davon felbft genau zu prüfen Gelegenheit gehabt, fchlechterdings nichts Exotifches gefunden, nichts was fich nicht entweder ganz unverkennbar oder doch höchft wahrfcheinlich auf die Fauna und Flora des dortigen Landftrichs und feiner Gewäffer hätte zurückbringen laffen.

Zu der *zweyten* jener Hauptabtheilungen gehören Foffilien ganz andrer Art und weit höhern Urfprungs; namentlich die nun faft zahllofen hieländifchen Elephanten, Rhinocer und andere jetzt tropifche Gefchöpfe, die höchft wahrfcheinlich einft hier einheimifch gewefen feyn müffen, wie fich namentlich auch aus den mächtig grofsen Ablagern der ungeheuren Bärengattung, in den defshalb berühmten Berghöhlen am Harz, am Fichtelberge, am Thü-

ringer Walde und an den Carpaten ergibt. Alles ſpricht dafür, daſs jene Bären lebendig in dieſe Höhlen gekommen, und da ihr Grab gefunden haben. Nun aber finden ſich in dieſen Höhlen mitunter auch Knochen und Zähne von Löwen- und Hyänenartigen Raubthieren der heiſsen Erdſtriche, als wozu ich Belege aus den mehreſten der gedachten Höhlen in meiner Sammlung habe. Folglich iſt nach aller Wahrſcheinlichkeit auch jenes eine tropiſche Bärengattung geweſen, ſo wie noch jetzt Bären in manchen tropiſchen Zonen der alten Welt leben; und da nun jene Bären und Löwen ſich in einer Lage finden, wo ſie ſchwerlich erſt nach ihrem Tode durch eine Fluth haben hingeſchwemmt werden können; ſo bleibt dieſs auch von den Elephanten und Rhinocern unglaublich. Vollends wenn man erwägt, daſs ſich von manchen derſelben ganze

kleine Herden beyſammen gefunden, wie z. B. die fünf Individua von Nashörnern am dieſsſeitigen Vorharz, deren foſſile Reſte unſer verdienſtvoller Hollmann ſo meiſterhaft beſtimmt und beſchrieben; und daſs man von andern, wie z. B. von den obgedachten beiden Tonnaiſchen Elephanten, die faſt completen Gerippe hat ausgraben können, u. dergl. m. Endlich aber erhält dieſs alles noch ein neues Gewicht durch ein andres geologiſches Phänomen, das nach meiner Ueberzeugung in die gleiche Abtheilung gehört und damit verbunden werden muſs: nämlich durch die Reſte von andern tropiſchen Thieren in gewiſſen *Kalkflözen*. So z. B. die in den Pappenheimer Kalkſchiefern, als worin man unter ſo vielen andern tropiſchen Geſchöpfen, namentlich eine Art Moluckiſchen Kiefuſs, und die noch zuſammenarticulirenden Armknochen einer dem fliegen-

den Hund ähnelnden Fledermausgattung gefunden, und alles dieſs, bis auf die zarteſten Indiſchen Seeſternchen, ſo nett und in ſolcher Integrität erhalten, daſs von einem Transport derſelben durch eine allgemeine Fluth von der ſüdlichen Halbkugel her, kein Gedanke bleibt. — Sondern es müſſen vielmehr jene Elephanten, Rhinocer und Hyänenartige Thiere einſt ſo gut, wie dieſe Kiefenfüſse, Seeſterne etc. in unſern Zonen einheimiſch geweſen ſeyn, bis durch irgend eine, jetzt freylich nicht mit Gewiſsheit zu beſtimmende, Urſache eine *Total-Veränderung der Climate* erfolgte, die den Untergang der damals lebenden Generationen jener tropiſchen Geſchöpfe, wie ſo vieler andern mit ihnen exiſtirenden Geſchlechter und Gattungen von organiſirten Körpern bewirkte, zu welchen ſich in der jetzigen Schöpfung gar nicht einmal ähn-

liche, geſchweige ſpecifiſch gleiche, Urbilder finden; wie z. B. unter den groſsen Landthieren das Ohio-Incognitum, unter den Waſſergeſchöpfen in den Pappenheimer Schieferbrüchen, manche ſo ganz fremdartige Gattungen von Krebſen, das ſeltſame ſteifarmige Meduſenhaupt, und andre mehr.

Von dieſer, wie es ſcheint, blofs climatiſchen Revolution ſind endlich die noch frühern, weit gewaltſamern zu unterſcheiden, von welchen ſich die Petrefacten der *dritten* Abtheilung — die älteſten von allen — datiren. Hier hat die feſte Rinde der Erde ſelbſt ſo mächtige Umkehrungen erlitten, daſs z. B. vormaliger Meeresboden der Urwelt nun mit ſammt ſeinen ungeſtörten Conchylienlagern jetzt hohe Alpen deckt, und hingegen vormalige Landgewächſe tief unter der jetzigen Meeresfläche vergraben ſind. Daſs dieſe ſo

zerstörenden Catastrophen selbst wieder von mehr als einer Art, und nichts weniger als gleichzeitig gewesen seyn müssen, lehrt der Augenschein; obschon es vor der Hand noch kaum möglich seyn wird, eine chronologische Unterabtheilung der successiven Perioden, worin sie sich ereignet, geschweige der Ursachen derselben, mit einiger Sicherheit zu bestimmen.

3) Zu S. 35.

Ueber die sogenannten Endabsichten.

Wenige wissenschaftliche Behauptungen sind mit so unglaublichem Vorurtheil von der einen Seite verfochten und von der andern bestritten worden, als die von den *Endabsichten* des Schöpfers. Bey manchen, die darüber kämpften, kam's freylich nur auf den Wortstreit hinaus, ob man Endabsichten oder Nutzen sagen sollte. Andere aber hielten die ganze Untersuchung der Endabsichten geradezu für unnütz, und Bacon's Bonmot ist bekannt, der dieselbe mit einer frommen Klosterjungfrau verglich, die sich dem Himmel weiht, aber darüber der Welt keine Frucht bringt *). Der grosse

*) "*Causarum finalium inquisitio sterilis „est, et tanquam virgo Deo conse„crata, nihil parit.*"

Denker würde doch anders geurtheilt haben, wenn ihm aus der Litteratur der Phyſiologie und Naturgeſchichte erinnerlich geweſen wäre, welche Fülle von wichtigen dieſen Wiſſenſchaften und der Menſchheit wohlthätigen Früchten das Forſchen nach den Endabſichten der Natur getragen hat.

Aber freylich haben die Teleologen dadurch theils ſeltſame Blöſsen gegeben, wenn ſie ängſtlich nach denſelben haſchten, und ſie gleichſam erzwingen wollten, weil ſie ſich dazu berufen hielten, von jeder Einrichtung in der Natur, beſonders in der organiſirten Schöpfung, Zweck und Abſicht rein demonſtriren zu müſſen. — So meinte z. B. der übrigens gar verdiente Anatome Spigel den Zweck, weſshalb beym Menſchen der Theil, auf welchem er ſitzt, anſehnlicher ausgebildet ſey, als bey irgend einem andern

Thiere, darin zu finden, damit die Leute beym bequemern Sitzen ihren andächtigen Gedanken desto besser nachhängen könnten *). — So glaubten die Physicotheologen bey einem Bienenähnlichen Insect an den Vorder-

*) "*Solus homo ex omnibus animalibus „commode sedet, cui carnosae et „magnae nates contigere, et pro sustentaculo pulvinarique, tomento repleto, „inserviunt, ut citra molestiam sedendo, cogitationibus rerum divinarum animum rectius applicare posset.*"

Da war doch ein ehrlicher englischer Geistlicher andrer Meinung, der unter andern Anweisungen zu der in der Kirche zu beobachtenden feinen äusserlichen Zucht, auch gar sehr urgirt, die Psalmen ja stehend zu singen, weil das im Sitzen unmöglich so recht von Herzen geschehen könne. s. *Remarks on the public service of the Church, with some directions for our Behaviour there, highly proper to be understood by people of all ranks and ages.* Lond. 1768. 8.

füfsen der Männchen eine durchlöchert Scheibe zu finden, und ermangelte nun nicht, diefem Bau auch feine Zweck und Nutzen anzudemonftriren Das hat die weife Natur gethan, hief es, damit das Thierchen Blumenftaub durchfieben und dadurch die Befruchtung der Pflanzen befördern foll, und von Stund an ward es dem zu Folge die *Siebbiene* (*Sphex cribraria*) benannt. Es gereicht einem Geiftlichen der fich überhaupt viel Verdienft um die Naturgefchichte erworben hat, dem fel. Göze (in Quedlinburg), zur Ehre, dafs er diefen Irrthum aus der Natur felbft widerlegt und gezeigt hat, dafs die Scheiben an den Füfsen jenes Infects gar nicht durchlöchert find; und folglich wohl an die dem Schöpfer aus guter Meinung angedichtete weife Abficht nicht zu denken ift.

Umgekehrt haben zuweilen andere die Wirklichkeit einer Einrichtung in

ler Natur blofs defshalb bezweifelt, weil fie keine Endabficht des Schöpfers darin finden konnten. Als ich meinem unvergefslichen Freunde, dem fel. Camper, in der Natur zeigte, dafs, gegen die allgemeine fonftige Meinung, auch die Kaulquappen der Surinamichen *Pipa* allerdings gefchwänzt find, wollte er das Exemplar, das ich ihm wies, anfangs eher für eine widernatürliche Monftrofität halten *), weil er nicht abfehen könne, wozu diefen kleinen Gefchöpfen, die in ihrer Mutter Rücken eingeniftelt fitzen, der Schwimmfchwanz nutzen follte.

Wieder andere haben hingegen fein eine Bahn gefegt, und alle Endabfichten in der Schöpfung geradezu geläugnet. — Noch vor nicht langen Jahren verficherte ein berühmtes Mit-

*) S. *Commentation. Soc. Reg. fcientiar. Goettingenf.* T. IX. pag. 119.

glied der damaligen Academie der Wiſſenſchaften zu Paris, es ſey eben ſo lächerlich, zu glauben, daſs das Auge zum Sehen beſtimmt wäre *), als zu behaupten, die Steine ſeyen beſtimmt, einem damit den Kopf einzuſchlagen. So was wird, will's Gott, ſchwerlich jemanden entfallen, der je Gelegenheit gehabt hat, bey einem Thiere, das ſich durch auffallende Eigenheiten in ſeiner Lebensart und Functionen auszeichnet, den innern Körperbau desſelben damit zu vergleichen, und ſich ſo aus der Natur ſelbſt von dieſer einleuchtenden *harmonia praeſtabilita* (wie man ſie füglichſt nennen könnte) zwiſchen zweckmäſsiger Bildung der Geſchöpfe und ihrer Lebensweiſe aufs unwiderredlichſte zu über-

*) So ſagte freylich ſchon Lucretius:
"*Lumina ne facias oculorum clara creata,*
„*Proſpicere ut poſſimus*" etc.

zeugen. Schwerlich wird z. B. jemand, der die Naturgeſchichte des Maulwurfs oder der Robbe näher kennt, und nun nur das Gerippe und den Muskelbau von jenem und die Eigenthümlichkeiten des Circulationsſyſtems und der Sinnwerkzeuge von dieſer mit einigem Nachdenken betrachtet, ſich eine Aeuſserung, wie die eben gedachte, im Ernſt erlauben können. Denn der ohnehin gar ſchwachen Ausflucht einiger ehemaligen Sophiſten, als ob der thieriſche Bau nicht auf die Functionen berechnet, ſondern die Verrichtung der Thiere eine bloſse Folge ihrer Organiſation ſey, wird ſelbſt der letzte Schatten von Scheinkraft durch hundertfältige Gegenbeweiſe aus der vergleichenden Anatomie benommen: So z. B. durch die Einrichtung ſo vieler bloſs temporären Organe, die nur für vorübergehende auf gewiſſe Zeiten eingeſchränkte Verrichtungen in der

thierischen Oeconomie berechnet sind; und dennoch so gut wie die constantesten im ganzen übrigen Bau derjenigen Thiere, bey welchen sie sich finden, der Lebensweise derselben zum Wunder angemessen sind. Dafs z. B., um nur eins der Art namentlich anzuführen, beym Igel, der sich zum Schutz mit so mächtiger Muskelkraft zusammenkugelt, auch die ungebohrne Leibesfrucht mit einem dieser gewaltsamen Bewegung aufs genaueste entsprechenden, übrigens aber in seiner Art ganz anomalisch geformten derben und festen Mutterkuchen *) ausgerüstet ist, unter welchem das zarte unreife Geschöpf wie unter einem Schilde ruht, um selbst bey der gewaltsamsten Constriction der trächtigen Mutter gegen

*) Abbildungen dieses höchst merkwürdigen Theils habe ich im *Handbuch der vergleichenden Anatomie* tab. 8. gegeben.

lie gefährlichen Folgen des anhalten-
len Drucks, den ihr Unterleib und
leſſen Eingeweide dabey erleiden, aufs
vollkommenſte geſichert zu ſeyn.

Beyträge
zur
Naturgeschichte
von
Joh. Fr. Blumenbach
Prof. zu Göttingen.

Zweyter Theil.

Göttingen,
bey Heinrich Dieterich, 1811.

Beyträge

zur

Naturgeschichte.

Vorrede.

So wenig auch die beyden in gegenwärtigem Bändchen befindlichen Aufſätze unter einander in Verbindung ſtehen, ſo haben ſie

doch beyde auf den vorhergehenden Theil dieſer Beyträge Bezug.

Von den beygefügten Vignetten ſtellt die S. 13. den wilden Peter nach dem ſchönen engliſchen Mezzotinto Blatt vor, das Val. Green nach dem Gemählde von P. Falconet geſtochen hat.

Die übrigen gehören zu der Abhandlung über die Mumien.

Viere derſelben waren meinem Aufſatz über die von mir in London geöffneten Mumien in den *philoſophical Transactions* beyge-

fügt. Dreye zur Verſinnlichung der drey ganz von einander verſchiedenen Nationalphyſiognomieen an den altägyptiſchen Kunſtwerken; nemlich:

1. Auf dem Titel die *Hinduſtaniſche* nach einer gemahlten Figur von der Rückſeite auf dem Sarcophag der vortreflichen Mumie, die das britiſche Muſeum vom Cpt^n^ Lethieullier erhalten hat.

2. Hier über der Vorrede die *äthiopiſche* nach einer ägyptiſchen Bronze in der Sammlung des Gr. Caylus.

3. Drüben am Schluſs dieſer Vorrede die *gemeine ägyptiſche* Bildung, die man die *Berberartige* nennen möchte; nach einem ausnehmend ſaubern kleinen Iſisidol von weiſsem Marmor das der Hr. Prof. Ritter *Heyne* ans academiſche Muſeum geſchenkt hat.

Vor der zweyten Abhandlung der kryſtalliniſche Anſchuſs des Natrums das ich aus einem von Herrn *John Hawkins* in Conſtantinopel erkauften Stücke einer ägyptiſchen Mumie ausgelaugt habe.

Zu Ende derſelben das Gebiſs der Stuttgarder Mumie mit den wunderſam ſtumpfen Kronen der Vorderzähne. Aufs getreuſte von meinem verehrten Freunde dem Herrn Prof. *Autenrieth* in Tübingen in Kupfer geſtochen.

Inhalt.

I.

Vom Homo sapiens *ferus* Linn. und namentlich vom Hamelschen *wilden Peter*.

II.

Über die Ägyptischen Mumien.

Druckfehler im ersten Theil (2ter Ausg.)
S. 64. Not. Z. 6 v. u. st. 1796 l. 1769.

Vom

Homo ſapiens *ferus* Linn.

und namentlich

vom

Hamelſchen *wilden Peter.*

I.

Wie der wilde Peter bey Hameln gefunden und eingefangen worden.

Freytags den 27. Jul. 1724 zur Zeit der Heuernde traf Jürgen Meyer Bürger zu Hameln auf seiner Wiese im Stiege ohnweit Helpensen ein nacktes, braungelbes schwarzhaariges Geschöpf das da herum lief, an Wuchs einem

zwölfjährigen Buben glich, keinen menschlichen Laut von sich gab, aber durch ein paar Äpfel in der Hand seines staunenden Entdeckers glücklich zur Stadt und durchs Brückenthor gelockt, und da von einem Heer Strafsenjungen in Empfang genommen, aber bald auf Bürgermeister Severin's Veranstaltung ins Hospital zum Heil. Geist in Verwahrung gebracht ward.

II.

Was sich mit dem wilden Peter in Hameln begeben.

Peter — den Nahmen hatten ihm bey seiner ersten Erscheinung in Hameln die Strafsenkinder gegeben, und der ist ihm bis in sein Greisenalter geblieben, — Peter betrug sich in den ersten Wochen seiner Gewahrsam gar thierisch, suchte durch Thür oder Fenster auszu-

brechen, ſetzte ſich doch mitunter auf Kniee und Elenbogen geſtützt, auf ſeinen Strohſack und wogte ſich brummend hin und her bis er einſchlief.

Brod wollte ihm anfangs nicht ſchmecken, hingegen ſchälte er gierig grüne Stöcke und kaute den Saft aus der Rinde, ſo wie aus Kraut, Gras, Bohnenſtengeln etc.

Allgemach ward er zahmer und reinlicher, ſo daſs er auf die Straſe gelaſſen werden durfte und Häuſer beſuchte. Was ihm da zu Eſſen gebothen ward, beroch er erſt, und ſteckte es dann entweder in den Mund, oder legte es mit Kopfſchütteln bey Seite. Auch den Leuten beroch er die Hände und ſchlug ſich dann entweder freudig an die Bruſt oder ſchüttelte aber den Kopf.

Wenn ihm was vorzüglich ſchmeckte, wie grüne Bohnen, Erbſen, Rüben,

Möhren, Obſt und ſonderlich Zwiebeln und Haſelnüſſe, ſo bezeugte er ſein Wohlbehagen ebenfalls durch Klopfen an die Bruſt. Auch ſoll er gleich da ihn Jürgen Meyer getroffen, einige Vögel geworfen und gierig verzehrt haben.

Als ihm die erſten Schuhe angezogen wurden, vermochte er nicht darin fortzukommen, ſondern war froh wie er wieder barfus gehen durfte. Eben ſo wenig mochte er eine Kopfbedeckung leiden, und freute ſich herzlich wenn er Hut oder Mütze in die Weſer werfen konnte und dahin ſchwimmen ſah. Bekleidet zu gehen gewohnte er ehr, nachdem man zuerſt einen Verſuch mit einem leinenen Kittel gemacht.

Übrigens ſchien er ganz ſanguiniſchen Humors, hörte gern Muſik, ſo wie überhaupt ſein Gehör und Geruch ſehr

ſcharf waren. Wenn er ſonſt was haben wollte, küſste er ſich die Hände oder auch den Boden.

Nach einiger Zeit ward Peter einem Zeugmacher zu Hameln in die Koſt gegeben, dem er bald mit treuer Folgſamkeit anhing, der ihn auch als er von da im Oct. 1725 nach Zelle in das beim Zuchthauſe befindliche Hoſpital kam, dahin begleitete; von wannen ihn aber ſchon um Advent deſſelben Jahrs König Georg I. nach Hannover kommen lieſs.

III.

Peter kommt nach England und wird nun berühmt.

Im Febr. 1726 ward Peter unter der Aufſicht eines königlichen Bedienten aus Hannover, Namens Rautenberg, nach

London gebracht; und mit seiner Überkunft begann auch seine nachher so weit verbreitete Celebrität.

Sie traf in die Zeit, wo gerade der Streit über die Frage: ob es angebohrene Begriffe gebe, mit voller Lebendigkeit und *respective* Hitze geführt ward. Und da schien Peter ein erwünschtes Subject zur Entscheidung derselben. Ein genialischer Kopf, der nachher als Restaurator und Ordinarius der evangelischen Brüdergemeinde so berühmt wordne Graf Zinzendorf, wandte sich schon zu Anfang 1726 an die Gräfin von Schaumburg Lippe nach London um ihre Vermittelung, dass Peter ihm überlassen werden möchte, um die Entwickelung der angebohrnen Begriffe an demselben zu erproben; erhielt aber zur Antwort, dass der König ihn der damaligen Princessin von Wales, nachherigen Königin Carolina, bekanntlich

eine der aufgeklärtesten Prinzessinnen irgend eines Zeitalters, geschenkt, und diese ihn der Aufsicht des Dr. *Arbuthnot*, des vertrauten Freundes von Pope, Swift etc. und berühmten Mitarbeiters an Gulliver's Reisen übergeben habe, um eben die etwanigen *idées innées* des wilden Peters zu sondiren.

Swift selbst hat ihn in seinem launichten: *It cannot rain, but it pours*, verewigt;

Linné ihn im Systema naturae unter dem Namen von *Iuvenis Hannoveranus* einrollirt;

und *Buffon*, *de Pauw*, und *J. J. Rousseau* als Muster des wahren Naturmenschen aufgestellt.

Noch neuerlich aber hat er eben deshalb an dem berühmten *Monboddo* einen enthusiastischen Biographen gefunden, der seine Erscheinung für merkwürdiger erklärt, als die Entdeckung des Uranus, oder als wenn die Astro-

nomen noch ein 30000 neue Sonnen, zu den schon bekannten, hinzufänden *).

IV.

Peters Abkunft.

Schade nur, dafs die Herren bey alle der Wichtigkeit, die sie dem wilden Peter beylegten, ein paar kleine Umstände seiner Entdeckungsgeschichte aus den Augen verlohren oder nicht beachteten, die ich hier gewissenhaft aus den frühesten Originalacten, die ich vor mir habe, nachhohle.

Dafs Peter nemlich 1) da er von dem Hamelschen Bürger zuerst gefunden

*) „*I consider*, sagt er, *his history as a „brief chronicle or abstract of the hi„story of the progress of human natu„re, from the mere animal to the first „stage of civilized life.*" In den *Antient Metaphysics*. Vol. III. p. 57.

ward, den kleinen Überreſt eines abgeriſſenen Hemdes noch mit Bindfaden um den Hals gebunden trug;

und daſs 2) die auffallend hellere Hautfarbe ſeiner Oberſchenkel zu den untern, ſchon bey ſeinem Einzuge in die Stadt die Bemerkung einer Bürgersfrau veranlaſste und rechtfertigte, daſs der Junge zwar Beinkleider, aber keine Strümpfe getragen haben müſſe;

daſs 3) bey näherer Unterſuchung die Zunge des armen Peters ungewöhnlich dick und wenig beweglich gefunden worden, ſo daſs daher ein Regimentschirurgus zu Hameln, die ſogenannte Löſung derſelben in Vorſchlag gebracht, die jedoch unterblieben;

daſs ferner 4) einige Schiffer ausgeſagt, daſs ſie im Sommer, auf ihrer Fahrt von Polle herab, verſchiedentlich einen nackten armen Jungen am Weſerufer geſehen und ihm ein Stück Brod gereicht;

und endlich 5) dafs man bald erfahren, wie ein verwittweter Krüger zu Lüchtringen zwifchen Holzminden und Höxter im Paderborniſchen einen ſtummen Jungen gehabt, der ſich ſchon 1723 ins Gehölz verloffen, zwar im folgenden Jahre einmal ganz abgeriſſen wieder eingefunden, aber da der Vater indeſs zum zweytenmal geheirathet gehabt, von der neuen Stiefmutter in kurzem wieder fortgeprügelt worden.

V.

Peters Leben und Wandel in England.

Dr Arbuthnot hatte bald gefunden, dafs von dem blödſinnigen Buben für Pſychologie oder Anthropologie eben keine belehrende Ausbeute zu erwarten ſey, und ſo kam denn dieſer nach zwey Monaten aus der Pflege des phi-

losophischen Arztes gegen eine erkleckliche Pension, in die einer Bettfrau der Königinn und dann zu einem Pachter in Hertfordshire, wo er endlich im Febr. 1785 als hochbetagtes Kind sein vegetirendes Leben beschlossen hat.

Peter war von mittler Statur, aber noch im Alter von frischem robusten Ansehn und starker Muskelkraft; hatte eben keine dumme Physiognomie; trug einen stattlichen Bart; hatte sich bald an gemischte Nahrung, Fleisch u. s. w. gewöhnt, doch die frühe Vorliebe für Zwiebeln lebenslang behalten. Übrigens war er mit den Jahren im Essen sehr mäsig worden, da er hingegen im ersten Jahre seiner Captur für zwey Mann zu sich genommen. Gar gern trank er einen Schluck Branntwein; liebte das Feuer; behielt aber lebenslang vollkommenste Gleichgültigkeit gegen Geld, und was wohl über alles den mehr als thierischen unüberwindlichen

Stupor des armen Peters beweiſt — eben ſo vollkommene Gleichgültigkeit gegen das andere Geſchlecht.

Wenn ſchlechtes Wetter eintreten wollte, war er immer unaufgeräumt und trübſinnig. Sprechen hat er nie recht gelernt. *Peter*, und *ki ſcho* und *qui ca* (letztres ſollte die Namen ſeiner königlichen Wohlthäter, *King George* und *Queen Carolina* ausdrücken), waren die deutlichſten von den wenigen articulirten Tönen, die man ihm hatte beybringen können. Für Muſik aber ſchien er Sinn zu haben und dudelte allerhand Melodien, die er oft hörte, mit Wohlbehagen nach; und wenn aufgeſpielt ward, ſo hüpfte er voller Freuden darnach bis zur Ermüdung. Lachen aber (— das wohlthätige Vorrecht der Menſchheit —) hat man ihn nie geſehen. Übrigens hat er ſich als ein gutmüthiges, harmloſes und folgſames Geſchöpf betragen, ſo daſs er auch zu

allerhand kleinen Hausdienſten in der Küche oder im Felde u.ſ.w. zu brauchen war. Nur durften ihm dieſe nicht allein und aufs Gerathewohl überlaſſen werden; denn ſo hatte er z.B. ein Fuder Miſt, das er eben erſt aufladen helfen, da er allein dabey gelaſſen ward, ſtehenden Fuſses und an der nemlichen Stelle eben ſo emſig wieder abgeladen.

So wie er in den erſten Decennien ſeines Aufenthalts in England wohl eher in die Nachbarſchaft ſich verirrt hatte, ſo war er auch a. 46 eines Tages unverſehens auf und davon gewandert, und hatte ſich bis nach Norfolk verloffen, wo er als ein verdächtiger Unbekannter (— es traf eben in Zeiten wo man auf vermuthliche Emiſſäre des Prätendenten vigilirte —) vor einen Friedensrichter gebracht ward, der ihn, weil er mit der Sprache nicht heraus wollte, vor der Hand ins groſse Zuchthaus zu Norwich in ſichere Gewahr-

ſam bringen liefs, wo aber gerade in der nächſten Nacht ein mächtiges Feuer ausbrach, ſo dafs eiligſt die Gefängniſſe geöffnet und die Arreſtanten herausgelaſſen wurden. Erſt als man nach dem erſten Schrecken die Gefangenen nachzählte, vermiſste man darunter den Bedenklichſten von allen, den verſtockten Unbekannten. Ein Wärter, der ſich durch die Flammen des weiten Kerkers wagte, fand ihn ruhig hinten in ſeinem Winkel ſitzen, wo er ſich der Illumination und der behäglichen Wärme freute, und nicht ohne Mühe herausgetrieben werden konnte, da er denn bald darauf aus den Anzeigen von Dingen die abhanden gekommen, als ſchuldloſer Peter anerkannt, und ſeinem Pachter zurück geliefert wurde.

Kurz als Ende vom Lied, das vermeinte Ideal des reinen Naturmenſchen, wozu ſpätere Sophiſten den wilden Peter erhoben hatten, war durchaus

nichts weiter, als ein ſtummer, blödſinniger Tropf.

VI.

Irrige Sagen bey Peters Biographen.

Inzwiſchen iſt die Geſchichte dieſes Tropfs immer merkwürdig, ſelbſt ſchon als warnendes Beyſpiel von der Ungewiſsheit menſchlicher Zeugniſſe und hiſtoriſcher Glaubwürdigkeit. Denn es iſt auffallend, wie abweichend und theils gerade einander widerſprechend ſelbſt die erſten gleichzeitigen Nachrichten über die Umſtände bey ſeiner Erſcheinung in Hameln lauten.

Nicht einmal im Jahr und Jahrszeit, und Ort, wann und wo er von dem Hamelſchen Bürger gefunden und zur Stadt gebracht worden, ſtimmen die Referenten mit einander überein. Der ganz irrigen ſpätern, ſämmtlich ge-

druckten Sagen zu geſchweigen, daſs ihn König Georg I. auf der Jagd bey Herrenhauſen, oder nach Andren auf dem Harz aufgetrieben; daſs man den Baum, in deſſen Gipfel er gehauſet, abhauen müſſen um ſeiner habhaft zu werden; daſs er am Leibe rauh behaart geweſen; auf allen vieren geloffen; auf den Bäumen herumgeſprungen wie ein Eichhörnchen; mit vieler Vorſicht die Lockſpeiſe aus den Wolfsfallen zu mauſen verſtanden habe; in einem eiſernen Käfig nach England transportirt worden; binnen neun Monaten am Hofe der Königin habe ſprechen gelernt; bey Dr Arbuthnot getauft worden; aber bald darauf geſtorben ſey u. ſ. w.

VII.

Ächte Quellen zu Peters Geſchichte.

Hingegen habe ich auſser der critiſchen Vergleichung deſſen, was über den wilden Peter im Druck bekannt worden *), die obigen Nachrichten von

*) *Leipziger Zeitungen von gel. Sachen* 1725. Nro. 104. und 1726. Nro. 17. 61. und 88.

Breslauer Sammlungen XXXIV Verſuch, Dec. 1725. pag. 659. und XXXVI Verſuch, Apr. 1726. pag. 506.

Zuverläſſige Nachricht von dem bey Hameln im Felde gefundenen wilden Knaben. Wobey deſſen ſeltſame Figur in Kupfer geſtochen (in Holzſchnitt) *befindlich.* 1726. 4.

Spangenberg's Leben des Gr. Zinzendorff. II. B. pag. 380.

Swift's works vol. III. P. I. pag. 132. der groſsen Londner Quartausg. von 1755.

seiner Entdeckungsgeschichte hauptsächlich aus einem handschriftlichen ausführlichen Bericht des gedachten Hamelschen Bürgemeisters Severins, den er im Febr. 1726 an einen Hannoverschen Minister abgestattet, und die ich der Freundschaft des verdienstvollen Herrn Stadtschulzen Avenarius zu Hameln verdanke, so wie aus des fleissigen vaterländischen Chronisten, Cammerschreiber Redekers ungedruckten Hannoverschen Collectaneis auf dem dasigen Rathhause gezogen, und über

Ein Brief des Hamelschen Bürgemeisters Palm v. 1741. in *C. F. Fein's entlarvter Fabel vom Ausgange der Hämelschen Kinder.* Hannov. 1749. 4. pag. 36.

Gentleman's Magazine vol. XXI. 1751. pag. 522. vol. LV. 1785. P. I. pag. 113. und 236. und P. II. pag. 851.

(*Monboddo's*) *antient Metaphysics* vol. III. Lond. 1784. 4. pag. 57. und 367.

ſeine ſpätere Lebensweiſe in England, auſser dem was ich ſelbſt dort erfahren, die mir von mehrern meiner dortigen Freunde, namentlich Herrn Legationsrath von Hinüber, Dr Dornford und Herrn Crawfurd darüber mitgetheilten genauen Notizen benutzt, die ſie theils in Hertfordſhire ſelbſt eingezogen.

Von den Abbildungen die von Peter exiſtiren, beſitze ich zwey meiſterhafte Kupferblätter, die, wie mir verſichert worden, ihm vollkommen ähnelten. Das eine aus ſeinen 50ger Jahren, ein groſses Blatt in ſchwarzer Kunſt von Val. Green nach P. Falconet; die ganze Figur ſitzend, a. 67 in London gemahlt, da er dem König vorgeſtellt worden. Und das andre von Bartolozzi, nach dem von J. Alefounder drey Jahre vor Peters Tode gemahlten Bruſtbilde; ein recht wohl ausſehender Greis, von dem man — wer es nicht beſſer wüſste —

glauben würde, er habe es hinter den Ohren.

VIII.

Peter mit andern sogenannten wildgefundenen Kindern verglichen.

Überhaupt aber schien sichs ja wohl der Mühe zu lohnen, die Geschichte des armen Peters, der von so manchen unsrer grösten Naturforscher, Sophisten u. s. w. mit so bedeutender Wichtigkeit angesehen worden, einmal kritisch zu prüfen und zu sichten; vollends, weil sie doch noch am ersten rein factisch dargestellt werden kann; da hingegen die übrigen Beyspiele von sogenannten wildgefundnen Kindern, meist ohne Ausnahme, mit so mancherley theils ganz abentheuerlichen auffallenden Unwahrheiten oder Widersprüchen vermengt sind, dass

überhaupt ihre Zuverläſſigkeit dadurch höchſt problematiſch wird.

Um nur bey den Fällen ſtehen zu bleiben, die *Linné* unter der Rubrik von Homo *ſapiens ferus* aufgeſtellt, und mit denſelben ſein *ſyſtema naturae* eröffnet hat, ſo war z. B. ſein *iuuenis ouinus Hibernus*, der als 16jähriger Bube in Holland zur Schau herumgeführt worden, wo ihn der alte *Tulp* beſchrieben *), nach deſſen ganzen Erzählung wohl ein blödſinniges, ſtummes und auch im äuſsern miſsgeſtaltes Geſchöpf, aber ſchwerlich in Irland von der Wiege an unter *wilden Schafen* (deren es dort ſo wenig als irgendwo giebt) erwachſen. Daſs er in Amſterdam Gras und Heu im Angeſicht der

*) *Obſervat. medicae* p. 312. der Ausg. von 1652.

ſtaunenden Zuſchauer genoſſen, finde ich eben ſo begreiflich, als daſs der vorgebliche Südſee-Inſulaner von Tanna, der vor einigen Jahren auf Meſſen und Jahrmärkten umhergeführt ward, Steine freſſen muſste. Überhaupt aber macht mir die abentheuerliche Beſchreibung, die jener ſonſt ſo ehrwürdige Amſterdamer Bürgemeiſter von dieſem Buben giebt, ſowohl als daſs hingegen, ſo viel ich finden kann, weder ein gleichzeitiger noch ſpäterer Schriftſteller über die Naturgeſchichte von Irland desſelben nur mit einem Worte gedenkt, denſelben gleichſtark verdächtig, wenigſtens gewiſs nicht der Bedeutſamkeit werth, womit ſelbſt noch unſre *Schlözer* und *Herder* ihn angeſehen haben.

Über *Linné's iuuenis bouinus Bambergenſis* hat man meines Wiſſens kein anderes Certifikat, als daſs der ehrliche

Ph. Camerarius sagt *), dieser nach der Hand in den Stand der heiligen Ehe getretene Bamberger Wilde habe ihm erzählt, er sey auf den benachbarten Bergen unter dem lieben Vieh erzogen worden.

Bestimmter zwar, aber noch suspecter ist der Bericht des 8jährigen *iuuenis lupinus Hessensis* von 1344 (— nicht 1544 wie *Linné* und alle seine Copisten angeben —), der die gute Aufnahme gerühmt, die er unter den Wölfen gefunden als sie ihn 5 Jahr vorher entführt; sie hätten ihm ein weiches Nest von Laub gemacht, sich um ihn herum gelegt und gewärmt, ihm einen Theil ihrer Beute zugetragen und dergl. mehr **).

*) *Oper. horar. subcisiuar.* Cent. I. p. 343. der Ausg. von 1602.

**) *Additiones ad* Lambertum Schafnaburgensem, *appositae ab Erphesfordensi*

Auch von dem *iuuenis vrſinus Lithuanus* iſt wenigſtens gar manches zu rabattiren; wie z. B. daſs der Referente, der ſchwärmeriſche *Connor* in ſeiner *medicina myſtica ſ. de miraculis* *) verſichert, das ſey in Polen nichts ungewöhnliches, daſs eine ſäugende Bärin, wenn ſie ein Kind finde, es zu Neſte ſchleppe und mit ihrer eigenen Brut auferziehe, wovon zwar freylich der alte *Joh. Dan. Geyer*, in ſeiner Monographie *von den Lithauiſchen Bärenmenſchen*, mehrere Beyſpiele an-

monacho anon. in PISTORII *ſcrr. rer. a Germanis geſtar.* Frf. 1613. fol. p. 264.

*) p. 133. der Ausg. v. 1699.

vergl. deſſ. *Hiſtory of Poland.* Lond. 1698. 8. T. I. p. 342. wo ſich auf einem ſtattlichen Kupferſtich ein kleiner Polacke präſentirt, wie er zwiſchen zwey jungen Bären an der alten Bärenmutter ſaugt.

führt, namentlich einen 8 bis 9jährigen dergleichen Bären-Polacken, den König Johannes III. bekommen, ihn taufen laſſen, und zum *Querpfeifer* bey der Miliz gemacht, ohngeachtet er lieber *auf vier* als zwey *Füſsen* einhergegangen.

Von der *puella Transiſalana* heiſst es *), ſie ſey ohngefähr 18 Jahr alt geweſen, als ſie im Winter 1717 in einem deshalb angeordneten Treibjagden von 1000 Kranenburger Bauern in Netzen eingefangen worden. Bis auf eine geflochtene Strohſchürze ſey ſie nackt und ihre Haut hart und ſchwarz geweſen, die aber einige Zeit nach ihrer Captur abgefallen, und dafür eine hübſche neue zum Vorſchein gekommen u. ſ. w. (— ich halte mich überall genau an die Berichte der Gewährsleute —)

*) In den *Bresl. Samml.* XXII. Verſ. S. 437.

Übrigens sey dieses wilde Frauenzimmer gar freundlich und eines guten lachenden Humors gewesen und als kleines Kind im May 1700 seinen Eltern gestohlen worden.

Die *puella Campanica* wie sie *Linné* nennt, oder Dlle *le Blanc* nach ihrem französischen Biographen *), der sie übrigens für ein nach Frankreich verschlagenes Eskimo-Mädchen zu halten geneigt ist, soll zuerst selbander im Wasser gesehen worden seyn, wo die beiden der Grösse nach etwa zehnjährigen und mit Keulen bewaffneten Mädchen wie Wasserhüner geschwommen und untergetaucht hätten. Sie wären aber sofort über einen Rosenkranz, den sie gefunden, in Streit gerathen; die eine sey von der andern vor den Kopf

*) In der *Hist. d'une jeune fille sauvage*, Par. 1755. 8.

geſchlagen aber doch auch gleich von ihr mit einem Pflaſter aus Froſchhaut und mit einem Streifen Baumrinde verbunden worden; habe ſich aber ſeitdem nicht weiter ſehen laſſen, ſondern Mamſell *le Blanc*, die Siegerin, ſey allein mit Lumpen und Fellen bedeckt und ſtatt Mütze mit einem Flaſchenkürbs auf dem Kopfe, im benachbarten Dorfe eingezogen u. ſ. w.

Johannes Leodicenſis war nach des leichtglaubigen *Digby* Berichte *) ein lütticher Bauerjunge, der aus Angſt, da die Soldaten ſein Dorf geplündert, ſich in den Ardennerwald verloffen, Jahre lang da gehauſet, und von Wurzeln, Holzbirnen und Eicheln gelebt habe.

*) In ſ. *two Treatiſes, in the one of which, the Nature of Bodies, in the other, the Nature of Mans Soule, is looked into.* Paris. 1644. fol. p. 247.

Noch ſtehen in *Linné's* Deſignation *pueri 2 pyrenaici* von 1719, denen ich aber bis jetzt noch nicht weiter auf die Spur habe kommen können. Inzwiſchen wird das, was ich von den übrigen hier aufgeſtellt habe, hoffentlich hinreichen, um den vermeinten Werth dieſer wunderſam vielartigen Relationen, von dieſen vorgeblichen Naturmenſchen für philoſophiſche Naturgeſchichte des Menſchengeſchlechts, nach Verdienſt würdigen zu können.

IX.

Weder Peter noch ein anderer *Linné'ischer* Homo sapiens *ferus* kann zum Musterbilde des ursprünglichen wilden Naturmenschen dienen.

Denn — wenn man auch nach billigem Abzug der gar zu abgeschmackten Fictionen in jenen Erzählungen, das übrige noch so nachsichtig will passiren lassen, so sieht man ja doch offenbar, dass das samt und sonders naturwidrige Missgeschöpfe waren, und doch, was selbst schon das Abnorme an denselben offenbart, unter ihnen samt und sonders, nach kritischer Vergleichung der Nachrichten die wir von ihnen haben, nicht zwey einander gleich. Sämmtlich zwar verunmenscht, aber jedes auf eigene Weise, nach Maafsgabe seiner individuellen Män-

gel, Gebrechen und Unnatürlichkeiten. Nur darin einander gleich, dafs fie, ihrer Naturbeftimmung zuwider einzeln, von menfchlicher Gefellfchaft entfernt, umhergeirrt; ein Zuftand, deffen Naturwidrigkeit fchon *Voltaire* mit dem einer einzelnen verlorenen Biene vergleicht *).

*) *"Si l'on rencontre une abeille errante, devra-t-on conclure que cette abeille eft dans l'etat de pure nature, et que celles qui travaillent en fociété dans la ruche ont dégéneré?"*

Vergl. auch *Filangieri*, *Scienza della Legislazione* T. I. p. 64. der zweyten Ausgabe.

X.

Überhaupt aber läfst ſich für den zum Hausthier geborenen Menſchen gar kein urſprünglich wilder Naturzuſtand gedenken.

Der Menſch iſt ein Hausthier *). — Allein, ſtatt dafs Er, um ſich andere Hausthiere zu verſchaffen, Individuen ihrer Stammraſſe erſt ihrem wilden Zuſtand entreiſſen, ſie ſich häuslich machen, ſie zähmen müſſen; ſo war Er hingegen gleich von Natur zum vollkommenſten Hausthier beſtimmt und geboren. Andere Hausthiere wurden erſt *durch ihn* vervollkommnet. Er iſt das Einzige, das *Sich Selbſt* vervollkommnet.

Statt dafs aber ſo manche andere Hausthiere, Katzen, Ziegen u. ſ. w.,

*) Vergl. I. Th. S. 39 u. f.

wenn sie durch Zufall in Wildniss gerathen, im Naturell gar bald wieder ihrer wilden Stammrasse nacharten; so waren hingegen, wie gesagt, alle jene sogenannten wilden Kinder in ihrem Benehmen, Naturell etc., auffallend von einander verschieden, eben weil sie gar in keine ursprünglich wilde Stammrasse zurückarten konnten, als dergleichen in dem zum vollkommensten aller Arten von Hausthieren erschaffenen, und jeder Lage, jeder Lebensweise, so gut wie jeder Zone sich anpassenden Menschengeschlechte, nirgend existirt.

Über die

ägyptiſchen Mumien.

Vorbericht.

Ich bin zu verſchiedenen Zeiten veranlaſst worden, mich mit der Geſchichte der Mumien zu beſchäftigen.

Die erſte Gelegenheit gab ein ſchöner Mumienkopf, den ich ſchon 1779 erhielt, und der mir noch jetzt auch als erſter Anfang zu

meiner nachher an inſtructiver Vollſtändigkeit ſo einzig wordenen Sammlung von Schedeln aus den verſchiedenen Menſchenraſſen, werth iſt.

Ein Aufſatz, den ich darüber in unſers ſel. *Lichtenberg's* Göttingiſchem Magazin drucken laſſen, gab den Anlaſs zu der Abhandlung des ſel. *Walch* von den chriſtlichen Mumien, und dieſe hinwiederum zu des Hrn. Prof. Ritter *Heyne* Nachleſe zur Alterthumskunde der Mumien. (Beide im III^ten B. der *Commentationen* der

Königlichen Societät der Wiſſenſchaften.)

Und eben dieſe Schriften mehrerer hieſigen Gelehrten über dieſen Gegenſtand, haben gleich darauf dem academiſchen Muſeum das königliche Geſchenk einer ganzen Mumie aus Copenhagen verſchafft, die ich der Abſicht gemäſs, wozu ſie geſchenkt worden war, zur näheren Unterſuchung öffnen muſste.

Über zehn Jahre nachher, bey meinem Aufenthalte in London, haben mehrere daſige berühmte Ge-

lehrte, besonders aber die Vorsteher des Britischen Museums, mir mit einer eben so seltenen als wahrhaft edlen Liberalität Gelegenheit gegeben, nicht weniger denn sechs Mumien öffnen, und theils zerlegen zu können, worüber ich in den *philosophical Transactions* vom J. 1794 in einer Abhandlung Nachricht ertheilt, die auch im *new annual Register* jenes Jahrs abgedruckt, so wie in mehreren französischen und italiänischen Journalen übersetzt ist.

Dass ich aber nun vom neuen wieder an diesen naturhistorisch-

antiquarischen Gegenstand gerathen bin, und jetzt die letztgedachte Abhandlung auch deutsch, und in Verbindung mit der früheren im Göttingischen Magazin, diese aber ganz umgearbeitet und sehr beträchtlich vermehrt herausgebe, das verdanke ich der Gnade Seiner Durchlaucht des regierenden Herrn *Herzogs zu Sachsen Gotha* und seines Herrn Bruders, des *Prinzen Friedrichs* Durchl., die mich vor kurzen mit einer ausnehmend wohlerhaltenen, noch in ihrem Sarcophag befindlichen Mumie aus dem

Privatnachlafs ihres hochfeligen Herrn Vaters beſchenkt, und dadurch zugleich die Einzige bisherige bedeutende Lücke in meiner anthropologiſchen Sammlung von Schedeln und theils ganzen Skeleten und Mumien u. ſ. w. auf das vollkommenſte gefüllt haben.

I.

Zweck des Mumisirens.

Auch die alten Ägypter, dieses weise, ernste, ehrwürdige Volk, ursprünglich wohl unser aller erste Lehrer und Meister, hatten die feste selige Ueberzeugung von Fortdauer unsers Daseyns nach dem Tode und von Unsterblichkeit der Seele, als welche hienieden nur ihre einstweilige Herberge, demnächst aber, wenn sie anders in dieser

Herberge sich darnach betragen, in der Unterwelt in Gesellschaft der Frommen ihre bleibende friedliche Wohnung finde.

Darum bauten sie sich auch für jene kurze Lebenszeit nur leichte Häuser, und bereiteten hingegen zu ihrer künftigen bleibenden Stätte die prodigiosen noch heute nach langen Jahrtausenden aller Vergänglichkeit trotzenden, in den lebendigen Fels gehauenen heiligen Hallen.

Ungestört verblieb nach ihrem Glauben die Seele in dieser friedlichen Wohnung so lange, als ihr vormaliger Körper vor der Verwesung gesichert blieb; dann aber müsse sie diesen bisherigen Aufenthalt verlassen, und die grosse Seelenwanderung von den niederen Staffeln der thierischen Schöpfung bis wieder zur edlen menschlichen Wiedergeburt durchgehen.

Der Seele alſo jene ruhige Exiſtenz im ſtillen Reiche der frommen Schatten ſo lange als möglich zu ſichern, ſuchten ſie den Leichen ſelbſt die möglichſtlange Dauer zu geben. Und das war der groſse heilige Zweck der mühſamen und koſtbaren *) Proceduren, wodurch ſie dieſelben zu ſo merkwürdigen Kunſtwerken, zu *Mumien* bereiteten; deren unverſehrte Integrität nun noch heute, ſo wie zu den Zeiten des Vaters der Geſchichte, der ſchon ihre Bereitung beſchrieben, hohe Bewunderung erregen muſs.

Folglich ſah auch (wie ſich *Dornedden* ausdrückt) der Ägypter in einem mumiſirten Körper nicht einen Todten, ſondern einen Lebendigen jenſeits des Grabes, in der Geſellſchaft der Götter,

*) Nach *Diodors* Berichte kam die koſtbarſte von den dreyerley Mumienbereitungen auf 1200 Thaler zu ſtehen.

unter den Frommen. Mithin hatte auch eine Mumie so durchaus nichts grausenhaftes für ihn, dafs vielmehr Verwandte und Freunde sich von einer geliebten abgeschiedenen Person nicht so bald trennen wollten, sondern sie erst noch lange in ihrem Sarcophag von Hermengestalt zu Hause aufstellten und sie noch in ihrer traulichen Mitte behielten, bis sie dieselben endlich nach ihrer Ruhestätte in die unterirdischen Felsengräber bringen liefsen.

II.

Die Mumiencatacomben.

Solche Catacomben finden sich in den verschiedensten Gegenden von Ägypten, bey Theben so gut wie in den Oasen *).

Die bekanntesten von allen aber und aus welchen auch die mehresten und

*) *Hornemanns Tagebuch* S. 33.

ſchönſten der ſeit dritthalbhundert Jahren*) nach Europa gebrachten Mumien herſtammen, liegen unter den Pyramidenfeldern einige Meilen vom linken Nilufer, Altcairo gegen über, wo weiland das nun gänzlich von der Erde vertilgte Memphis, die Hauptſtadt von Mittelägypten, gelegen war.

In dieſer Gegend, nahe bey den kleinen Pyramiden von Sakara, ſind in einem Umfange von zwölf Meilen die Mundlöcher zu den Schachten, welche in dieſe weit und breit ſich erſtreckenden Wohnungen der Unterwelt führen, die aber von aufsen wie mit einem Meere von Flugſand auf Mannshoch

*) Die erſte ganze nach Europa gebrachte und bekannt gewordene Mumie iſt meines Wiſſens die, ſo 1574 über Venedig nach Frankfurt am M. gekommen und von Dr *Strüppe* in ſ. *conſenſus celebrium medicorum ſuper mumia* beſchrieben worden.

bedeckt, und daher nur mühsam auszufinden und aufzuräumen sind.

Diese vertikalen Eingänge oder Schachte sind viereckt, bey 3 Fuss im Querdurchmesser und ungefähr 20 Fuss tief.

Vom Boden derselben laufen nun horizontale, aber auch grosentheils versandete Gänge oder Stollen nach den Grabgewölben selbst, deren, wie es scheint, unzählige durch labyrinthische Nebengänge *) unter einander in Verbindung stehen; ein Stück Arbeit, das alle Vorstellung übersteigt **), ungeachtet es durch die Beschaffenheit der

*) S. besonders des Gr. *Sandwich's voyage round the mediterranean* p. 466.

**) Vollends wenn sich *Monconys's* Versicherung bestätigt, dass man aus dieser Catacombenreihe wieder durch andere Schachte in noch tiefere, unter derselben befindliche Felsengräber hinabsteigen könne.

Gebirgsart, einem ziemlich weichen, rahmgelben, Petrefactenreichen und namentlich von den räthselhaften Linsensteinen (Phaciten) gleichsam wimmelnden *) dichten Flötzkalkstein, erleichtert ward; aus welchem auch die Pyramiden gröfstentheils aufgeführt und der coloffale Sphinx gehauen ist.

Die Felsengräber selbst sind meist 7 Fufs hoch, und an den Wänden wie mit Nischen versehen, worin die in Sarcophagen eingeschlossenen Mumien aufrecht gestellt waren **).

*) Im IVten Heft der *Abbild. naturhist. Gegenst.* tab. 40. fig. 2. ist ein Stück dieses Phacitenkalksteins von den Pyramiden vorgestellt, das mir unser *Hornemann* zugeschickt hat.

**) *Vesling obs. anatom.* p. 152.

III.

Die Mumienſarcophagen.

Gewöhnlich ſind dieſe Hermenförmigen, mit einem vorſpringenden Fuſstritt (*plinthus*) verſehenen Sarcophagen, aus dem ſchwammigen und doch faſt unvergänglichen Sycomorholze (vom Pharaonsfeigenbaum, *Ficus ſycomorus*) gearbeitet, und beſtehen wie bey unſern Särgen aus zwey Hälften: Rückentheil und Deckel; jedes entweder aus dem Ganzen gehauen, oder aus mehreren Stücken zuſammengeſetzt, und beide mit etlichen Zapfen an den Seitenrändern in einander gefugt und verſchloſſen.

Oben am Deckel iſt immer ein Geſicht mit dem prieſterlichen Hauptſchmuck, einer Haube mit zwey ſeitwärts herabhangenden Flügeln (*calantica*) — dem Urbild unſrer Nonnen-

ſchleier *) ausgeſchnitzt, und bey manchen unter dem Kinn ein Spannenlanger Zapfen angebracht, der auch an den Oſirisidolen u. ſ. w. häufig vorkommt und über deſſen Bedeutung die Meinungen lange getheilt geweſen.

Die mehreſten glaubten mit *Kircher* und *Bonanni*, er ſolle ein Blatt der *Perſea* vorſtellen, weil *Plutarch* ſagt, die Perſea ſey der Iſis heilig, ihre Frucht herzförmig und ihre Blätter wie Zungen geſtaltet. Allein wir wiſſen überhaupt nicht mit Gewiſsheit, was die Perſea der Alten für ein Gewächs ſeyn ſoll. *Theophraſt*, der ſie noch am ausführlichſten beſchreibt, vergleicht ihre Blätter mit denen des Birnbaums, die denn wohl zur Noth mit einer Zunge, aber gewiſs nicht mit jenem Zapfen Aehnlichkeit haben. Was aber dieſe Meinung noch mehr entkräftet,

*) *Böttiger's Andeutungen* S. 23.

ist die grofse Verschiedenheit in der Bildung dieses Zapfens, der bald lang bald kurz, breit, schmal, cylindrisch oder vierkanntig, gerade oder nach unten ausgeschweift, und zuweilen gar wie ein Zopf geflochten erscheint.

Ohne Vergleich wahrscheinlicher ist daher die andere Meinung, dafs dieser Zapfen einen Bart vorstellen, und den Osiris, zum Unterschied der Bartlosen Isislarven an den Sarcophagen bezeichnen solle *). Jener deute dann auf eine männliche, dieser hingegen, wie an der vortrefflichen Mumie die ich besitze, auf eine weibliche darin verwahrte mumisirte Leiche.

Wenn übrigens auch diese Sexualbestimmung bey einer oder anderen von den in Sarcophagen nach Europa gebrachten Mumien nicht zutreffen sollte,

*) *Heyne* im IVten B. der *commentat. soc. Reg. scientiar. Gotting.* p. 5.

so wird das Niemand wundern, der wenigstens aus *Maillet* weifs, wie manche Verwechselung der nicht zusammen gehörigen Mumien nnd Sarcophage von den dortigen Arabern vorgenommen wird.

Zuweilen ist der Sarcophag von aufsen auf dem Deckel, selten aber auch, so wie an der meinigen, die Rückseite *) auf weifsen Gypsgrund, in theils noch recht lebhaften Farben, mit allegorischen Bildern bemahlt.

So ist z. B. eben an dem meinigen mitten auf der Vorderseite die mumisirte Leiche selbst vorgestellt, auf einer Bahre in Gestalt eines stehenden Löwen **), als Hieroglyphe des Nils, auf

*) *Zoega de orig. obelisc.* p. 321.

**) Ohngefähr wie auf der Wandsculptur in den ausgemahlten Grotten von Eleuthyia in Oberägypten — in der prachtvollen *Description de l'Egypte* T. I. *Antiquités.* t. 70. f. 5.

welchem sie zu den an seinen Felsenufern belegenen Grabgefilden übergeschifft werden mufste. Hinter ihr steht der ägyptische Mercur, der *latrator Anubis* mit dem Hundskopf, der die Ueberkunft der Abgeschiedenen in die Unterwelt besorgt *). In seiner Linken hält er ein tiefes Gefäfs, wahrscheinlich mit den Eingeweiden des Unterleibes, die aus den Leichen genommen, und weil sie als Quelle der sündigen Ausschweifungen in diesem Leben, nun nicht mit zu den unterirdischen Wohnungen der Frommen gelangen durften, in das Wasser geworfen wurden **). — Unter der Brust ist der geweihte Kä-

*) Auffallend ist seine berggrüne Farbe, die *Denon* auch an manchen Figuren von Gottheiten in den Gräbern der Könige zu Theben fand.

**) *Plutarchus de esu carnium* p. 54. ed. *Wyttenbach. oper. moral.* T. V. P. I.

fer (*Scarabaeus ſacer*) gemahlt *), das Heiligſte der altägyptiſchen Sinnbilder, das Symbol der Sonne ſowohl als der Seele, die man als den göttlichen Funken von jener betrachtete. Drüber noch ein Paar liegende Figuren mit Sperberköpfen **), ebenfalls Bilder der Seele, deren Sitz die Ägypter ins Herz ſetzten, das ſo wie der Sperber nichts als Blut trinke. Unten zu den Füſsen ein Paar verkehrt liegende ſchwarze Wölfe

*) Ebenfalls berggrün, nicht mit ſeiner eigenthümlichen ſchwarzen Farbe. Auch verdankt meine Sammlung der Güte des Hrn. Geheimenraths *von Gerning* zu Frankfurt, einen altägyptiſchen ſehr naturgetreu gearbeiteten Scarabäen, wie ſie zu Zeiten in Mumien gefunden werden, gleichfalls aus berggrünen Kieſelſchiefer geſchnitten.

**) Wie es ſcheint von der ägyptiſchen Weihe. Vergl. *Forskål deſcr. animal.* p. 1.

mit Geifseln, als Thürhüther der Unterwelt, zum Abwehren und Beſchützen*), zugleich aber Mittler des Verkehrs zwiſchen dieſer und der Oberwelt. Auſserdem ſind vorn ſo wie an den Seiten und am Rücken des Sarcophags noch mancherley ſtehende Figuren von Genien angemahlt; darunter beſonders der mit dem Sperberkopf, das Bild der rein tugendhaften Sittlichkeit, und hingegen der Hundsköpfige als Repräſentant der ſinnlichen Begier.

Zu den ſeltenen Einrichtungen an Sarcophagen gehört, daſs man wohl eher zwey hölzerne in einander gepaſst gefunden, oder aber daſs ſie aus anderem Material verfertigt geweſen. So beſaſs der jüngere *Thevenot*, der morgenländiſche Reiſende, einen ſolchen Mumienſarg, der ſelbſt aus mehr denn vierzig Lagen von aufeinander gepapp-

*) *Zoega numi aegyptii imperatorii* p. 70.

ten Byſſus (Cattun) beſtand, übrigens aber ebenfalls mit allegoriſchen Bildern und Hieroglyphen bemahlt war *).

Auch ſehr ſelten, wenigſtens ſchwer nach Europa zu transportiren, ſind ſteinerne Sarcophage, aus Baſalt oder Marmor gehauen, von welcher beiderley Steinart die zweye ſind, die ehedem der franzöſiſche Groſsfinancier *Fouquet* beſeſſen, und ſchon von *Kircher* **), neuerlich von *de la Sauvagère* ***), und der eine derſelben

*) Zu ſo einem cattunenen Sarcophag gehörte vielleicht auch das bemahlte Bruſtſtück bey *Beger, theſaur. Brandenburg.* T. III. p. 402. ſ. *Böttiger's archäologiſche Aehrenleſe.* 1ſte Samml. 1811. p. 2. t. 3.

**) *Oedip.* T. III. p. 478. f. 1.

***) *Recueil d'Antiquités dans les Gaules.* Par. 1770. 4. p. 329.

ſo eben wieder von *Lenoir* *) beſchrieben worden.

Sehr viele Mumien liegen aber auch ohne Sarcophag blofs in Schilf oder Palmzweige eingewickelt, oder auch, wie *Maillet* welche beſchreibt, die weiter weſtlich von Sakara gefunden worden, blofse Körper nur obenhin in Stücke Cattun gewickelt, auf eine Schicht Kohlen gelegt, und 7 bis 8 Fufs hoch mit Sande bedeckt.

Überhaupt haben auch die Kindermumien ſehr ſelten einen Sarcophag.

*) *Mémoires de l'Acad. celtique* T. IV. N. 14. p. 228.

IV.

Bemahlte Cattunmasken und anderer Zierath auf den Mumien.

Die Vorderseite der Mumien selbst ist gewöhnlich vom Kopf bis zu den Füßen mit einer Cartonähnlichen, aber aus Cattun über einander gepappten, mit einem Gypsgrund überzogenen und bemahlten Maske bedeckt, die am Kopfe wieder ein gemahltes oder vergoldetes Gesicht, dann vor der Brust das grose aus halben Kreisen zusammengesetzte Schild, und so am Unterleibe und an den Beinen herab wieder mancherley Vorstellungen von ägyptischen Gottheiten u. dergl. zeigt.

Fürer von Haimensdorf, *Ketner* u. a. sagen, dafs diese Masken auch theils von Papyrus wären; aber das scheint mir zweifelhaft, wenigstens habe ich an so manchen Mumien, die

ich zu unterſuchen Gelegenheit gehabt, nie etwas von dieſem berühmten Schilfe, auch bey keinem ſehr genauen Schriftſteller darüber, eine Beſtätigung jener Vermuthung gefunden.

Ueber die blaue Farbe an dieſen Masken oder auch auf den Sarcophagen, ſind die Angaben der Chemiker getheilt. Die mehreſten, auch noch *Brünnich* in ſeiner Beſchreibung der von ihm und anderen Däniſchen Gelehrten zerlegten Copenhagner Mumie, erklären ſie für Smalte. Unſer ſel. *Gmelin* hingegen, nach ſeinen Unterſuchungen an der im hieſigen academiſchen Muſeum, ſchreibt ſie dem Eiſen zu.

Fabbroni will an der Mahlerey eines zu Florenz befindlichen Mumienfragments Spuren von Wachs wahrgenommen haben und hält daher die *Encauſtik* für eine altägyptiſche Erfindung*).

*) ſ. Desſ. *antichità della pittura encauſta.* p. 6.

Auch die Vergoldung an den Mumien zeigt mancherley Eignes. Zuweilen hat ſie eine Unterlage von Silber, das ohne weiteres Verbindungsmittel gleichſam damit platirt iſt *).

Häufig aber iſt das Gold, das an Friſchheit des Glanzes dem auf altdeutſchen Altarblättern ähnelt, doch wieder zu äuſſerſt mit einem ſchwarzbraunen, wie es ſcheint harzigen Virniſs überzogen und darunter verſteckt **).

Zu dem ſehr ungewöhnlichen Putze womit manche Mumien ausgeſtattet worden, gehören die Netze von kleinen bunten Glascorallen, dergleichen *Perry* und *Ledyard* beſchrieben, und ich ſelbſt an der ſchönen Montaguſchen

*) So an der von *Brünnich* zerlegten Mumie.

**) So z. B. an einer ausnehmend ſchönen Geſichtslarve im Antikencabinet bey der kaiſerlichen Bibliothek zu Paris.

Mumie in Britiſchen Muſeum geſehen habe. Verſteht ſich, daſs man dieſe, meiſt unter der Cattunmaske befindlichen, erſt an abgebrochenen Stellen derſelben zum Vorſchein kommenden Corallen, ſelbſt ſchon durch die alten Byſſusfäden, an welche ſie gereiht ſind, gar leicht von den ähnlichen modernen Zierathen unterſcheiden kann, womit man wohl eher in Europa die Mumien aufgeſtutzt hat, um ihnen ein deſto merkwürdigeres Anſehen zu geben *).

V.

Cattunbinden der Mumien.

Die Leiche ſelbſt iſt bekanntlich über und über mit Binden umwickelt, die nach allen meinen Unterſuchungen und nunmehriger Ueberzeugung, nicht wie

*) z. B. die Güntherſche Mumie im *merkwürdigen Wien.* vom Jan. 1727. tab. IV.

Greaves und so viele andere behaupten, von Leinwand, sondern durchgehends von Baumwolle sind.

Ich gründe diese meine Überzeugung weit weniger auf meine eigene Ansicht, als auf die Versicherung solcher Personen die ich darüber befragt, und deren Urtheil in dieser Sache ich ohne Vergleich mehr als meinem oder irgend eines anderen Gelehrten traue, nemlich Frauenzimmer, Cattun- und Leinwandhändler, Weber u. dergl.

Überdem aber wissen wir, dass Baumwolle in Ägypten wuchs, und dass der mythischen Sage nach Isis die gesammelten Glieder ihres von Typhon zerstückelten Gemahls in baumwollenes Zeug gewickelt hat; und so wie überhaupt so sehr vieles an den Mumien auf Isis und Osiris hindeutet, so könnte auch jene Sage wohl als ein Grund angesehen werden, warum die Ägypter

ihre Leichen in lauter Cattunbinden gewickelt *).

Auch schon der gröfsern Dauerhaftigkeit wegen waren sie diesem Behuf vorzüglich angemessen. Noch jetzt, nach langen Jahrtausenden, sind die Mumienbinden zum Theil noch so fest, dafs z. B. der brave Zürcher Wundarzt *Hanns Jac. Amman*, da er a. 1613 die Catacomben von Sakara befuhr, die alten Byssusbinden nicht zu zerreissen vermochte, sondern sie mit der Scheere zerschneiden mufste; und dafs Lord *Sandwich* sie so fest fand, als ob sie so eben vom Webestuhl genommen wären; und unser *Seetzen* dem Hrn. *von Hammer* schreibt **), dafs sie noch jetzt von den dortigen Bauern zu Klei-

*) *Larcher* zum Herodot T. II. p. 357. der neuen Ausg.

**) In den *Fundgruben des Orients.* 1. St. S. 72.

dungsſtücken für ihre Kinder benutzt würden *).

Dieſe Binden ſind oft an Einer und eben derſelben Mumie von ſehr verſchiedener Feine. Die gröbern, wie Baracan und theils gekepert **). Die feinern unſerm ſchönſten Battiſt gleich, ſo daſs ſowohl Geſpinnſt als Gewebe an denſelben vortrefflich zu nennen ſind ***).

*) Das ſagt auch ſchon *Abdollatiph*, und um ſo begreiflicher wird alſo die in Ägypten ſelbſt immer mehr zunehmende Seltenheit ganzer Mumien, deren ohnehin eine Unzahl von den Arabern die Goldbleche oder andere Koſtbarkeiten darin erwarten, zerſtört, oder bey dem dortigen Holzmangel als Feuerungsmaterial aufgebrannt wird. — ſ. *F. Protais voyage du Sayd* p. 2.

**) Nach *Beckmanns Technologie* S. 95.

***) *Beckers Auguſteum* I. B. S. 27.

Eben so ungleich ist vollends bey den verschiedenen Mumien die Menge der darauf verwandten Binden, ihre Breite, die Art wie sie gewickelt worden u. s. w. Die Menge die zu manchen verbraucht worden, wird von dem Schwedischen Baron *Höpken* auf 600 Ellen, und von *Greaves* auf nahe an 1000 angeschlagen.

Am Leibe und an den Schenkeln liegen oft 40 bis 50 Windungen derselben über einander.

Die äusseren sind gewöhnlich die schmalsten, und laufen über den ganzen Körper, so dass man von aussen weder irgend etwas von Gesichtsbildung, noch von den Gliedmassen unterscheiden kann. Unter ihnen liegen dann die inneren, womit die Extremitäten und der Rumpf besonders umwickelt sind, die auch zuweilen mit grosen Stücken Cattun, welche sich

zwiſchen denſelben finden, abwechſeln. *Greaves*, *Andr. Gryphius* und *Brünnich* haben die Anlage dieſer Bandagen an denen Mumien, die ſie zerlegt, genau angegeben.

Die Köpfe einiger nach Europa gebrachter Mumien, wie z. B. der Groſsherzoglichen zu Florenz die *Nardius* beſchrieben, oder der Kopf in der Sammlung des Bononiſchen Inſtituts, ſind auf das mühſamſte und ſonderbarſte übers Kreuz umwickelt, ſo daſs hin und wieder viereckte Öffnungen zwiſchen den Banden blieben, und dergleichen Köpfe gewiſſer Maſsen alten geſchloſſenen Helmen mit durchbrochnem Viſir ähneln.

Überhaupt ſind manche Mumienbandagen ſo wunderſam kunſtreich angelegt, daſs ſelbſt geſchickte Wundärzte bezweifelt haben, daſs man ſie heutiges Tages nachmachen könne. Doch hat

ſich *Thom. Alghiſi*, ein berühmter Florentiner Arzt und Lithotome, der unvergoltnen Arbeit unterzogen, alle die mühſamen Bandagen der gedachten Florentiner Mumie an einem Fantom auf das genaueſte nachzuwinden *).

Daſs die Binden durch Gummi untereinander befeſtigt worden, ſagt ſchon *Herodot*; und ich habe es zum Überfluſs an mancherley Stücken davon unterſucht und richtig befunden.

Zuweilen ſind auch die zunächſt um den Leib und an den Armen vergoldet. — An des Apotheker *Hertzogs* Mumie waren gewölbte Brüſte mit deutlichen Papillen aus Cattunlagen boſſirt — bey manchen finden ſich, ſo wie an der im hieſigen academiſchen Muſeum, bemahlte und theils vergoldete Sandalen

*) ſ. *Vallisnieri nuove oſſervaz. ed eſperienze* in den *opere* T. III. p. 91. t. 5. der Quartausg.

aus zuſammengepappten und grundirten Binden, anderer dergleichen ungewöhnlicher Sonderbarkeiten an einzelnen Mumien zu geſchweigen.

VI.

Verſchiedenheit der Mumien in Rückſicht der erhaltenen weichen Theile des Körpers.

Von der Hauptverſchiedenheit der Mumien nach ihrer Bereitungsweiſe, die ſich gleich auf den erſten Blick durch die Art verräth, wie die Binden entweder bloſs gummirt, gelblich braun, und theils gar nur loſe auf einander liegen, oder aber mit Harz innig durchzogen, und dadurch zu einer feſten ſchwarzen Maſſe verhärtet ſind, davon wird weiter unten ausführlicher die Rede ſeyn.

Jene enthalten von der ehemaligen Leiche selten mehr als das bloſse Gerippe, und höchſtens ſind nur die innern Wände der groſsen Cavitäten des Körpers, zumahl im Thorax und der Beckenhöhle mit Harz mehr oder weniger ausgegoſſen. In den Mumien der letztern Art hingegen iſt viel von den weichen Theilen, zumal Muskeln, nebſt der Haut erhalten, alles aber ſo wie die Binden, mit Harz theils bis in die Markzellen der Knochen durchzogen und geſchwärzt.

Auſser den eigentlichen Muskeln ſcheint von den weichern Theilen beſonders die Zunge noch am öfterſten erhalten zu ſeyn; und nächſt derſelben die Sexualorgane, die man bey weiblichen Mumien theils mit Goldblättchen belegt *), oder auch eine, den

*) *Abdollatiph* p. 199. der Ausg. von *Silveſtre de Sacy.*

Ägyptern bekanntlich heilige Zwiebel an dieſer Stelle *) gefunden. An manchen männlichen verſichern *Denon* und *Seetzen* ſogar die Beſchneidung erkannt zu haben.

*) Nach einem Briefe von Herrn *Niebuhr*. — Eines anderen von *Brünnich* und *Denon* erwähnten Organs zu geſchweigen, das man mehrmalen in eben dieſer Gegend ebenfalls an weiblichen Mumien aufliegend gefunden, und doch offenbar von einem *männlichen* Körper genommen zu ſeyn ſchien.

Vergl. auch die *Memoirs of Ph. Thickneſſe* vol. III. p. 85.

VII.

Beyläufig ein Wort vom vorgeblichen Naulus, so wie von Idolen u. a. Anticaglien, die in vielen Mumien gefunden werden.

Man hat viel von einem Goldstücke gesagt, das die Mumien unter der Zunge haben sollten, und was ihnen zum Fährgeld mitgegeben worden. Nun weifs ich zwar nicht wo es *Burrettini* und *Daubenton* herhaben, dafs so ein Goldstück zwey Louisd'or am Werth gehalten habe; oder wie *Winkelmann* gar aus diesem vorgeblichen *Naulus* folgern konnte, *ergo* müfsten die alten Ägypter geprägtes Geld gehabt haben; und weifs hingegen wohl, dafs schon *Peiresk* u. A. vergebens darnach gesucht. Aber Graf *Caylus* hätte doch auch nicht sagen sollen, man habe gar nichts dergleichen noch

gesehen; denn allerdings fand *Gryphius* im Schlund der Breslauer Mumie ein dünnes Goldblech zehn Gran schwer, eingekerbt und zusammengelegt; und *Brünnich* in der Nasenhöle der von ihm zerlegten ein schmales Goldblättchen, das ihm natürliches gediegenes Gold schien: — vielleicht aus den alten, wegen ihrer reichen Ausbeute weiland so berühmten Goldgruben bey *Berenice Panchrysos* die *Agatharchides* beschrieben.

Auch hat *Denon* ein hieroglyphisirtes Silberblättchen abgebildet, das auf der Brust einer in Oberägypten geöffneten Mumie gefunden worden.

Die gröfste Anzahl und Mannichfaltigkeit von Symbolen aber, die meines Wissens je in Einer Mumie angetroffen worden, fand sich in dem vom Apotheker *Hertzog* zu Gotha zerlegten Mumientronk. Es waren ihrer 72, und ich habe

ſie ſämmtlich genau unterſucht, zumal in Bezug auf die Steinarten, woraus ſie geſchnitten waren. Wenige aus Chalcedon und Achat, mehrere aus Laſurſtein und ſchwarzem Baſalt, auch aus einem granitartigen Gemenge von Feldſpath und Hornblende, das in Grünſtein überging. Was mir aber beſonders auffiel, manche aus einer rothen *Kupfergarſchlacke*, die der Farbe nach dem ſogenannten *Porporino* ähnelte, das neuerlich in Rom zu Halsbändern u. a. dergleichen Frauenzimmerputz verarbeitet wird.

Zu den ſehr ſeltenen dergleichen Figurchen gehört, was das Material betrifft, ein Skarabäe aus Magneteiſenſtein, den *Greaves* mitgebracht hat *), ſo wie hingegen die bey weiten allerhäufigſten als Töpferwaare aus Thon gebrannt ſind. Manche derſelben nennt *Cay-*

*) *Miſcellan. works.* vol. I. p. 67.

lus porcellanen, allein alle die, ſo ich geſehen, ähneln höchſtens unſerm Steingut, haben eine meiſt ſpangrüne Glaſur und ſehen auf dem friſchen Bruche rauh und ſandig aus. Sie ſind in Formen gedruckt und unter den gröſseren, zumal Oſirisfiguren, längs dem Rücken mit Hieroglyphenſchrift bezeichnet.

Die Vorſtellungen der Bilderchen ſelbſt ſind aus den Kupfern in Hertzogs Mumiographie, ſo wie bey *Kircher*, *Caylus*, *Denon* u. a. m. allgemein bekannt. Meiſt ſind es Oſirisfiguren *), das ſymboliſche Auge, Sperberköpfe, Fröſche, Skarabäen, ſehr ſelten hingegen Nilpferde **).

*) ſ. *Böttigers Ährenleſe* a. a. O. p. 1. t. 2.

**) Mehrere ſolcher in Mumien gefundenen Anticaglien habe ich beſchrieben und abgebildet in dem *Specimen hiſtoriae naturalis antiquae artis operibus illuſtratae*, im XVI. B. der *commentat. ſociet. Reg. ſcientiar.*

Immer merkwürdig bleibt das räthselhafte Instrument aus schwarzem Basalt, das *Hertzog* in seiner Mumie gefunden und abgebildet hat, wenn man es auch nicht, so wie er, für ein bey der Bereitung der Mumien gebrauchtes Werkzeug halten will.

Endlich sind auch zuweilen beschriebene Blätter oder ganze Rollen von Papierschilf in und bey Mumien angetroffen worden. Schon der wackere *Rondelet* meldet, dass man in der Brust einer von Cairo nach Marseille gebrachten Mumie 20 solche Blätter gefunden, deren er selbst einige besessen *); und neuerlich sind durch die französische Expedition nach Ägypten mehrere ganze Rollen der Art nach Europa gekommen, davon die längste und schönste durch das vortreffliche *Facsimile* von *Cadet* bekannt gemacht worden.

*) S. *Bellonius de medicato funere* p. 25 b.

VIII.

Ingredienzen zur Mumien-Bereitung.

Der chemiſchen Ingredienzen zur Behandlung der Leiche ſelbſt bey der Mumienbereitung, waren hauptſächlich drey. *Natrum*, *Cedria* und *Asphalt;* ſo wie zur Verbindung der Lagen von Cattunwindungen *Gummi*.

Die Wirkung des *Natrums* bey dem Mumiſiren, zumahl bey der erſten von den oben unterſchiedenen beiden Hauptarten, war ohne Zweifel, wie ſchon *Rouelle* richtig angemerkt, die weichen Theile wegzubeizen. Selbſt Wirbelknochen habe ich dadurch angefreſſen geſehen. Auch liefert Ägypten dieſes natürliche mineraliſche Alkali in unermeſslicher Menge, da nur allein aus den Natronſeen in der Wüſte des

heil. Macarius, jährlich 36000 Centner desselben gewonnen werden.

Die *Cedria* war das Baumharz von der Ceder auf dem Libanon (*Pinus cedrus* oder *Cedrus conifera* oder *Phoenicea*, zum Unterschied von der *baccifera* oder *Cilicia*, *Iuniperus oxycedrus*), theils flüssig wie Terpenthin, theils fest wie Pech. Ersteres soll nach *Herodot* als Klystier in die Leiche gebracht worden seyn, letzteres aber ward wahrscheinlich einigen der verschiedenen Asphaltcompositionen zugesetzt. Denn dass der gemeine *Asphalt* wohl selten rein zu den Mumien gebraucht worden, davon haben mich nicht nur die vielerley verschiedenen äussern Kennzeichen an den mancherley Mumienstükken in meiner Sammlung, sondern auch die damit angestellten vergleichenden Versuche überzeugt.

Die allerfeinste und wohlriechendste Composition die ich besitze, ist in ei-

nem Stück vom Thorax einer jugendlichen Leiche, an welchem nicht nur einige Rippen der rechten Seite anſitzen, ſondern auch die zwiſchen denſelben liegenden Intercoſtalmuskeln aufs ſichtlichſte erhalten ſind. Sie iſt von aufsen hart, glänzend, theils ganz ſchwarz, theils bräunlich, im Bruche mattglänzend; in der Mitte aber graubraun und noch weich wie Wachs, dafs ſie ſich wie friſche Pillenmaſſe behandeln läſst. Und eben ſo war auch das Harz in der Bruſt des vom Apotheker *Hertzog* in Gotha zerlegten Mumientronks.

IX.

Eigentlicher Begriff des Worts Mumie.

Dem Wortverſtande nach paſst die Benennung *Mumie* eigentlich bloſs auf dieſe Asphaltcompoſitionen, und die damit gefüllten und durchzogenen Lei-

chen. Denn Mumia, das jetzt im Arabiſchen, Perſiſchen und Türkiſchen gebräuchliche Wort für die kunſtreich zubereiteten Körper aus den ägyptiſchen Catacomben, kommt wohl, ſo wie Muminahi das koſtbare Perſianiſche Erdpech, von Mum, was in allen dieſen Sprachen Wachs heiſst.

Den altägyptiſchen Namen hat uns der heil. *Auguſtinus* aufbehalten, da er ſagt: die Ägypter trockneten ihre Leichen ſo hart, als ob ſie aus Erz wären, und nannten ſie *Gabbaras*, welches Wort der ältere *Forſter* durch *heilig verwahrt* überſetzt *). — Bey den Kopten aber heiſsen die Mumien jetzt Miolon. — Die älteren Griechiſchen und Römiſchen Schriftſteller haben keins dieſer Wörter gebraucht. Der erſte Grieche, bey welchem ich das Wort

*) *De Byſſo* p. 73. vergl. *Jablonskii voces Ägyptiac.* p. 59 ſq. ed. *te Water.*

Mumia finde, ist *Nicolaus Myrepsus*, aus dem XIIIten Jahrhundert, und unter den Latinobarbaris *Constantinus Afer* aus dem XIten.

X.

Behandlung der Leichen.

Bey der Bereitung dieser mit Harz ganz durchzogenen und verhärteten Mumien, müssen die Leichenbeschicker mitunter gar unsanft und derb umgesprungen seyn, weil man so häufig zerbrochene Rippenstücken, ausgebrochene Wirbel u. dergl. in der Harzmasse, in der Brusthöhle oder im Unterleibe antrifft. Einer gewissen von *Herodot* erwähnten, ganz brutalen und empörenden Gewaltthätigkeit zu geschweigen, derentwegen in der Folge die Leichen schöner Frauenzimmer nicht eher, als bis sie schon in Verwesung zu gehen anfingen, den Händen der we-

gen Unenthaltſamkeit verdächtigen Leichenbeſchicker anvertrauet wurden.

Was noch einige beſondere Umſtände bey der Behandlung der Leiche betrifft, ſo habe ich die Naſe an keinem einzigen von ſeinen Hüllen entblöſsten Mumienkopfe unzerſtört gefunden, wenn auch ſonſt andere weiche Theile (wie an einem vortrefflichen Kopfe von der harten durchharzten Art, den ich durch die Freundſchaft des Hrn. *Th. Turner* aus Cambridge bekommen habe), zum Wunder erhalten waren *). — Das reimt ſich mit *Herodots* Berichte, daſs die Leichenbereiter das Hirn mittelſt eines gekrümmten Eiſens durch die Naſenlöcher ausgeleert hätten. *Gryphius*, *Middleton* u. A. haben das

*) Dieſem ſcheinbaren Mangel abzuhelfen, haben die Verkäufer wohl eher die Naſe aus Pech zu reſtauriren verſucht. ſ. *Caylus* in der *Hiſt. de l'Acad. des inſcript.* T. XXIII. p. 132.

unwahrſcheinlich gefunden, und geglaubt, das ſey vielmehr durch die groſse Öffnung im Hinterhauptsbeine geſchehen. Aber ich habe durchaus an allen den Mumienſchedeln, wo ich das unterſuchen konnte, entweder die ganze knöcherne Scheidewand der Naſe mit ſammt dem Hahnenkamm ausgebrochen, oder doch die durchlöcherte Scheibe des Siebchens, und einigemahl auch einen der daran anliegenden inneren Seitentheile des Stirnbeins durchgeſtoſsen gefunden.

Dagegen ſitzen an meinem ausnehmend ſchönen Mumienkopfe, deſſen ich ſo eben gedacht, die Halswirbel noch ſo unverrückt in ihrer feſten natürlichen Verbindung, daſs dabey an eine Ausleerung des Hirns durch jenen Weg, kein Gedanke bleibt.

Die Menge des Harzes, das nachher in den ausgeleerten Schedel gegoſſen wor-

den, ist sehr ungleich gewesen. In zweyen meiner Mumienköpfe betrug sie wohl etliche Pfunde. Andere habe ich zuweilen damit nur wie ausgepicht oder leicht incrustirt gefunden. Und noch andere ganz leer ohne alles Harz. So ein jugendlicher Mumienkopf, den ich Hrn. Dr *Gall* verdanke, und welchen, wie er mir sagt, der bekannte englische Reisende, Hr. *Cripps* aus Ägypten mitgebracht und ihm gegeben. Eben so harzlos ist auch die Schedelhöhle der Mumie, die das hiesige academische Museum vor 30 Jahren vom vorigen Könige von Dänemark zum Geschenk erhalten, und eben so auch der Mumienkopf in Cambridge, den der berühmte *Middleton* beschrieben.

Zuweilen hat man die ganzen Hände, oder doch die Nägel, vergoldet gefunden. Dass auch das letztere, so wie anderer Leichenputz erst nach dem

Tode angebracht worden, bedarf wohl kaum einer Erinnerung.

Anders verhält es sich hingegen nach aller Wahrscheinlichkeit mit den rothgefärbten Nägeln, die an durchharzten Mumien nicht selten bemerkt worden, und dergleichen auch ein Mumienfinger in meiner Sammlung zeigt. Dieſs Pigment rührt wohl noch von Lebzeiten her, und scheint bey gewiſſen Stämmen der alten Ägypter eben so wohl, als noch heute in Hindoſtan im Gebrauch gewesen zu seyn. Auch wird man vielleicht dieſes Wahrzeichen, in Verbindung mit manchen anderen, zur Beſtimmung der Abkunft gewiſſer Mumien anwenden können. Denn da wenigſtens zweytausend Jahre hindurch die Leichen in Ägypten zu Mumien bereitet worden, so begreift sich von selbſt, daſs dieſelben nicht allesammt zu einem und ebendemſelben Völkerſtamme gehört haben können. Eher iſt aber

kein recht helles Licht in der Geschichte der Mumien zu erwarten, als bis die Nationalverschiedenheiten und respective Eigenheiten an denselben genauer untersucht und zu diesem Behuf angewandt worden.

XI.

Stumpfe Vorderzähne mancher Mumien.

Zu diesen auszeichnenden Besonderheiten gewisser Mumien rechne ich vorzüglich eine wundersam anomalische Bildung der Vorderzähne derselben, die mir besonders an einem durchharzten Mumienkopfe auffiel, den ich schon vor 30 Jahren, nebst mancherley anderen ägyptischen Merkwürdigkeiten von einem morgenländischen Reisenden, Namens Friederich, aus Danzig erhielt. Ich fand nemlich die Vorderzähne an

ſelbigem, im Ober- und Unterkiefer, nicht meiſelartig in einen ſchneidenden dünnen Rand zulaufend, ſondern wie kurze abgeſtumpfte Kegel geſtaltet; die Eckzähne aber nicht wie gewöhnlich zugeſpitzt, ſondern oben ſo breit und flach, daſs man ſie bloſs durch ihre Lage von den nächſtanſtehenden Backenzähnen unterſcheiden kann. — Noch ausgezeichneter und auffallender fand ich nachher dieſelbe ſonderbare Bildung an dem vortrefflich erhaltenen Mumienkopfe, den ich, wie ſchon geſagt, aus Cambridge bekommen und in der IV^ten^ *Decas craniorum* beſchrieben habe. Meine Bemerkung iſt hierauf vom Hrn. Leibmed. *Brückmann* zu Braunſchweig an einer dort befindlich geweſenen und nachher nach Caſſel verkauften Mumie, ſo wie an der auf der Bibliothek bey der Maria Magdalenenkirche zu Breslau befindlichen, und auch von Hrn.

Prof. *Autenrieth* zu Tübingen, an der Stuttgarder, *) beſtätigt worden.

Um ſo auffallender iſt es, daſs die früheren Mumienbeſchreiber, die ſich freylich überhaupt um die Eigenheiten im Körperbau derſelben ſo gut wie gar nicht bekümmert, dieſe oſteologiſche Abweichung unbemerkt gelaſſen; nur den gelehrten und ſcharfſinnigen *Middleton* ausgenommen, der ſie an dem Kopf in dem von ihm beſchriebenen Cambridger Mumienkaſten als etwas ganz Prodigioſes angemerkt, aber nicht vermuthet hat, daſs das eine Nationaleigenheit gewiſſer Mumien ſeyn, wenigſtens mehrere es mit einander gemein haben könnten.

Übrigens habe ich längſt und in verſchiedenen Schriften erinnert, **) daſs

*) ſ. die von ihm ſelbſt geſtochene Abbildung am Schluſs dieſer Abhandlung.

**) *Decas cranior.* I. p. 14. *De generis humani variet. natiua* p. 225. der 3ten

und warum unmöglich *alle* ägyptiſche Mumien jene ſtumpfen Vorderzähne haben hönnen, ſo daſs es mich wundert, wie mehrere Schriftſteller noch kürzlich dieſelben für einen mehr oder weniger allgemeinen Character der Mumien haben halten können.

Die Urſache jener anomaliſchen Bildung iſt verſchieden angegeben worden. Hr. D. *Seetzen* hält ſie für Werk der Kunſt, für Folge des abſichtlichen Abſchleifens der Zähne. Bekanntlich iſt dieſe Künſteley unter mancherley ſogenannten wilden Völkern, zumal in Africa und Oſtindien Mode; und ich beſitze mehrere Schedel in meiner Sammlung, deren Gebiſs offenbar auf dieſe Weiſe behandelt worden.

Aber von eben dieſen durch die Kunſt abgeſchliffenen Zähnen unterſcheiden

Ausg. *Geſch. und Beſchr. der Knochen des menſchl. Körp.* S. 260. der 2ten Ausg.

ſich jene an den gedachten Mumien ſchon auf den erſten Blick, beſonders durch die auffallende Stärke und Dicke des Theils der Kronen, der nach den Alveolen gekehrt iſt. Und eben dadurch differiren ſie auch von den Zähnen mancher andern Schedel in meinem Cabinet, deren Kronen lediglich durch vieljährige Arbeit beym Kauen der Nahrungsmittel (wie z. B. des rohen Fleiſches bey den Eskimos) gröſsten Theils abgenutzt worden. Daher ich doch immer noch eher vermuthe, daſs bey jenen alten Ägyptern auch eine Nationaleigenheit im Baue ſelbſt dabey mit zum Grunde liegen mag.

XII.

Vermeinte Abortus-Mumien.

Sonderbar bleibt immer, daſs ſich, wie oben ſchon erwähnt, ſo ſehr wenige Kindermumien, zumahl aus den erſten

Lebensjahren finden. Aber noch weit ſonderbarer wäre es, wenn, wie mehrere verdiente Schriftſteller noch neuerlich behauptet haben, deſſen ungeachtet ägyptiſche Mumien von unzeitigen, zu früh zur Welt gekommenen Kindern, nichts weniger als ſelten, und ſelbſt in ziemlicher Menge nach Europa gebracht ſeyn ſollten.

Allein ich habe groſsen Grund hier ein ſeltſames *qui pro quo* zu ahnen, nachdem ich während des mir unvergeſslichen Aufenthalts in London Gelegenheit gehabt, mehrere dieſer vorgeblichen Abortus-Mumien öffnen und unterſuchen zu dürfen.

XIII.

Mumien-Puppen.

Wenige Tage nach meiner Ankunft daſelbſt fand ich in der Bibliothek meines verehrten Freundes, des Hrn. Dr.

Gartſhore unter mehrern ägyptiſchen Alterthümern, eine kleine nicht anderthalb Spannen lange Mumie von der gewöhnlichen Puppenform in ihren Cattunbinden und der bemahlten und vergoldeten vordern Bekleidung in einem dazu paſſenden kleinen Sarcophag von Sycomor-Holze.

Da ich den Wunſch äuſserte, wohl zu wiſſen was inwendig ſtecken möchte, ſo hatte der Beſitzer die Gefälligkeit eine Öffnung derſelben zu geſtatten, die dann den 12. Jan. 1792 in ſeinem Hauſe und in Gegenwart des Herrn Präſidenten Sir *Joſeph Banks* und mehrerer Mitglieder der königl. Societät und anderer Gelehrten vorgenommen ward.

Die Mumie war 9½ Zoll lang, und hielt um die Bruſt, wo ſie am ſtärkſten war, 8 Zoll im Umfange. Die Geſichtsmaske war auf Gyps grundirt und zeigte hin und wieder Spuren ehema-

liger Vergoldung. Von dem halbzirkelförmigen Bruſtſtück waren nur noch Fragmente da. Der untere Theil dieſer Maske war, ſo wie man ihn auch nicht ſelten an groſsen Mumien findet, mit regelmäſsigen Ausſchnitten, gleichſam durchbrochen, und mit den beiden ſtehenden Figuren bemahlt, die ſo häufig auf Mumienbekleidungen vorkommen, nemlich zur rechten Anubis mit dem Hundskopf, und zur linken der Sperberköpfige Oſiris.

Die Mumie ſelbſt ward von der Seite geöffnet. Die äuſseren Binden waren ſo feſt auf einander geleimt, daſs ſie durchſägt werden muſsten. Die inneren waren lockerer. Überhaupt zählte ich etliche und zwanzig Lagen. Zu innerſt fand ich endlich, gleichſam als Kern ein Spannenlanges gut Fingersdickes Stück von den ſtark mit Harz durchzogenen und daher harten Bekleidungen einer andern gröſsern Mumie;

an den Kanten wie mit einem Meſſer zugeſchnitten und in die verlangte Form gleichſam geſchnitzt. Brocken davon auf einen glühenden *poker* geworfen, rochen bey der Vergleichung völlig wie Fichtenharz oder der ſogenannte wilde Weyhrauch in den Ameiſenhaufen.

Der Sarcophag beſtand aus ſechs viereckten kleinen Brettern von Sycomorholz, die mit eiſernen Nägeln zuſammen befeſtigt waren.

Kurz nachher fand ich in der Naturalienſammlung des Hrn. Dr. *Lettſom* zu Camberwell eine zweyte dergleichen Mumienpuppe, die im ganzen Äuſsern der vorgedachten völlig ähnelte, auch in einem ſolchen kleinen Sarcophag lag etc. Nur war ſie etwas gröſser, nemlich 14 Zoll lang, und hielt um die Bruſt 11 Zoll im Umfang.

Ihr Beſitzer war freundſchaftlich genug mir ebenfalls die Öffnung derſel-

ben zu gestatten, die ich den 29. Jan. daselbst vornahm. Aber so sehr sie im Äussern der Gartshoresschen glich, so verschieden war sie dagegen in ihrem innern Gehalt, da sie eine Menge einzelner Knochen vom Gerippe eines *Tantalus ibis* enthielt, die nur hin und wieder mit Harz überzogen waren.

Durch diese auffallende Verschiedenheit ward freylich meine Neugierde mehr gereitzt als befriedigt, und da ich hierauf im Britischen Museum nicht weniger als drey dergleichen mir nun so räthselhafte kleine Mumien fand; (zweye nemlich in der Hamiltonischen Antikensammlung; beide ebenfalls in solchen viereckten, mit eisernen Nägeln zusammengefugten Kästen; und die dritte in der Sloaneschen Grundlage des Museums) — so konnte ich der Versuchung nicht widerstehen, gegen Herrn Baronet *Banks*, als einen der Vorsteher (*Truftees*) des Museums,

den Wunſch zu äuſsern, daſs es doch erlaubt ſeyn möchte, zur weiteren Vergleichung auch noch eine von dieſen dreyen öffnen zu dürfen. Der Erfolg dieſer Äuſserung war, daſs mir in der nächſten Verſammlung der Curatoren und Aufſeher des Muſeums, mit der edelſten Bereitwilligkeit die Erlaubniſs ertheilt ward, zu dieſem Zweck nicht nur eine von dieſen drey kleinen, ſondern auch auſserdem unter vier daſelbſt befindlichen groſsen Mumien, ebenfalls eine auszuwählen, die mir zur inneren Unterſuchung die intereſſanteſte ſcheinen würde.

Ich wählte unter den kleinen die in der Sloaneſchen Sammlung, weil ſie mir doch etwas mehr, als die beiden Hamiltoniſchen, von denen bey Hrn. Dr *Gartshore* und Dr *Lettſom* geöffneten, abzuweichen ſchien, folglich auch in ihrem Innern eher etwas davon Verſchiedenes zu erwarten ſtand.

Die vier grofsen Mumien glichen im Ganzen der im Göttingifchen academifchen Mufeum, die ich im Sommer 1781 unterfucht hatte; doch fuchte ich wieder diejenige darunter aus, die fich durch die feiter zufammengebackenen Binden von den übrigen, fo wie von jener hiefigen unterfchied, und in deren Innern ich alfo auch eine davon verfchiedene Bereitungsart vermuthen konnte.

Der 18te Februar ward zur Öffnung diefer beiden Mumien, in einer fehr anfehnlichen Verfammlung im Britifchen Mufeum, angefetzt.

Die Mumienpuppe glich im Äufsern den beiden vorher unterfuchten: nur war fie noch um etwas kleiner als felbft die Gartshorefche, auch feiter anzufühlen, und in Verhältnifs zu ihrer Gröfse, fchwerer. Beym Auffägen derfelben fpührte man Harzgeruch, auch zeigte fich klebriges Harz an der er-

hitzten Säge; die Cattunbinden waren nemlich nach innen zu mit Harz durchzogen, was bey den beiden vorher untersuchten nicht der Fall gewesen war. Inwendig fand sich, als sie geöffnet ward, eine menschliche Oberarmröhre von einer jugendlichen, etwa achtjährigen, mit Harz balsamirten Mumie, so wie auch einige Fragmente von den dazu gehörigen, ebenfalls mit Harz durchzogenen Bekleidungen. Der obere Theil des Knochen (sein sogenannter Kopf) steckte im Kopf der Puppe, und der Untertheil in ihren Füßen. So unverdächtig aber die äußere bemahlte Bekleidung dieser kleinen Mumie geschienen hatte, so fand ich doch, da ich den aufgefägten Durchschnitt genau untersuchte, an dem äußersten bemahlten Überzuge derselben, Spuren von gewöhnlichem Lumpenpapier, womit sie mußte restaurirt und nach der Hand wieder übermahlt worden seyn.

XIV.

Unterſuchung einiger menſchlichen Mumien in London.

Die groſse Mumie, die, wie geſagt, zugleich zur Unterſuchung überlaſſen wurde, war von einem jugendlichen, der Statur nach etwa 14 jährigen Subjecte, das doch, wie ſich fand, noch nicht alle Zähne gewechſelt hatte. Ihre äuſseren bemahlten Bekleidungen ähnelten denen an der Göttingiſchen Mumie, ſo wie ſie im IVten B. der *commentation. Societ. ſcientiar.* abgebildet iſt. Am Kopfe waren die Binden durch Harz feſt zuſammen gebacken, und der Schedel ſelbſt wie mit einem Guſs von Harz überzogen, ſo daſs er nur mit Mühe davon entblöſst werden konnte; ſchien auch, dem Gewichte nach zu urtheilen, damit gefüllt. Auch der ganze Raum zwiſchen dem Unter-

kiefer und dem Gaumen war mit Harz ausgegoſſen, enthielt aber, da dieſes nach und nach herausgemeiſſelt ward, auſserdem weder Reſte der Zunge, die man, wie obgedacht, ſonſt zuweilen in Mumien gefunden, noch auch ein Goldblech, und überhaupt fand ſich auch im übrigen nirgend die mindeſte Spur von weichen oder fleiſchigen Theilen, von Haut, Sehnen etc., nichts als Knochen. Die Kiefer prominirten merklich, doch freylich nicht ſo wie bey einer completen Negerphyſiognomie, ſondern ſo wie man ſie oft an hübſcheren Mohren und auch nicht ſelten an Europäern findet. Beſonders merkwürdig und meines Wiſſens ſonſt noch nie beobachtet, waren aber zu beiden Seiten des Kopfs künſtliche, aus Cattunbinden und Harz geformte, äuſsere Ohren. Und gerade eben ſo finden ſie ſich an dem ſchon mehrmalen erwähnten vortrefflichen Mumien-

kopfe, den ich von Hrn. *Turner* erhalten. Am übrigen Körper waren die Cattunbinden locker, nicht zusammengepicht, und gaben dem Druck der Hand leicht nach. Auch war die grofse Cavität des Rumpfes blofs mit morschen Lumpen und schwarzbraunem vegetabilischen Moder gefüllt. Doch fanden sich zwischen demselben hin und wieder einzelne Harzbrocken. Aber die innere Seite der Brusthöhlen zu beiden Seiten des Rückgraths, und die innere Fläche der Hüftknochen im Becken, waren mit dichten Harzmassen übergossen. Nirgend fand sich eine Spur von einem Idol oder irgend einem andern der obgedachten symbolischen kleinen Kunstwerke im Innern dieser Mumie. Auch keine Zwiebel, dergleichen man sonst wohl eher, entweder an der oben bezeichneten Stelle oder unter einer von beiden Fufssohlen, an Mumien gefunden hat. Die

Armknochen lagen an den Seiten herab, wie an der Göttingiſchen, und der von *Kettner* beſchriebenen Leipziger, da hingegen an der von *Hertzog* geöffneten, an den beiden von *Gryphius* unterſuchten, an der von *Brünnich*, und an der von *Hadley* zerlegten, die Arme auf der Bruſt kreuzweis über einander gelegen hatten *). An einigen Armknochen, z. B. an der linken Schulterröhre, fand ſich klebriges Pech, das ſogar die Finger braunroth, ſchmierig färbte, und einen brenzlich-laugenhaften Geſchmack hatte. Im übrigen Körper, wo trockenes Harz lag, war daſſelbe faſt durchgehends mit ei-

*) *Villoteau* in *Silv. de Sacy* Ausg. des *Abdollatiph* S. 269 glaubt, daſs an allen weiblichen Mumien die Arme ſeitwärts herabhängen, und nur bloſs bey den männlichen kreuzweis auf der Bruſt lägen. Aber die von *Brünnich* unterſuchte weibliche, hatte ſie auch ſo über der Bruſt gekreuzt.

nem ſalzartigen Beſchlag durchzogen und angeflogen, wodurch zumal die Bruſtwirbel ſehr angefreſſen und ihre ſchwammichten Mittelſtücke der äuſseren Knochenrinde ganz beraubt waren. Die Umſtände geſtatteten es nicht, mit dieſem Salze genauere Verſuche anzuſtellen. Ich habe aber darauf von meinem würdigen Freunde, Hrn. *John Hawkins* einige ſchöne Mumienſtücke erhalten, die derſelbe in Conſtantinopel bey einem Materialiſten erkauft hatte, von welchen das eine mit einem an Geſchmack und Anſehen vollkommen ähnlichen Salzbeſchlag überzogen und durchmengt iſt. Von dieſem habe ich eine Portion in Waſſer aufgelöſet, durchgeſeigt und abgedampft, da es ſich dann als ein wahres Natrum oder mineraliſches Laugenſalz (*Nitrum* der Alten) zeigte, das in überaus ſaubern Cryſtallen anſchoſs *).

*) ſ. die Vignette S. 53.

Zur Vergleichung mit jener Mumie ward auch noch eine andere im Britischen Museum befindliche, die schon an mehreren Stellen geöffnet war, näher untersucht. Diese war von einer erwachsenen Person; 5 Fuss und 5 Zoll lang, und zeigte eben so wenig als die vorige irgend einige Spur von erhaltenen weichen Theilen, sondern durchgehends nichts als die reinen blossen Knochen. Ausser einer geringen Menge von Harz, das zwischen den Zähnen festsass, war übrigens in dieser ganzen Mumie, so weit man in ihr Inneres eindringen konnte, nichts weiter davon zu finden, sondern die Brust- und Bauchhöhle waren bloss mit schwarzbraunem Moder wie ausgestopft, der auch den ganzen Raum des Rachens zwischen dem Unterkiefer und Gaumen füllte, und gleich mit dem Finger losgelöset und ausgeleert werden konnte. Die Kiefer prominirten bey

dieſer Mumie weniger als bey der vorigen.

Einige Wochen nachher, nemlich den 17. März hatte ich Gelegenheit, bey Hrn. *Charles Greville* noch eine andere Mumie zu unterſuchen, die ſchon vier Jahre vorher, nemlich den 29. März 1788 in Gegenwart mehrerer dortigen Gelehrten war geöffnet worden. Sie gehörte Herrn *John Symmons*, der mit der gröſsten Bereitwilligkeit mir unbedingt frey ſtellte, ſie nicht nur nach Belieben weiter zu zerlegen, ſondern auch Alles davon auszuſuchen und mit mir zu nehmen, was ich irgend einer weitern genauern Prüfung werth hielte. Es war die Mumie eines ohngefähr 6 jährigen Kindes, die in der Art der Bereitung, ohne Spur von Harz oder von erhaltenen weichen Theilen, und in Rückſicht des bemahlten, aus Cattun zuſammengepappten halbzirkelförmigen Bruſtſchildes den im Briti-

schen Museum untersuchten, so wie unsrer Göttingischen, ziemlich glich, nur dass die Züge auf demjenigen Theil der Cattunmaske, der die Schenkel bedeckt hatte, eher denen ähnelten, die *Caylus* im *Recueil* T. V. Tab. 26 — 29 von einer solchen Mumienbekleidung gegeben hat. — Vom Kopf war nichts übrig als einige Stücke der Gesichtsknochen nebst etlichen Zähnen, und die noch an den Cattunbinden befestigte Gesichtslarve. — Unter den Zähnen fanden sich aber ein Paar Schneidezähne, die ohngeachtet des sehr jugendlichen Alters des Subjects doch ganz auffallend kurze, dicke und an dem sonst schneidenden Rande merklich abgestumpfte Kronen hatten, da hingegen die beiden im Britischen Museum untersuchten, eben so wenig als unsre Göttingische, diese eigne Form der Vorderzähne zeigten.

XV.

Reſtaurationen und Verfälſchungen an manchen Mumien.

Am allerauffallendſten war mir aber an Hrn. *Symmons's* Mumie die *Geſichtslarve*, an welcher zu beiden Seiten noch Stücken von den Mumienbinden feſthingen, womit ſie als ein Theil der ganzen äuſsern Maske an der Leiche ſelbſt befeſtigt geweſen war; zugleich aber eine Grundlage von Sycomorholze hatte, deſſen Vorderſeite erſt wieder mit einer dicken Gypspaſte *en bas relief* überzogen war, und dann mit lebendigen, aber durch die Zeit verdunkelten Farben übermahlt ſchien. Da ich nun mit Hrn. *Symmons's* Erlaubniſs auch dieſe Larve, ſo wie andere mir beſonders intereſſante Stücke von ſeiner Mumie, mit nach Göttingen nahm, und ſie bey meiner Rückkunft in warmen Waſſer aufweichte und ſorg-

fältig zerlegte, so entdeckte ich an derselben die mannigfaltigsten *betrügerischen Künsteleyen.* Die hölzerne Grundlage war offenbar vom Deckel des Sarcophags einer jugendlichen Mumie genommen, und um das *alto relievo* derselben zum *bas relief* der gewöhnlichen Cattunmaske einer Mumie umzubilden, war, zumal zu beiden Seiten der Nase die Gypspaste aufgetragen, dann das ganze Gesicht aufs künstlichste mit Papier überleimt, und dieses endlich auf Mumienmanier angemahlt. Also fast auf die Weise, wie bey der gedachten kleinen Mumienpuppe im Britischen Museum. — Dass bey beiden der Betrug sehr fein ausgeführt worden, begreift sich schon dadurch, dass er meines Wissens vorher noch nicht bemerkt war, ohngeachtet beide Stücke doch sicherlich schon kundigen Beobachtern durch die Hände gegangen waren.

Einige andere verdächtige Umstände bey den von mir in London untersuchten Mumien fallen leichter in die Augen, z. B. die mit *eisernen* Nägeln zusammen geschlagenen Kisten von Sycomorholz, worin die kleinen Mumienpuppen des Dr. *Gartshore*, Dr. *Lettsom*, und die beiden in *Sir William Hamilton's* Sammlung lagen, und die nach aller Wahrscheinlichkeit von neuerer Hand aus Bretern von zerfallenen Mumiensarcophagen fabricirt waren. — Die Sloanesche lag vollends gar in einem offenbar modernen, in Sarcophagsform geschnitzten Kasten von einem harten braunen Holze, das himmelweit vom Sycomor verschieden ist.

Nun wie manche andere Künsteleyen und Restaurationen mögen nicht mit anderen Mumien, die nach Europa gebracht worden, vorgenommen, und nur nicht geargwohnt und ausgefunden seyn, da überhaupt dieser Theil der ägypti-

ſchen Archäologie ehedem nur ſo ſehr Stückweis und im Ganzen ohne behörige Kritik behandelt worden.

XVI.

Kritiſche Winke bey dieſer Unterſuchung.

Unſre ganze Kenntniſs von der Bereitungsart der Mumien, iſt aus einer doppelten Quelle geſchöpft, nemlich aus der Unterſuchung der Mumien ſelbſt, und aus den beiden claſſiſchen Stellen über dieſelben beym *Herodot* und *Diodor* aus Sicilien *); denn *Strabo* und einige andere alte Schrift-

*) Und mit welcher Vorſicht und Einſchränkung dieſer ihre Nachrichten von der Mumiſirung benutzt werden müſſen, zeigt unſer *Heyne* in ſeinem reichen *Spicilegium antiquitatis mumiarum* im IIIten B. der *commentationum* p. 78. 92 u. a.

ſteller gedenken der Mumien nur mit einem Worte im Vorbeygehen.

Nun aber paſſen dieſe beiden claſſiſchen Stellen genau genommen ſo gut wie gar nicht auf die nach Europa gebrachten Mumien. Denn dieſe ſind, wie obgedacht, im ganzen von zweyerley Art. Erſtens nemlich die feſten, harten, ſchwarzen, ganz mit Harz innig durchzogenen, die ſich daher in Stücken brechen laſſen; und hingegen zweytens die weichen, dem Druck der Hand nachgebenden, mit wenigem oder gar keinem Harz bereiteten, deren loſe gelblichbraune Binden ſich abwickeln und ſelbſt in Faden zafern laſſen, und die inwendig faſt blos vegetabiliſchen Moder, hingegen, ſo viel mir wiſſend, niemals Idole enthalten.

Die letzteren ſind gewöhnlich von vorn mit der bemahlten oder auch theils vergoldeten Cattunmaske bekleidet, und

weil sie sich daher stattlicher ausnehmen, als die ersteren, und doch bey ihrer Harzlosigkeit keine Materialistenwaare abgeben, wie diese, so sind sie weit häufiger unzerstöhrt, wenn gleich zum Theil restaurirt, in Europäische Cabinette gekommen.

Die ersteren hingegen sind aus dem oben gedachten Grunde mehr in den Händen der Materialisten geblieben. Von der Art waren die beiden in der Crusischen Officin zu Breslau, die *Gryphius* 1662 beschrieben, der schon mehrmalen erwähnte Rumpf den der Apotheker *Hertzog* in Gotha 1715 aufgebrochen u. a. m.

Nun aber gedenkt *Herodot* keiner von beiden Arten mit einer Sylbe; weder des Harzes noch der bemahlten Maske; da er doch solche bemahlte Bekleidung an den *äthiopischen* Mumien ganz ausdrücklich beschreibt.

Diodor sagt eben so wenig etwas weder von Harz, noch von der gemahlten Bekleidung. Dagegen erzählt er aber ganz unreimbare Dinge, wie z. B. dafs an den Mumien durch die Kunst der Balsamirer alle Gesichtszüge kenntlich erhalten würden, da doch bey den Mumien von beiderley Art das Gesicht mit Cattunbinden fast Handedick überwickelt wurde *).

Vermuthlich haben beide, ohngeachtet sie selbst in Ägypten gewesen, doch diese Notizen nur vom Hörensagen; denn anderer Seits etwa annehmen zu wollen, dafs alle uns bekannte Mumien erst nach *Diodors* Zeiten verfertiget worden, und von denen deren Bereitung Er und *Herodot* beschrieben, auch nicht Eine auf uns gekommen sey, wäre wohl zu paradox. Graf *Caylus*

*) Dieſs hat auch schon *Middleton* gerügt, *miscellaneous works* T. IV. p. 172.

vermuthete vielmehr, dafs unter der Römer Herrfchaft über Ägypten (— alfo ohngefähr feit *Diodors* Zeiten —) gar keine Mumien mehr bereitet worden. Nun das war aber eben fo irrig. Denn aus *Auguftinus* fieht man, dafs wenigftens noch zu feiner Zeit (in der erften Hälfte des Vten Jahrhunderts) in Ägypten mumifirt worden *).

Die Meinung, die ich fchon 1779 geäufsert, dafs auch felbft die alten *Chriften* in Ägypten ihre Leichen zu Mumien bereitet, hat unferm fel. Confift. R. *Walch* damals Anlafs zu feiner trefflichen Abhandlung *de mumiis Chriftianis* gegeben, die fich im IIIten B. der Commentationen der Königl. Societät der Wiffenfch. befindet. Unter den daſelbſt von ihm angeführten Stellen aus den Kirchenvätern, ift vorzüglich die

*) *Auguftinus fermon.* 361. (oper. T. V. p. 981.)

aus *Auguſtinus* merkwürdig, wo er die Einwürfe beantwortet, die man beſonders von der Verweſung der Leichen wider die Lehre von der Auferſtehung habe hernehmen wollen, und welcher zu Folge bloſs die Ägypter Hoffnung dazu hätten, die hingegen *andere Chriſten*, welche ihren Leichen keine ſo eherne Dauer geben, ſich verſagen müſsten.

Ich habe damals die Vermuthung gewagt, daſs nahmentlich wohl die beiden höchſt merkwürdigen, ihrem ſymboliſchen Putze nach ganz anomaliſchen, und in ihrer Art Einzigen Mumien im Dresdner Antikencabinett *), chriſtlichen Urſprungs und mithin von der neueſten Mumienfabrik ſeyn möchten. So wenig ich mir nun zwar in Betreff des erſtren bey einem Gegen-

*) ſ. die herrlichen Abbildungen derſelben in *Becker's Auguſteum* I. B. tab. 1. 2.

ſtande, welcher mit meinen Berufsſtudien ſo heterogen iſt, eine Stimme anmaſsen dürfte, ſo angenehm iſt mirs wenigſtens, das letztere auch von dem groſsen Kenner ägyptiſcher Archäologie, *Zoega*, angenommen zu ſehen *).

Anderer Seits läſst ſich aber auch wohl das unbezweifelt hohe Alter mancher Mumien, zumal unter den harten, ganz durchharzten, ſelbſt ſchon aus dem Styl der kleinen Idole, die ſie enthalten, muthmaſsen.

Nun wäre aber wünſchenswerth, Kennzeichen angeben zu können, wo-

*) *De orig. obeliſcor.* p. 264. "*Mumia* „P. della Valle, *nunc in muſeo Dres-* „*denſi, formulam* ευψυχει *in graecis ſi-* „*mulacris ſequiore aeuo ſolemnem, pe-* „*ctori inſcriptam gerens, figurisque or-* „*nata, quae a veteri arte Ägyptia* „*prorſus alienae, vix ante IVtum vul-* „*garis aerae ſaeculum pictae credi poſ-* „*ſunt.*"

durch ſich bey einzelnen Mumien das beſtimmte Zeitalter, aus welchem ſie abſtammen, näher angeben lieſse. Allein, ehe dazu Hoffnung iſt, müſſen erſt zwey andere *pia desideria* erfüllt werden.

Erſtens nemlich nähere Beſtimmung der mancherley ſo ganz auffallend *verſchiedenen* und doch eben ſo auffallend *characteriſtiſchen* Nationalbildung an den verſchiedenen altägyptiſchen Kunſtwerken; nebſt der Beſtimmung des Zeitalters von dieſen und der Urſachen dieſer Verſchiedenheit.

Zweytens aber eine recht ſorgfältige, kunſtmäſsige Unterſuchung der verſchiedenen characteriſtiſchen Form der mancherley Mumienſchädel, und Vergleichung derſelben mit jenen Kunſtwerken.

Wenigſtens halte ich dieſs für den ſicherſten Weg zu jenem Aufſchluſs.

Denn von dem Styl und dem Inhalt der bemahlten Cattun*masken* läfst sich wohl, zumal nach dem, was so eben über die so täuschenden Restaurationen an Mumien ist gesagt worden, höchstens nur mit grofser Vorsicht auf die Mumienkörper selbst, ein Schlufs ziehen.

Noch weit weniger aber läfst sich aus der Sculptur oder Mahlerey des *Sarcophags* auf die darin nach Europa geschickten Mumien schliefsen, da schon *Maillet* es, wie obgedacht, als einen bekannten Betrug der Araber angegeben hat, dafs sie die in den Catacomben in kunstreichen Sarcophagen liegenden Mumien, der Idole wegen die sie darin erwarten, zerschlagen, und dafür gut conservirte bunte Mumien (was ich oben weiche nannte) zum Verkauf hinein legen.

Die osteologischen Eigenheiten, die ich selbst an Mumienschedeln zu be-

merken Gelegenheit gehabt, ſind meiſt in den angeführten Decaden meiner Schedelſammlung angegeben, und können hoffentlich Andern zur weitern Vergleichung nutzen.

Über die *verſchiedenen* Nationalphyſiognomien der alten Ägypter aber berühre ich nur das, was ich im naturhiſtoriſchen Studium der Varietäten des Menſchengeſchlechts bey der Vergleichung derſelben mit altägyptiſchen Kunſtwerken angemerkt habe. Denn da bleibt es mir ſchlechterdings unbegreiflich, wie gelehrte Schriftſteller, und zwar nicht von dem Schlage wie der Verf. der *Recherches ſur les Egyptiens* *), ſondern ſelbſt Archäologen von Profeſſion wie *Winkelmann* **) und

*) T. I. p. 237.

**) In der *Deſcription des pierres gravées de Stoſch* p. 10. und an a. O. m.

*D'Hancarville**) den altägyptiſchen Kunſtwerken *Einen gemeinſchaftlichen* Character von Nationalphyſiognomie zuſchreiben und denſelben in ein Paar Zeilen ganz entſcheidend und beſtimmt angeben konnten.

XVII.

Dreyerley Nationalphyſiognomie unter den alten Ägyptern.

Mir ſcheint es, daſs man wenigſtens *drey* Hauptverſchiedenheiten von altägyptiſcher Nationalphyſiognomie anerkennen müſſe, die freylich, ſo wie alle Varietäten im Menſchengeſchlecht, durch mancherley Nüancen ſo zu ſagen in einander flieſsen; wovon ſich aber doch die *reinen*, gleichſam idealiſchen, Muſter durch unverkennbare Eigenheiten auszeichnen, und auf welche ſich die

*) In den *Recherches ſur l'origine des arts de la Grèce* T. I. p. 300.

übrigen kleinen Abweichungen ohne Zwang reduciren lassen.

Diefs wären:

I. Die Äthiopische Gestaltung;

II. Die mehr Hindusartige; und

III. Die wie es scheint Berberähnliche.

I. Die erstere zeichnet sich durch mehr prominirende Kiefer, wulstige Lippen, eine breite stumpfe Nase und vorliegende Augäpfel aus. So fanden *Ledyard*, *Volney*, *Larrey* u. a. treffliche Beobachter noch jetzt die Copten; so ist nach den besten Beschreibungen und Abbildungen bey *Norden*, *Volney*, *Denon* etc. die Bildung des grofsen Sphinx bey Dschiffe *); Eben so ist die ganz characteristische Physiognomie an so manchen anderen

*) Vergl. *Volney voyage en Egypte* T. I. p. 71. der 3ten Ausg. *Langlès Notes et Eclaircissements sur le voyage de Norden* T. III. p. 348.

altägyptiſchen Kunſtwerken *); ſo waren nach der bekannten Stelle bey *Herodot* vom Urſprung der Colcher, auch die Ägypter; und ſo ſchildert auch *Lucian* einen jungen Ägypter zu Rom **).

Hoffentlich bedarf es aber dabey nicht erſt einer Erinnerung, daſs äthiopiſche Geſtaltung hier gerade in eben dem weiten Sinne genommen werden muſs wie

*) Wie an der Figur in des Gr. *Caylus* Sammlung, die als Vignette oben über der Vorrede nachgeſtochen iſt u. a. m. So beſchreibt z. B. *Paulinus a S. Bartholomaeo* in der *Mumiographia Obiziana* p. 51. ganz beſtimmt und ſprechend eine ſogenannte Paſtophore im Muſeum des Marcheſe Obizzi, "*quae diſtinguitur primo in-*
„*tuitu per ſuam frontem gibbam, per*
„*capillos crispos, per oſſa iugalia pro-*
„*minentia, per naſum craſſum et de-*
„*preſſum, per ſua labia tumentia*" etc.

**) *Nauigium ſ. vota* c. 2. Oper. T. III. p. 248 ſq.

äthiopiſche Raſſe *) in der anthropologiſchen Eintheilung des Menſchengeſchlechts; alſo bey weiten nicht etwa die eigentlich ſogenannte Negerphyſiognomie, *the true Guinea face* wie es die Engländer nennen. Zu geſchweigen, daſs freylich der phyſiologiſche Begriff von Neger im Ganzen genommen eben ſo ſchwer beſtimmbar und ſchwankend iſt, als der geographiſche **), da es unter den übrigens noch ſo ächten Negern eben ſo wohl ſchlichthaarige als ſo ſchön gebildete giebt, daſs ſie aus dieſer Rückſicht ſelbſt viele Europäer übertreffen ***).

II. Ganz von jener äthiopiſchen verſchieden iſt die mehr Hindusartige Geſtaltung an anderen altägyptiſchen Kunſt-

*) ſ. davon das ſo intereſſante Werk des berühmten Biſchofs *Grégoire de la Littérature des Nègres* gleich zu Anfang.

**) Vergl. *Rennell's geographical Illuſtrations of Mungo Park's Journey* p. LXXXVIII.

***) ſ. den Iſten Th. dieſer *Beyträge* S. 78.

werken, die sich zumahl durch eine länglichte schlanke Nase, durch enggeschlitzte langgezogene Augenlieder, die von der Nasenwurzel nach den Schläfen aufwärts laufen, durch hochstehende Ohren *), und bey ganzen Figuren durch eine kurze und doch sehr schmale Taille **) und lange Schenkel auszeichnet.

Als Ideal dieser Gestaltung führe ich blofs die ausnehmend characteristische stehende weibliche Figur auf der äufsern Rückseite vom Captain *Lethieullier's* Mumie (eine der vorzüglichsten von allen in Europa bekannten) im Britischen Museum an, die auch von *Vertue* in Kupfer gestochen ist, und die so

*) Der Verf. der *Recherches sur les Egyptiens* hält diefs schlechtweg für einen universellen nationalen Zeichnungsfehler der ägyptischen Künstler! Eher könnte man doch den Grund in der Haltung des Kopfes suchen.

**) Das bemerkt schon *Arrian* an den Indiern. p. 542.

auffallend mit den unverkennbaren Nationalformen der Hindus auf ihren, zumal in England so häufigen, feinen Mahlereyen übereinkommt*).

Übrigens bezeugt ein sehr gültiger Richter, der gel. P. *Paulinus a S. Bartholomaeo* nach der sorgfältigsten Vergleichung des physiognomischen Characters an den vielerley altägyptischen Kunstwerken in den reichen italiänischen Sammlungen, ganz unbedingt so wie überhaupt die Richtigkeit der von mir angegebenen dreyerley Gestaltungen der alten Ägypter, so nahmentlich den auffallend contrastirenden Abstand zwischen der Äthiopischen und der ihm aus der lebenden Natur, bey seinem langen Aufenthalt in Indien so genau bekannten Hindustanischen**).

*) s. die Titel-Vignette.

**) "*Stat ergo ea veritas* (sind seine Worte) „*praeter aethiopicum vultum* „*in Ägypto, eiusque mumiis et monu-* „*mentis, admittendum esse characterem* „*quendam Indicum, qui Ägyptiis non*

Auch reimt sich damit, dafs man an manchen Mumien langes schlichtes Haupthaar *), an anderen hingegen, kurzes krauses **) gefunden.

III. Die dritte Art von ägyptischer Gestaltung, gerade die gemeinste, gleicht keiner der beiden vorigen, und characterisirt sich durch einen eigenen gedunsenen *habitus*, schwammichte gleichsam hängende Backen und kurzes Kinn, grosse *à fleur de tète* vorliegende Augen ***) und fleischigen Körper †). Ich glaube, man könnte diese wohl füglich die Berberartige nennen, da alle die drey Hauptanalogien, aus welcher sich immer die sichersten Folgerungen von Völkerabstammung und Verwandtschaft ziehen lassen, — die der

„*minus gentilitius et natiuus est quam* „*Athiopicus.*"

*) *Denon* T. II. p. 314. (in 12.)

**) *Gryphius* p. 41.

***) s. die Vignette zu Ende der Vorrede.

†) *Achilles Tatius* L. III. p. 177.

Gestaltung, der Sprachähnlichkeit und der Übereinstimmung in ausgezeichnet sonderbaren Gebräuchen — wie ich schon anderwärts zu zeigen versucht *), dafür zu sprechen scheinen.

Ich habe geglaubt, dafs diese kleine Ausschweifung hier um so weniger am unrechten Orte sey, da sie eines Theils sowohl für die Geschichte des Ursprungs und der Abstammung der nach Ägypten verpflanzten Völker, die unter dem gemeinschaftlichen Nahmen von Ägyptern begriffen werden, als auch für die bisher so verschiedentlich und theils sehr schwankend bestimmten Perioden des altägyptischen Kunststyls nützlich werden könne; und anderen Theils manche der Vorstellungen gar zu seltsam sind, welche berühmte Schriftsteller von der ägyptischen Nationalphysiognomie gemacht haben. Wenn z. B. *Winkelmann* ein hierzu ganz unpassendes Kupfer von einer bemahlten Gesichts-

*) *Dec. craniorum* V^ta p. 8.

larve bey *Beger*, (*thesaur. Brandenburg.* T. III. p. 402) für eine von den allercharakteristischten Abbildungen der altägyptischen Gestaltung ausgiebt! — Ein Gesicht, das weder Ägyptisch noch Coptisch noch Hinduisch, sondern wenigstens eben so gut als alles dies ganz Brandenburgisch genannt werden kann! — Oder wenn er, und so manche Andere mit ihm, diese Gestaltung der *Chinesischen* ähnlich finden — eine Vergleichung die mir, vollends seit ich 21 lebendige Schinesen in Amsterdam genau betrachtet, und dann gleich darauf in London eine Fülle der lehrreichsten altägyptischen Kunstwerke, zumahl im Britischen Museum und in den Sammlungen des *Marquess of Lansdown* und der Herrn *Townley* und *R. P. Knight* gesehen habe — schlechterdings unbegreiflich bleibt. Denn unter den fünf Hauptrassen, worein sich das Menschengeschlecht der Natur am angemessensten eintheilen

läfst, ſtehen die Ägypter zwiſchen der Caucaſiſchen und Äthiopiſchen mitten inne; und ſind hingegen von der Mongoliſchen, zu welcher die Schineſen gehören, mehr als von irgend einer der übrigen verſchieden.

XVIII.

Über die Bedeutung der kleinen Mumienpuppen.

So viel von den altägyptiſchen zu Mumien bereiteten *menſchlichen* Leichen. Nun zum Schluſs noch ein Wort von der vermuthlichen Beſtimmung und Bedeutung der obgedachten kleinen Mumienpuppen.

Sicherlich ſind ſie das nicht, wofür ſie zeither und meines Wiſſens allgemein gehalten und ausgegeben worden, nemlich keine Mumien von kleinen Kindern und Embryonen *), — ſon-

*) ſ. z. B. *M. Thr. Brünnichs Dyrenes Hiſtorie og Dyre-Samlingen udi Univerſitetets Natur-Theater* T. I. p. 2. und

dern manche derſelben ſind wahre Ibismumien. So die des Dr. *Lettſom*; und ſo auch eine von den beiden in der *Hamilton*ſchen Sammlung des Britiſchen Muſeums, die ſchon beſchädigt war, ſo daſs ich den Schnabel des Ibis und andere Vogelknochen darin deutlich erkennen konnte. Gewöhnlich wurden nemlich dieſe heiligen Vögel, wie bekannt, nachdem ſie mit Cattunbinden umwickelt worden, in irdenen Krügen in den Ibis-Catacomben beygeſetzt *). Zuweilen aber auch ohne

ſelbſt *Zoega*, *obeliſc.* p. 261. N. 43. So eine Mumien-Puppe verſteigerte vor neun Jahren ein Auctionator in London als *the Mummy of a Child, ſaid to be one of Cleopatra's.* — Die hätte dem zu Folge in die ehemalige Jeſuiter-Apotheke zu Preſsburg gepaſst, wo eine wirkliche Mumie für die ſchöne Königin Mutter, die *Cleopatra* ſelbſt, ausgegeben ward (*Bresl. Samml.* XXXIII. Verſ. S. 192.)

*) Eine ausnehmend gut erhaltene Ibismumie dieſer Art, die ich der Güte

Vase in Puppenform bereitet, doch so dafs Kopf und Schnabel vorn frey heraus ragten; von welcher Art Graf *Caylus* einen abgebildet hat. Und dann drittens nur so, dafs der ganze Vogel in Puppenform eingewickelt und wie eine menschliche Mumie mit einer bemahlten Maske bekleidet ward.

Da aber die beiden andern, bey Dr. Gartshore und in der Sloanischen Sammlung diesen letzteren im Äufsern völlig ähneln, so vermuthe ich (— denn bey dem gänzlichen Mangel von Nachrichten alter Schriftsteller über diese Mumienpuppen, mufs man doch mit einer blofsen Vermuthung sich begnügen —), dafs sie von den Handwerksmäfsigen Mumisirern, die dergleichen auf den Kauf bereiteten, und die, um

des berühmt. Naturforschers Hrn. Chevalier *Geoffroy Saint-Hilaire* verdanke, habe ich im IXten Heft der *Abbildungen n. h. Gegenst.* tab. 86. stechen lassen.

ſich die Mühe zu erſparen, einen Vogel zu präpariren, das nächſte liebſte ihnen in ihrer Mumienfabrik zur Hand liegende Knochenſtück oder anderes feſtes Fragment einer zerſtörten Mumie zum *Kern* der Puppe nahmen, und ſie für Ibismumien verkauften.

Wer ſich erinnert, was die ägyptiſchen Prieſter ſchon zu *Strabo's* Zeiten für ein Geſindel waren, und wie der ganze ägyptiſche Gottesdienſt noch nachher vollends in Verfall kam, der wird dieſe Vermuthung wenigſtens nicht unwahrſcheinlich finden.

Oder ſollte es jemand für plauſibler halten, daſs dieſe Puppen zu den *memento mori* gehörten, die bekanntlich bey den Ägyptern über Tiſche gebracht wurden. *Herodot* ſagt, man habe zu dieſer Abſicht blos ein kleines *hölzernes* Leichenbild herum getragen, dergleichen hölzerne Mumienvorſtellungen ich auch im Britiſchen Muſeum geſehen zu haben mich erinnere. *Lu-*

cian aber erzählt als Augenzeuge, dafs man zu seiner Zeit die *Leichen selbst* zu Tische gebracht. Nun liefs sich wohl begreifen, wie während der langen Zwischenzeit von fast 700 Jahren, ehe man von jener simplen Idee auf dieses sonderbare Extrem verfallen, solche kleine Mumien einmal den Übergang gemacht haben könnten.

Der Verf. der *Recherches sur les Egyptiens* bezweifelt zwar überhaupt, dafs man je Mumien zu Tische gebracht habe. Allein sein Skepticismus scheint mir hierbey keinen festern Grund zu haben, als die gegenseitige Versicherung eines der prodigios gelehrtesten Ärzte des vorlezten Jahrhunderts, *Casp. Hofmanns*, der in seinem einst classischen Werke *de médicamentis officinalibus* im Abschnitt von der ägyptischen Mumie mit aller Gravität berichtet, dafs in Niedersachsen kein Gelag ohne

Mumie gegeben werde *). — Und so unbegreiflich ein solches *qui pro quo* zwischen ägyptischen Leichen und dem bekannten nahrhaften Braunschweiger Bier scheinen muss, so ist es doch noch von andern Schriftstellern über die Mumien wieder *bona fide* nachgeschrieben worden.

*) p. 642. "*A Saxonibus audiui, nullum „apud ipsos conuiuium transigi posse, „sine mummei, vti appellant. Ita olim „sine lasere, et hodie Indi sine asa „foetida nihil comedunt. Hinc, qui in „Aegyptum eunt, afferre secum solent „talia cadauera.*"

SEP 13 1946